„Der Landwirth“
erscheint wöchentlich zweimal
am
Dienstag und Freitag.

Den Freitags-Nummern ist die
„Hausfrauen-Zeitung“
beigegeben.

Eingetragen in der Preisliste des Post-Zeitungsamts für 1892 unter Nr. 3706.

Bestellungen
werden angenommen von allen Postanstalten u. Buchhandlungen für **1 Mk. vierteljährlich.** Von dem Verlage des „Landwirth“ in Breslau unter Streifband bezogen, beträgt das vierteljährliche Abonnement **1 Mark 50 Pfg.**

Inseraten-Aufträge
sind zu richten an
den Verlag des „Landwirth“ in Breslau.
Außerdem übernehmen
sämmtliche Annoncen-Bureaux
die Vermittelung von Inseraten zu dem
Preise von **20 Pfg.**
für die 5 spaltige Zeile in kleiner Schrift.

Einzelne Nummern kosten 30 Pfg.
Der Betrag kann in Briefmarken eingesendet werden.

Probenummern
stehen kostenfrei zur Verfügung.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,

(Gegründet 1865)
mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung“.

Breslau, Freitag, 21. April 1893. — Organ des landwirthschaftlichen Centralvereins für Schlesien. — Neunundzwanzigster Jahrgang. — № 32.

Abdruck aus dieser Zeitung ist nur mit ausführlicher Angabe der Quelle gestattet.

Inhalts-Uebersicht.

Zur „Selbsthilfe“.
Chilisalpeter zu Zuckerrüben.
Die wirthschaftliche Bedeutung der Gründüngung.
Feuilleton: Rübencours und Getreidezoll.
Correspondenzen: Vom Rhein. — Aus Anhalt.
Marktberichte aus Berlin, Breslau, Hamburg 2c.
Fragen und Antworten.
Zweiter Bogen:
Aus Schlesien: Nachweisung des Gewichts von Weizen, Roggen, Hafer, Gerste aus der 1892er Ernte. Schlachtviehpreise nach Lebendgewicht. Deutscher Inspectorenverein. Saatenstandsberichte. Verbreitung der Maul- und Klauenseuche. Verein der Züchter edler Merinowolle. — **Vereins-Tagesordnungen.**
Kleine Mittheilungen: Der 92er Mosel. Saatenstand in Ungarn. Vertilgung der Ackerdistel.
Telegr. Depeschen. Aus der Geschäftswelt. — Angebot und Nachfrage.
„Hausfrauen-Zeitung“:
Eine Hundegeschichte. (Schluß.) — Frauen als Aerzte. — Der Hausfrau ins Album. — Die Anwendung von Ein- und Längsschnitten an Obstbäumen. — Ueber Mißerfolge bei Erdbeeren. — Excelsior-Gartensäge. — Der Zweck des Stachels der Biene.

Zur „Selbsthilfe“.

Auch eine Mahnung.

Unnütze Worte können oft trotz bester Meinung des Redenden viel Unheil anrichten, und deshalb möchte ich hier „auch eine Mahnung“ an jenen alten, wahrscheinlich inaktiven Landwirth richten, der in Nr. 14 des „Landwirth“ es für angebracht hält, uns in jetziger hochkritischer Zeit eine Menge längst bekannter und wohl gerade jetzt am besten befolgter Rathschläge zu geben, ohne zu bedenken, daß man auf gegnerischer Seite daraus nichts anderes schließt, als lägen wir aktiven Landwirthe auf der Bärenhaut und fröhnen lediglich den Genüssen. Thatsächlich haben auch bereits mehrere gegnerische Zeitungen den Selbsthilfeartikel in dieser Weise ausgebeutet und darauf hingewiesen, wie unberechtigt hiernach der Bund der Landwirthe u. A. sei.

Der alte Herr hat ja manchen richtigen und guten Gedanken, unsere landwirthschaftliche Produktion hat gewiß noch lange nicht ihren Höhepunkt erreicht, sodaß das viele für Getreide, Wolle und Flachs ins Ausland gehende Geld sehr leicht im Lande bleiben könnte. Das letzte statistische Jahrbuch Deutschlands weist im Jahre 1891, also bei einer schlechten Inlandsernte, nur einen Weizen- und Roggenimport von 1 700 000 Tonnen nach; bei einer Anbaufläche von 7 800 000 Hektar Roggen und Weizen hätte der Hektar nur $4\frac{1}{4}$ Ctr. mehr erzielen dürfen, um den Bedarf zu decken, was angesichts der Mißernte eine Kleinigkeit ist. Gewiß kann der Düngungszustand und die Rentabilität unserer Felder noch gesteigert, gewiß unser Viehstand durch bessere Züchtung noch vervollkommnet werden, gewiß ist der Landwirth am erfolgreichsten, welcher seine Wirthschaft bis ins letzte Detail kennt und beherrscht. Der alte Herr vergißt aber, daß der heutige Landwirth zur Erhöhung der Produktion und Dungkraft der Felder, zum Ankauf besserer Zuchtstiere und zu allem anderen, also auch generell zur Beherrschung seiner Wirthschaft bis ins kleinste Detail Geld und in jetziger Zeit doppelt und dreifach so viel Geld braucht, als die früheren alten Landwirthe, welche ihre Arbeitskraft zumeist mit Rohprodukten bezahlten, welche nicht nöthig hatten, Kunstdünger und massenhaft theure Maschinen zu kaufen, und welche weder Klebe- und andere drückende Gesetze hatten. — **Er vergißt, daß wir nach der letzten, sehr guten Ernte jetzt einen härteren Nothstand haben als nach den vorherigen zwei schlechten Ernten:** er vergißt, daß es für den Landwirth als Geschäftsmann nicht allein darauf ankommt, große Roherträge zu erzielen, sondern darauf, daß der übrigbleibende Reinertrag die angewandte Mühe bezahlt und die verwendeten Kapitalien verzinst und amortisirt. Er vergißt, daß ein Reinertrag nur bleiben kann, wenn die Einnahmen die Ausgaben übersteigen, daß es also vor allem darauf ankommt, lohnende Produktenpreise zu haben, und daß letztere nur durch politische, nicht durch wirthschaftliche Maßregeln zu erreichen sind, seitdem uns durch die ungeheuren Communications- und Verkehrsmittel andere Länder mit billigerer Valuta, andere Erdtheile mit ungleich produktiveren Verhältnissen gleichsam auf den Hals gerückt sind.

Er vergißt, daß die Herren Börsianer sich die überreichliche eigene Ernte sofort zu Nutze machen; sie bieten den geldbedürftigen Landwirthen, welche durch ihre Verbindlichkeiten für Löhne, Steuern, künstlichen Dung, Zinsen 2c. zum Verkauf ihrer Produkte gezwungen sind, sie bieten Preise, bei denen auch den muthigsten das Herz vor die Füße fällt. **Daß also gleichsam alles das, was wir an Mehr produziren, als eine Mittelernte ausmacht, — durch übermäßigen Preisdruck des Ganzen allein dem Handel Nutzen bringt, welcher das Plus bis auf bessere Zeiten aufhebt** — aber dem Landwirthe Schaden bringt; welcher à tout prix verkaufen muß. Der alte Herr Rathgeber vergißt, daß zuletzt sogar die Kunst, die höchste Intelligenz zum Bettler wird, wenn sie nichts für ihre Leistungen einnimmt, er vergißt, daß trotz besten Willens Fleiß und Intelligenz dort zu Grunde gehen muß, wo ihnen kein Lohn gezahlt wird, daß aber beide sich regelmäßig da einfinden, wo Geld zu verdienen ist — er vergißt endlich, daß derart ewig sich wiederholende, unnütze Mahnungen eher das Gegentheil erreichen können, wenn der Ermahnte, wie das jetzt gewiß in unserer ganzen Landwirthschaft der Fall ist — mit Aufbietung seiner äußersten letzten Kräfte arbeitet. Wie kann aber der alte Herr behaupten, die Landwirthschaft habe in letzter Zeit „nicht zu wenig“ Beachtung gefunden. Soll das Beachtung sein, wenn unsere Schutzzölle beständig herabgesetzt werden zu Gunsten der Industrie? Soll das etwa Beachtung sein, wenn alle Welt jammert, daß es uns sehr schlecht geht, und wenn man uns dabei noch das Letzte zu nehmen willens ist? Was nützt die Behandlung der landwirthschaftlichen Nothlage in allen Fach- und größeren politischen Blättern, wenn man uns unser Recht nehmen will? Können und sollen wir wie Bettler vom Mitleide leben? Ja, es ist ein Unglück für die Landwirthschaft, daß sie solche Schreckenskinder hat, wie der alte Herr Landwirth es ist. Durch ihre unnützen Rathschläge erwecken sie selbst bei den wenigen Freunden, welche unserer Landwirthschaft bei anderen Ständen noch geblieben sind, Mißtrauen, als ob es bei uns wirklich so schlimm nicht bestellt sei, als man vorgiebt. Wie kann der alte Herr in jetziger Zeit überhaupt von einem erfolgreichsten Landwirthe sprechen? Sieht das nicht aus, als ob wir alle noch Erfolge hätten? Hätte er gesagt, daß in einer Zeit, wo Niemand dem Landwirthe helfen will, wo jeder Landwirth in Gefahr ist, Bettler zu werden, kein Landwirth unterlassen soll, zur letzten Hoffnung, dem eigenen Fleiß, seine Zuflucht zu nehmen, — so könnte man sich das wohl gefallen lassen.

Aber auch das wäre übrig gewesen; faule, nachlässige active Landwirthe giebt es nicht mehr — sie sind längst bankerott geworden, und wer jetzt noch arbeitet, thut es ohne Mahnung, in einer so harten, überlangen Weise, daß sich jeder andere Stand dafür bedanken würde.

Möge also der alte Herr uns mit seinen unnützen Mahnungen das Leben nicht noch schwerer machen, als es ohnehin wegen Geld- und Arbeitermangel, wegen Ueberfluß an Lasten, Sorgen und schlechten Preisen schon ist.

Ober-Marklowitz, 13. April.

Grittner, Rittergutsbesitzer.

Chilisalpeter zu Zuckerrüben.

Ihr geschätztes Blatt hat zu der Frage über die Anwendung von Chilisalpeter zu Zuckerrüben zwei interessante Artikel

1. in Nr. 24 und 25 einen Vortrag des Herrn Güter-Inspectors Kiehl in Reindörfel,
2. in Nr. 27 einen Aufsatz des Herrn Geh. Regierungsrath Professor Dr. Märcker, Halle,

gebracht. — Beide Herren empfehlen die Theilung der beabsichtigten Chilisalpeter-Aufwendung in zwei, vielleicht auch drei Gaben, und zwar:

Herr Kiehl, obgleich er beobachtet hat, daß ein Regen im vorigen September den Zuckergehalt der Rüben um 1—4 pCt. reducirt hat; — Herr Professor Märcker, weil augenblicklich der Chilisalpeter einen unerfreulich hohen Preis hat.

Der Artikel des Herrn Geh. Regierungsrath Märcker trägt in Ihrem geschätzten Blatte die Ueberschrift: „Ein Mahnruf von Professor Märcker,“ womit wohl von vornherein angedeutet werden soll, daß es sich in dem betr. Artikel nicht um eine wissenschaftliche Arbeit des berühmten Gelehrten, sondern um einen Mahnruf zur Sparsamkeit handeln soll. (Diese Folgerung ist nicht zutreffend. — Red.)

Es giebt keinen Grund, welcher den gelehrten Rathgeber der Landwirthschaft verhindern könnte, auch einmal eine finanzielle Maßregel zu empfehlen, nur bleibt hervorzuheben, daß die geschätzten landwirthschaftlichen Rathschläge durch eine Salpeter-Conjunctur und nicht durch eine wissenschaftliche Feststellung veranlaßt worden sind.

Beide Autoren behaupten, die Zucker-Fabriken nicht schädigen zu wollen, und bestreiten nur die sachliche Berechtigung der Zucker-Fabriken, die Anwendung von Chilisalpeter-Kopfdüngung der Rüben vertragsmäßig zu verbieten. Herr Geh. Regierungsrath Märcker hält die Besorgniß vor der schädlichen Wirkung der Kopfdüngung arg übertrieben, und Herr Kiehl glaubt, den Widerstand der Zucker-Fabriken bereits gebrochen zu haben. Hiebei ist mir als Zucker-Fabrikant nun wichtig, der Wahrheit gemäß zu constatiren, und die Herren Rüben-Producenten darauf aufmerksam zu machen, daß beide Autoren gleichmäßig die alte, spät und zusätzlich zu dem üblichen Salpeter-Quantum gegebene Kopfdüngung in den betr. Artikeln verurtheilt und nur angerathen haben, bei einer Gesammt-Aufwendung von 2 Centner Chilisalpeter pro Morgen, 1 Centner vor der Bestellung und 1 Centner vor der ersten Hacke zu geben. Mir ist das wichtig, weil ich bereits aus Erfahrung weiß, daß Landwirthe aus diesen Artikeln nur die sachliche Berechtigung zur Kopfdüngung herausgelesen haben, ohne die von beiden Autoren angegebenen Cautelen zu beachten.

Auch ist das ganz natürlich. Denn bei der hiesigen, des Klimas wegen späten Aussaat sieht eine Salpetergabe vor der ersten oder gar vor der zweiten Hacke der verurtheilten Kopfdüngung so ähnlich wie ein Ei dem anderen. Es ist gar nicht streitig, daß eine im Juni zur Lösung gekommene Chiligabe dem Zuckergehalt der Rübe im September nicht schaden wird, es ist aber ebenso unbestritten, daß eine im Juni gegebene, bei einem trockenen Sommer aber erst im September zur Lösung gekommenen Chiligabe, das Reifen der Rübe verhindert, und folgt hieraus für die Zucker-Fabriken der Zwang, Salpeter-Düngungen im Juni zu verbieten, um sich vor unreifen Rüben zu schützen. Veranlaßt ist die Empfehlung der getheilten Salpetergabe zunächst durch den augenblicklichen Preis des Chilisalpeters, ein Grund, der richtiger zum Verlassen übermäßiger Gaben, statt zum Theilen derselben führen sollte. — So nothwendig eine Stickstoffgabe in Form von Salpetersäure der jungen Pflanze ist, so richtig ist es, daß eine Gabe von $2\frac{1}{2}$ Centner Salpeter pro Morgen den Acker zu einer Krustenbildung disponiren und hierdurch den Aufgang der Pflanzen schädigen kann. Aber seit wann ist es denn nothwendig, zu Rüben allgemein $2\frac{1}{2}$ Centner Chilisalpeter pro Morgen zu geben? Ich halte mich überzeugt, daß auch Herr Professor Märcker bei der hier üblichen Düngung von 8—10 Fuhren Stallmist pro Morgen, eine Chiligabe von 1 Centner vor der Bestellung für überhaupt ausreichend halten würde.

Allen solchen allgemeinen Angaben stellt sich die Unmöglichkeit entgegen, den verschiedensten localen Verhältnissen gleichzeitig gerecht zu werden. Als vor einiger Zeit Herr Geh. Regierungsrath Märcker den sächsischen Rüben-Producenten mit Recht anrieth, Phosphor-Säure zu sparen, weil dortige Böden durch dreißigjahrelange starke Düngungen mit Phosphor-Säure überreichert waren, hörten die schlesischen Landwirthe auf, für ihre recht bedürftigen Rübenäcker Superphosphate zu kaufen. So könnten jetzt schlesische Rüben-Producenten Chilisalpeter nach der zweiten Hacke, d. h. im Juli, geben wollen, während Herr Geh. Regierungsrath Märcker bei 2 Centner Gesammtanwendung eine Theilgabe vor erster Hacke, d. h. im Mai, für zulässig erklärt hat. Bei jeder Chilisalpeter-Gabe bringt der Termin der Lösung, d. h. des Eintrittes des Regens, für die Wirkung die Entscheidung; und ungelöster Salpeter wird immer nur der Casse des Landwirths, niemals der Qualität der Rüben schaden können. Die Aufnahme von Salzen kommt in den Reinheits-Quotienten der Säfte zum Ausdruck.

In der Versuchsreihe, welche Herr Professor Märcker in dem genannten Artikel als Beweis aufführt, daß 20 D.-Centner Chili-Salpeter in 4 Portionen keine schlechteren Rüben als 5 D.-Ctr. Chilisalpeter in 1 Portion geliefert haben, lehren die Quotienten:

Bei 5 D.-Ctr. 12,3 Zucker-Procent in Rübe 82,3 Quotient,
„ 20 „ 12,1 „ „ „ 83,8 „

daß 15 D.-Ctr. Chilisalpeter den Rübensaft gar nicht verschlechtert, scheinbar sogar verbessert haben, also jedenfalls in denselben nicht eingetreten sind, und würde voraussichtlich unter sonst gleichen Bedingungen auch eine Gabe von 50 D.-Ctr. Salpeter den Saft der Rüben nicht beeinflußt haben.

Ich kann mir sehr wohl vorstellen, daß eine Rübe, die im Juli bei gründlichem Regen Kopfdünger erhalten hat, im Herbste reicher an Zucker resultirt als eine Rübe, welche die Kopfdüngung nicht erhalten hat. In diesem günstigen Falle hat der Juli-Regen durch Lösung der Salpetergabe ein üppiges Blatt erzeugt, welches groß im Verhältniß zum Körper der Rübe, die Zuckerbildung bestens begünstigt hat. Dagegen müssen wir in hiesiger Gegend doch auf anhaltende Herbstregen gefaßt sein und müssen verhindern, was Herr Kiehl in seinem Vortrage sehr richtig in dem Satze ausgeführt hat: „Eine Folge des durchdringenden Regens Anfang September 1892 war der in seltener Weise erfolgte Rückgang im Zuckergehalte der Rübe von 1 bis 4 Procent. Die Rübe verwandte die in ihr aufgestapelten Stoffe zu Neubildungen, zumal von Blättern und Saugwurzeln, so daß ein großer Theil des Zuckers in den Rüben der Fabrikation verloren ging.“ Herbstregen, welche stets der Qualität der Rübe schaden werden, können wir nicht verhindern; aber wir müssen thunlichst verhindern, daß diese Herbstregen im Boden aufgespeicherten, ungelösten Salpeter finden und müssen darum Zucker-Fabriken in ihren Rüben-Kaufverträgen Chilisalpeter-Kopfdüngung verbieten. — In welchem Umfange bei

starken Düngungen Witterungs-Verhältnisse die Qualität der Rüben verändern, mögen folgende Zahlen aus den Jahren 1891 und 1892 des hiesigen Betriebes zeigen.

Der Durchschnitt von 78 Rübenuntersuchungen in erster Hälfte des September 1891 nach einem nassen und kühlen Sommer hatte 11,1 pCt. Zucker in der Rübe ergeben, welcher sich unter dem Einflusse eines warmen und trockenen Herbstes, welcher das Reifen der Rüben begünstigte, auf 13,46 pCt. Zucker in Rübe Campagnedurchschnitt 1891/92, d. h. um 2,36 pCt. erhöht. Das Jahr 1892 zeigte das entgegengesetzte Bild. Während in Folge des trockenen Sommers, welcher für Aufnahme von Düngesalzen ungünstig war, der Durchschnitt von 130 Rübenuntersuchungen der ersten Hälfte des September 1892 bereits 13,51 pCt. Zucker i. Rübe gezeigt hatte, reducirte das im September eingetretene Regenwetter den Durchschnitt der Campagne 1892/93 auf 12,43 pCt. Zucker der Rübe, d. h. um 1,08 pCt. Dieser Rückgang im Zuckergehalte in 1892/93 bedeutet für die Zuckerfabrik Bernstadt bei einer Verarbeitung von 516 400 Ctr. Rüben einen Verlust von 5577 Ctr. Zucker à Mk. 12 = rot. Mk. 67 000, und ist veranlaßt direct durch den Regen im September, zum Theil unter Mitwirkung von Kopfdüngung, welche hier im Vorjahre schon beliebt, wenn auch nicht allgemein angewandt war.

Rüben derselben Felder, welchen nachweislich Kopfdüngung gegeben war, hatten im Durchschnitt von 11 Untersuchungen vor dem Regen im September 13,99 pCt. Zucker in der Rübe, nach dem Regen im November 12,02 pCt. gezeigt, d. h. 1,97 pCt. verloren.

Wäre die Kopfdüngung allgemein gegeben worden, so würde voraussichtlich der Zuckerverlust nicht wie oben berechnet 1,08 pCt., sondern entsprechend vorstehender Differenz 1,97 pCt. Zucker i. e. bei 516 400 Ctr. Rüben ca. 10 000 Ctr. Zucker = Mk. 120 000 gewesen sein. Solche Zahlen reden lauter als die gelehrtesten Experimente, und sind Veranlassung genug, die neue Bedrohung durch allgemeine Einführung einer Chili-Salpeter-Kopfdüngung mit aller Entschiedenheit abzuwehren. Man mag Zahlen bezweifeln, so viel man will, doch ist unbestritten, daß Kopfdüngungen das Reifen aller Früchte behindern, und daß unreife Rüben zuckerarm sind.

Mit der Cultur der Kartoffel geht der Landwirth vorsichtig um, weil fast allgemein nur der Stärkegehalt bezahlt wird, bei der Rübe möchten die Zuckerfabriken für schlechte Rüben hohe Preise zahlen. Es ist richtig, daß auch bei Rüben der Einkauf nach dem Zuckergehalte immer allgemeiner wird, und die Zuckerfabrik Bernstadt kauft $^2/_3$ ihrer Rüben nach dem Zuckergehalte. Aber auch bei diesem Einkaufsmodus ist die Qualität der Rübe nicht gleichgültig. Eine schlechte Rübe kostet meist höhere Verarbeitungsspesen als eine gute Rübe, und die jahrelang gepflegten Beziehungen zu dem Rübenlieferanten verkehren sich in Feindschaft, wenn die Zuckerfabrik, ihren Vertrag ausübend, für Zucker-Minder-Procente Abzüge macht.

Haben nun die Zuckerfabriken keine „übertriebene", sondern eine sehr berechtigte Besorgniß gegenüber Chilisalpeter-Kopfdüngung, so bleibt zu erörtern, welchen Nutzen der Landwirth mit einiger Sicherheit aus der Salpeter-Kopfdüngung erwarten darf. Es braucht zu dieser Erörterung kein gelehrter Apparat in Bewegung gesetzt zu werden, sondern es wird eine schlichte Ueberlegung die richtige Antwort geben. Schon Herr Professor Märcker mahnt zur Vorsicht, räth, die Kopfdüngung nicht am frühen Morgen, sondern erst nach dem Trocknen des Thaus zu geben, da sonst eine concentrirte Lauge entsteht, welche den jungen Pflanzen gefährlich werde. Tritt dann am Tage Regen ein, so wird die Sache ohne Schaden verlaufen, bleibt der Tag aber trocken, so wird der Thau der folgenden Nacht die mit Recht gefürchtete „concentrirte Lauge" erzeugen.

Ich kann bestätigen, daß unvorsichtig gegebene Kopfdüngungen bei andauernder Trockenheit die Blätter ganzer Rübenfelder vernichtet haben. Zwar hat sich der Schaden nach eingetretenem Regen scheinbar durch neue Blattbildung wieder ausgeglichen, doch nur auf Kosten des Wachsthums der Rübe. Kann eine Kopfdüngung bei andauernder Trockenheit direct gefährlich werden, so wird sie immer nur blatt- aber niemals knollenbildend wirken.

Manche Landwirthe lieben es, namentlich an öffentlichen Wegen, welche ihre Rübenfelder durchschneiden, jedesmal den Rüben etwas „Salz" zu geben, wenn die Blätter nicht dunkel genug stehen. Hoffentlich wissen solche Herren aber auch, daß Sie anderen und sich diese Augenweide auf Kosten des Rübengewichtes bereiten. Die junge Pflanze soll in reicher, leicht assimilirbarer Ackerkrume stehen. Darum wird der Chilisalpeter ganz kurz vor der Aussaat gegeben. Wäscht nun wirklich ein dauernder Frühjahrsregen den Salpeter in eine tiefere Ackerschicht, so folgt ihm die Rübe, und wird ihn auch in der tieferen Ackerschicht nutzbar machen. Giebt man aber durch Kopfdüngung neuen Salpeter auf die Oberfläche des Ackers, so wird, wenn nicht ein kräftiger Regen denselben in tiefere Schichten führt, nicht die Rübe, sondern der Blattwuchs davon Nutzen haben. Man kennt diese Rübenpflanzen, welche auf Wunsch bis zum December großes dunkelgrünes Blatt an einer winzigen Rübe haben.

Hat aber der Landwirth keinen sicheren Nutzen von einem Verfahren, welches dem Käufer der Rüben mit fast absoluter Sicherheit einen großen Schaden bereitet, so darf man wohl den Anspruch auf Vermeidung eines solchen Verfahrens erheben. Landwirthe dagegen, welche ihre Rüben nach dem Zuckergehalte verkaufen, haben nur das Interesse, mit möglichster Sicherheit zuckerreiche, hoch bezahlte Rüben zu produciren. Jeder Landwirth weiß, daß die deutsche Zucker-Industrie unter dem Steuergesetz vom 31. Mai 1891 einen schweren Kampf mit der österreichischen und französischen Zucker-Industrie mit sehr ungleichen Waffen kämpft, und jeder rübenbauende Landwirth könnte wenigstens sich selbst eingestehen, daß bei den jetzigen Preisen für Cerealien und Kartoffeln der Rübenbau seine beste wirthschaftliche Stütze ist. Die Landwirthschaft und ihr Nebengewerbe, die Zucker-Industrie, haben nie enger zu einander gehört als heute, und jeder Schlag, der die Zucker-Industrie trifft, trifft die Landwirthschaft mit.

Darum keine Kopfdüngung zu Zuckerrüben, wenn auch der Chilisalpeter im Juni billiger sein sollte, als heute.

Handtmann, Director der Zuckerfabrik Bernstadt.

Die wirthschaftliche Bedeutung der Gründüngung.

Von Professor Dr. Julius Kühn, Geh. Ober-Reg.-Rath und Director des landw. Instituts der Universität Halle.

II.

Wesentlich anders verhält es sich mit einer zweiten, zu gleichem Zweck empfohlenen und benützten, auf leichterem Boden besonders gut gedeihenden Culturpflanze, mit der Serradella! Im Frühjahr unter Winterroggen gesäet, entwickelt sie sich in der Stoppel desselben auf allen einigermaßen besseren Sandböden in den meisten Jahrgängen vortrefflich und erzeugt dann eine außerordentlich reiche Krautmasse, die, als Gründüngung untergepflügt, eben so günstig für die im Frühjahr anzubauenden Früchte wirkt, wie es bei der Lupine der Fall ist. So weit verhalten beide Pflanzenarten sich völlig gleich, und dennoch besteht zwischen ihnen ein sehr erheblicher Unterschied! Die in der Stoppel des Getreides entwickelte Grünlupine läßt für den vorsichtigen Wirth wegen der drohenden Lupinose-Gefahr keine andere Verwendung zu, als die Benutzung zur Gründüngung. Sie als Schaffutter zu verwerthen, ist zu gefährlich. Wenn auch in einer Oertlichkeit während einer längeren Reihe von Jahren nachtheilige Wirkungen sich nicht zeigten, so kann doch plötzlich, wie die Erfahrung gelehrt hat, die Lupinose intensiv auftreten, und ein einziger Fall dieser Art vermag dann größeren Schaden hervorzurufen, als dem Werthe einer vieljährigen Nutzung von in der Stoppel des Wintergetreides erbauten grünen oder eingesäuerten Lupinen entspricht. — Die Serradella dagegen ist eine vorzügliche Futterpflanze, mag sie in grünem Zustande, als Heu oder als Sauerfutter verabreicht werden; sie ist auch allen Thieren gedeihlich und wird sehr gern gefressen, bewahrt Schmackhaftigkeit und guten Nährwerth bis zum Ende der Blüthe und wirkt namentlich auch sehr günstig auf die Milchsecretion ein. Da fragt es sich nun, ist es wirklich ökonomisch — und als gute Oekonomen müssen wir uns doch alle Zeit bewähren! — dies prachtvolle Futter, bei dessen Verabreichung die Kühe so trefflich melken und viel Butter bester Qualität liefern, ungenutzt unterzupflügen? — Dürfte es nicht weit rentabler sein, die Futternutzung eintreten zu lassen und nur den dabei erzeugten Dünger dem Acker einzuverleiben? Wir wollen versuchen, hierauf durch eine Vergleichung des Dung- und Futterwerthes der Serradella zu antworten.

Domänenpächter Ring-Düppel theilte im „Landboten" (Jahrg. 1887) mit, daß er in der Stoppel von Winterroggen bis zu 250 Ctr. grüne Serradella vom Morgen gewonnen habe, Prof. Blomeyer giebt als mittleren Ertrag der als Zwischenfrucht gebauten Serradella 150 Ctr. pro Morgen an, wir werden daher eher zu niedrig als zu hoch greifen, wenn wir einen durchschnittlichen Ertrag von 100 Ctr. pro $^1/_4$ ha unserer Rechnung zu Grunde legen. Die grüne Serradella enthält zur Blüthezeit im Mittel 3 pCt. Rohprotein, was einer Stickstoffmenge von 0,48 pCt. der grünen Masse entspricht. Beträgt diese 100 Ctr., so gelangen bei dem Unterpflügen derselben $100 \times 0{,}48 = 48$ Pfd. Stickstoff in den Boden, also so viel, als in ca. 3 Ctr. Chilisalpeter enthalten sind. Rechnen wir 1 Pfd. Stickstoff, den gegenwärtigen Preisen des Chilisalpeters entsprechend, zu 60 Pf. und wenden wir diesen Stickstoffpreis vom Salpeter mit allem Vorbehalt auch zur Werthberechnung der Gründüngung und des Stallmistes an, wie häufig geschieht, so würde die Serradellagründüngung einen Stickstoffwerth von $48 \times 60 = 28{,}8$ Mk. repräsentiren. Dies ist der gesammte Dungwerth der in der Stoppel des Winterroggens entwickelten Serradella bei einem Ertrage derselben von 100 Ctr. pro $^1/_4$ ha. Eine Veranschlagung der in der untergepflügten Masse enthaltenen Mineralstoffe ist nicht zulässig, weil diese dem Boden entstammen, dem sie direkt wieder einverleibt werden; auch eine Veranschlagung der humusbildenden Substanz nach Geldwerth ist hierbei nicht räthlich. Die organische Substanz ist allerdings hauptsächlich das Produkt der atmosphärischen Kohlensäure und giebt bei dem Unterpflügen eine Stoffbereicherung dem Boden, aber wir besitzen für dieselbe keine sichere Werthzahl. Hierzu kommt, daß auch bei Benutzung der Serradella und anderer Pflanzen zur Fütterung durch deren Stoppel- und Wurzelrückstände eine reichliche Vermehrung der humusbildenden Substanz stattfindet, die selbst für nur mäßig humushaltige Böden schon ausreichend zu sein scheint, um die fortschreitende Zersetzung des Humus zu ergänzen und selbst eine allmähliche Steigerung des prozentischen Gehaltes herbeizuführen. Zweifellos ist jedenfalls, daß durch Zufuhr humusbildender Substanzen im Dünger das Produktionsvermögen des Bodens nicht im Verhältniß zu dieser Zufuhr gehoben wird. Hierfür liefern die von mir auf dem Versuchsfelde des landw. Instituts der Universität Halle bei der „Einfelderwirthschaft" gewonnenen Resultate einen augenfälligen Beleg. Es wurde hier auf 10 Ar großen Parzellen seit 14 Jahren ununterbrochen Winterroggen nach Winterroggen gebaut. Dabei erhielt u. A. die eine Parzelle alljährlich die zur Erzeugung einer Vollernte erforderliche Stoffzufuhr durch schwefelsaures Ammoniak, Chilisalpeter, Superphosphat und Kainit, somit lediglich in der Form solcher künstlicher Düngemittel, welche keine organischen Substanzen enthielten. Auf einer zweiten Parzelle wurden alljährlich 50 Ctr Stallmist pro $^1/_4$ ha verwendet. Es fand also keine Gründüngung statt, aber die letztere Parzelle empfing durch den Stallmist während eines Zeitraums von 14 Jahren alljährlich so viel organische Substanz, daß deren Menge etwas mehr austrägt, als wenn in je 2 Jahren eine Durchschnitts-Serradella-Gründüngung von der Höhe stattgefunden hätte, wie wir sie unserer Berechnung zu Grunde legten.

Der Ertrag dieser Parzellen war im Jahre 1892 pro ha:

	Körner	Stroh u. Spreu
ohne organ. Subst. im Dünger (künstl. Düngem.)	15,50 Ctr.	27,50 Ctr.
mit reichlicher organ. Substanz (Stallmistdüng.)	13,35 „	24,79 „

Das in der Düngung zugeführte Stickstoffquantum war auf beiden Parzellen bei dem Roggen vom Jahre 1892 völlig gleich, die Erträge derselben zeigen sonach zunächst, daß die Wirkung des Stallmist-Stickstoffs eine bei dem Körnerertrage um 14 pCt., bei dem Strohertrage eine um 9,8 pCt. geringere ist, als die Wirkung des in der Form von schwefelsaurem Ammoniak und Chilisalpeter gegebenen Stickstoffs, woraus sich folgern läßt, daß dem letzteren auch die Wirkung des in dem Gründung enthaltenen Stickstoffs in ähnlichem Verhältniß nachstehen wird, und zwar um so mehr, als dieser lediglich in der Form organischer Verbindungen sich vorfindet, während im Stallmist doch wenigstens ein wenn auch nur geringerer Theil bereits in Ammoniak oder Salpetersäure umgebildet wurde. Besonders bedeutsam ist aber für den vorliegenden Zweck, daß eine seit 14 Jahren stattgehabte alljährliche reichliche Zufuhr humusbildender Substanz in der Form des Stallmistes einen wesentlichen Einfluß auf Erhöhung der Ertragsfähigkeit nicht auszuüben vermöchte, obgleich es sich um die Erträge eines Bodens handelt, der bei 18,78 pCt. abschlämmbaren Theilen einen Glühverlust von 3,41 pCt. ergab, also zu den nur mäßig humushaltigen Böden gehört. Daraus ergiebt sich, daß eine Bewerthung der in den Gründüngpflanzen enthaltenen organischen Substanz nicht gerechtfertigt sein würde, denn diese verhält sich bei ihrer Zersetzung im Boden ganz analog der organischen Substanz des Stallmistes.

Dem Gründüngungswerth der Serradella ist nun der Ausnutzungswerth gegenüber zu stellen, welchen dieselbe bei der Verfütterung gewährt durch die thierische Production und durch den Stickstoffgehalt des dabei erzeugten Düngers. Um diesen Ausnutzungswerth zu ermitteln, legen wir die Verwendung der Serradella für Milchkühe unserer Berechnung zu Grunde. Soll ausschließlich Serradella verabreicht werden, so sind davon täglich für 1000 Pfd. Lebendgewicht 120 Pfd. zu verwenden. Bei diesem Quantum kann ein Bestand guter Milchkühe seine normale Durchschnittsleistung gewähren. Die Höhe derselben veranschlagen wir bei mittlerem Fettgehalt der Milch auf 7,5 Liter oder Kilogramm für den Tag und 1000 Pfd. Lebendgewicht durchschnittlich des ganzen Jahres. Dieses Productionsmaß wird thatsächlich vielfach und zum Theil sehr erheblich überschritten; wo es nicht erreicht wird, ist es durch Ausscheidung der gering leistungsfähigen Thiere und Ersatz durch besser beschaffene anzustreben. — Der Verwerthungspreis für das Liter Milch kann auch da, wo Butterbereitung bei rationellem Verfahren stattfindet, zu durchschnittlich 10 Pfg. angenommen werden. Um zu ermitteln, wie viel von diesem Literpreise auf das Futter entfällt, sind zunächst die Kosten für Verzinsung und Versicherung, für Risiko und für Abnutzung der Thiere und der Geräthe, für Stallmiethe, Beleuchtung, Curkosten, Kosten des Bullens, der Wartung und Pflege, und die Kosten für das Streustroh nach den Verhältnissen der einzelnen Oertlichkeit zu berechnen. Von der Summe dieser mannigfaltigen Ausgaben ist der Erlös für das Kalb in Abzug zu bringen und der sich so

---

Feuilleton.

Rubelcours und Getreidezoll.

Jedem Zeitungsleser in die Augen springend, tritt eine wohlthätige Wirkung des Bundes bereits sehr stark hervor — die Interessen der Landwirthe und ihre Wünsche werden in den politischen Blättern nicht mehr so en bagatelle behandelt wie bisher, wo alles, was die „Landwirthschaft" betraf, meist sich im Kleindruck unter „Vermischtem", „Bunter Chronik", „Localem" und dergleichen Asylen für Obdachlose zusammenfand. Die Schäden der Landwirthschaft werden nicht nur eingehend, sondern auch vielfach mit keimendem Verständniß und schüchternem Wohlwollen an erster Stelle besprochen — es ist dies fürwahr von nicht zu unterschätzendem Werth, selbst wenn der Bund nur diese einzige Frucht bringen sollte, ist sein Verdienst groß, denn sobald erst im Allgemeinen das Verständniß für die ländlichen Verhältnisse wächst, wird auch die Mithilfe nicht ausbleiben. Als Beweis für die erfreuliche Beobachtung möge hier ein Artikel der linksliberalen „Magdeburger Zeitung" über den Rubelcours und die Getreideeinfuhr aus Rußland abgedruckt werden, der im Wesentlichen ganz dasselbe sagt, was bereits vor 6 Jahren Herr Rittergutsbesitzer Schloessing-Schöneiche im „Landwirth" als gerechte Forderung der deutschen Landwirthschaft aufgestellt und neuerdings wieder betont hat (s. Nr. 17 des „Landw."). Auch die schlesischen Reichstagsabgeordneten von Kardorff und Szmula haben vor Ostern d. J. auf den Ausweg einer dem schwankenden Rubelcours sich anpassenden Zollscala hingewiesen, ohne damals vielen Anklang zu finden. Vielleicht erhält diese Sache mehr Gewicht, wenn nun auch die „Magdeburger Zeitung" ihre Stimme dafür erhebt; sie schreibt also:

Von den aus Kreisen der Landwirthschaft gegen den Abschluß eines Handelsvertrages mit Rußland geltend gemachten Einwänden scheinen uns die Bedenken, welche sich auf die Währungsfrage beziehen, am meisten Beachtung zu verdienen. Der Forderung, daß Deutschland sich das Recht vorbehalten müsse, zu Zeiten einer starken Ermäßigung des Rubelcourses den dadurch herbeigeführten Preisunterschied durch einen Zuschlag zu den Getreidezöllen auszugleichen, läßt sich eine gewisse (warum nur eine gewisse? — d. Red. d. Landw.) Berechtigung nicht absprechen.

Angesichts der so zahlreichen großen Schwankungen, welche der Rubelcours seit dem letzten Türkenkriege durchgemacht hat, erscheint die Möglichkeit nicht ganz ausgeschlossen, daß die russische Währung auch künftig einmal wieder eine Entwerthung erfährt, unter deren Einfluß die Wirkung der Getreidezölle stark abgeschwächt werden könnte. Im März 1888 waren russische Noten in Berlin bis 162 Mk. gesunken, im September 1890, also nur $2^1/_2$ Jahre später, brachte dann eine wilde Hochbewegung den Cours auf 264 Mark, der bald folgende Rückschlag führte aber eine Ermäßigung bis 197 Mk. (Ende vorigen Jahres) herbei, und neuerdings hat der Cours zwischen 210 uud 216 Mk. geschwankt. Zwischen der niedrigsten Notiz des Jahres 1888 und der höchsten des Jahres 1890 liegt also ein Unterschied von 102 Mark. Bringt man den Durchschnittspreis der Tonne Roggen in den russischen Hafenplätzen etwa mit 45 Rubel in Ansatz (gegenwärtig ist er beträchtlich höher), so würden diese 102 Mk. einen Preisunterschied von nahezu 46 Mk. auf je 10 Doppelcentner Roggen bedingen, während der Zoll bekanntlich 50 oder 35 Mk. beträgt. Allerdings bildet sich ja ein so großer Unterschied in der Bewerthung des Rubels nicht auf einmal heraus, und seine Wirkung auf die Getreidepreise schwächt sich dadurch ab, daß er das Ergebniß von vielfachen Schwankungen ist, welche sich allmählich während eines längeren Zeitabschnitts vollzogen haben, — immerhin bleibt außer Zweifel, daß ein tiefer Fall des Rubelcourses der russischen Getreideausfuhr stark Vorschub leisten kann.

Als man gegen Ende des Jahres 1887 die Getreidezölle auf ihre jetzigen Sätze erhöhte, nahm die russische Währung einen sehr tiefen Werthstand ein (der Berliner Durchschnittscours des Rubels stellte sich für das Jahr 1887 nur auf 181 Mk.), und es wurde damals bei der Bemessung des Zollzuschlages auch mit auf den starken Währungsvorsprung des russischen Getreides Rücksicht genommen. Es kann daher, so lange der Zoll von 50 Mk. besteht, deutscherseits ein besonderer Schutz gegen die Einflüsse des russischen Goldaufgeldes um so weniger beansprucht werden, als gegenwärtig die russischen Banknoten erheblich höher notiren, als Ende 1887. Da aber demnächst dem russischen Getreide ein ermäßigter Zoll von 35 Mk. bewilligt werden soll (!!), kann man es den deutschen Landwirthen füglich nicht verargen, wenn sie eine Gewähr dafür zu erlangen wünschen, daß nicht die Wirkung des verbleibenden Zolles künftig einmal durch einen starken Rückgang des Rubelcourses wettgemacht wird.

Wir sollten meinen, daß die russische Regierung nicht schroff abgeneigt sein dürfte, bezüglich der Währungsverhältnisse nach jener Richtung hin ein Zugeständniß zu machen. Sie selbst hat ja Ende August keinen Anstand genommen, eine allgemeine Erhöhung des Zolltarifs um 20 pCt. lediglich aus dem Grunde anzuordnen, um dadurch den Einfluß der damaligen Hochbewegung des Rubelcourses auf die Erleichterung der Einfuhr lahmzulegen. Sie wird es mithin erklärlich finden, wenn Deutschland in ähnlicher Weise Vorkehrungen trifft, um die Schwankungen der russischen Währung zu verhindern. Vor Allem aber wird die russische Regierung durch ihre Währungspläne und die zur Durchführung derselben bereits gethanen Schritte in den Stand gesetzt, das gewünschte Zugeständniß zu machen, ohne irgend welches Opfer zu bringen.

Rußland steuert bereits seit mehreren Jahren mit vollen Segeln auf die Einführung der Goldwährung hin; es ist seinen Finanzministern gelungen, zu diesem Zweck eine sehr bedeutende Goldmenge anzusammeln und festzuhalten. Der jetzige Finanzminister ist angelegentlich bemüht, den Schwankungen des Rubelcourses ein Ziel zu setzen, und er glaubt zu der Ueberzeugung berechtigt zu sein, daß ihm die verfügbaren Goldvorräthe einen zur Erreichung dieses Zweckes genügenden Rückhalt bieten. Auch wir bezweifeln nicht, daß Rußland, wenn es von schweren politischen Zwischenfällen verschont bleibt, im Stande sein dürfte, sich in nicht ferner Frist zu festen Währungsverhältnissen aufzuschwingen. Die größere oder geringere Länge der Uebergangszeit mag wesentlich davon abhängen, ob Rußland nach dem Vorgange Oesterreich-Ungarns auf den Nennwerth des Papierrubels eine Verlustabschreibung vornehmen oder den Rubel, wie es vom Standpunkt der Billigkeit geboten erscheint, mit seinem vollen Nennwerth in die Goldwährung übernehmen will. Im letzteren Falle dürfte die Uebergangszeit aus Gründen der Schonung des Exports wesentlich länger bemessen werden, als im ersteren, wofern man nicht etwa zur Anwendung von Staffelzöllen schreitet, um einen Ausgleich herbeizuführen.

Wenn nun aber die russische Regierung von der Ueberzeugung durchdrungen ist, daß die Einführung der Goldwährung als gesichert gelten darf und die Gefahr eines Rückfalls in das frühere Währungselend ausgeschlossen erscheint, so kann sie füglich, ohne von ihrem Standpunkt ein Opfer zu bringen, in dem drutsch-russischen Handelsvertrage eine Bestimmung zulassen, welche den Währungsbedenken der deutschen Landwirthe Rechnung trägt.

ergebende Jahresbetrag ist dann auf den einzelnen Tag zu repartiren. Für die vorliegende allgemeine Calculation müssen wir noch einen geeigneten Anhalt suchen, und ich benutze dabei, um möglichst unparteiisch zu verfahren, nicht selbst ermittelte Zahlen, sondern die neuesten, von maßgebender Seite veröffentlichten Angaben, wie sie sich Seite 613 des im Jahre 1892 erschienenen Werkes: „Werner, die Rindviehzucht, Berlin, bei Paul Parey" vorfinden und nach denen pro Tag 26,47 Pfg. sich ergeben. Dazu kommen die Kosten der Düngerabfuhr und des Düngerbreitens, die ebenfalls für die einzelne Oertlichkeit näher festgestellt werden müssen. Im Mittel rechne ich 4,5 Pfg. für die an einem Tage von 1000 Pfd. Lebendgewicht erzeugte Stallmistmenge bei einer durchschnittlichen Entfernung der zu düngenden Felder von 1,5 Kilometer, so daß die Tageskosten 26,47 + 4,5 = 30,97 Pfennige betragen. Hierzu ist noch der Werth derjenigen Menge von Phosphorsäure und Kali zu rechnen, welche in der an einem Tage erzeugten Milch enthalten ist und somit nicht wieder durch den Dünger auf den Acker gelangt.

In 15 Pfd. Milch sind im Mittel enthalten:

0,030 Pfd. Phosphorsäure	à 30 Pfg.	= 0,90 Pfg.,
0,025 „ Kali	à 15 „	= 0,37 „
		1,27 Pfg.
Die Tageskosten betrugen		30,97 „
	Summa	32,24 Pfg.

Dieser Betrag schließt alle auf die Milchviehhaltung entfallenden Kosten jeder Art außer den Futterkosten ein, er enthält auch die Kosten der Düngerausfuhr und den Betrag der in der Milch ausgeführten beiden wichtigsten Mineralstoffe. Bei einer Tagesleistung von 7,5 Liter entfallen von dem Betrage 32,24 : 7,5 auf 1 Liter 4,3 Pfg. Da für 1 Liter 10 Pfg. gelöst werden, so ergeben sich 10—4,3 = 5,7 Pfg. als Entgelt für das zur Erzeugung von 1 Liter Milch verwandte Futter. — Dem dadurch resultirenden Ausnutzungswerthe ist dann noch der Werth des Stickstoffs hinzu zu rechnen, welcher in den Dünger gelangt und dessen Menge wir erhalten, wenn von dem Gehalt des Tagesfutters die stickstoffhaltigen Bestandtheile der erzeugten Milch abgezogen werden.

Es ergeben 120 Pfd. grüne Serradella bei 3 pCt. Rohprotein 3,600 Pfund stickstoffhaltige Bestandttheile, die pro Tag erzeugte Milch = 7½ Liter oder 15 Pfd. enthalten bei 3,5 pCt. Protein 0,525 Pfd. Somit gelangen stickstoffhaltige Bestandtheile in den Dünger 3,075 Pfd. Diese 3,075 Pfd. stickstoffhaltigen Bestandtheile enthalten 0,492 Pfd. Stickstoff à 60 Pfg. = 29,52 Pfg. Hierzu Futterausnutzungswerth für 7,5 Liter Milch à 5,7 Pfg. = 42,75 Pfg. Verwerthung der Tagesration von 120 Pfd. Serradella = 72,27 Pfg. oder für 100 Pfd. = 1 Ctr. Serradella 60,22 Pfg. Es ergeben sich somit bei einem Ertrage grüner Serradella von 100 Ctr. à 60,22 Pfg. = 60,22 Mk. An Gründungwerth hatten wir oben gefunden 28,80 Mk. Somit Differenz pro ¼ ha = 31,42 Mk., also eine um 109 pCt. höhere Ausnutzung durch Verfütterung der Serradella, als bei dem Unterpflügen derselben zur Gründüngung!

Correspondenzen.

Kl. **Vom Rhein,** Mitte April. Die Wintersaaten hatten Ende März einen sehr schönen, ja geradezu üppigen Stand, wie sie ihn seit langen Jahren in unserer Gegend nicht gehabt haben. Bei der milden Witterung im November entwickelten sich die jungen Saaten so kräftig, daß sie der Winterkälte zu trotzen vermochten. Im December waren sie unter einer dichten Schneedecke gegen die Unbilden des Winters geschützt. Die ungewöhnlich hohen Frostgrade im Januar ließen allerdings begründete Befürchtungen aufkommen, einzelne Weizensorten möchten auswintern und die Obstbäume empfindlichen Schaden nehmen. Heute läßt sich das sichere Urtheil abgeben, daß der harte Frost des Januar den Saaten, Obstbäumen und Weinstöcken kaum etwas geschadet hat. Im Februar fiel viel Regen und manches Saatfeld ward unter Wasser gesetzt; die Saaten blieben aber erhalten, da die Nächte nicht sonderlich kalt waren. Auch der Klee hat gut überwintert und treibt schon neue Blätter. Mit der Bestellung der Frühjahrssaat hat man bereits vor 4 Wochen allenthalben begonnen und ein großer Theil der Arbeiten ist in Folge des guten trockenen Wetters schnellstens gefördert worden. Leider hat die anhaltende Trockenheit aber auch die Saaten beeinträchtigt und namentlich hört man viele Klagen über den Stand der Wiesen und Futterfelder. Die Fruchtpreise sind sehr niedrig; ein alter Müller versicherte, daß er den Weizen noch nie so billig eingekauft hätte, wie in den letzten Monaten. Dabei zeigen auch die Viehpreise nicht diejenige Steigerung, welche man im Herbste bei dem starken Vertaufe zu Schleuderpreisen erwartet hatte. Die Futternoth läßt die Preise nicht hoch kommen. Nur Jungschweine werden stark gesucht und gut bezahlt — meist die Woche mit 3 Mk. Inkarnatklee ist vollständig vergangen und auch die anderen Kleebestände sind meist dürftig. Als außerordentliche Wohlthat erweisen sich in solchen trüben Zeiten die Sandwicken, denn dieselben entwickeln sich so früh wie kein anderes Futter. In der Rheinebne füttern manche Leute, die Sandwicke in die Roggenstoppeln säeten, schon seit 14 Tagen von deren Futter. Erstaunlich stark wachsen dieselben bei dem jetzigen warmen Wetter bei Tage. Das trockenste, dürrste Wetter thut ihr nichts, die Sandwicke wächst, während die andern Felder dürr und elend aussehen. Sehr gut hat sich die Mischsaat von Sandwicke und Inkarnatklee bewährt, weil der Inkarnatklee durch die Bedeckung der Sandwicke vor Winterschädigungen geschützt wird. Der Knospenansatz der Obstbäume ist allenthalben sehr reichlich. Die letzten Frostnächte haben aber sehr viele Blüthen zerstört. Namentlich haben Aprikosen, Pfirsiche und Weinstock gelitten. — Die Frequenz der landwirthschaftlichen Winter-Schulen der Rheinprovinz ist stetig im Steigen begriffen. Die 21 Winter-Schulen der Provinz, darunter verschiedene, die erst kürzlich in's Leben gerufen wurden, zählen zusammen 586 Schüler. Hiervon besuchen 201 die Schule im zweiten Halbjahr, 385 im ersten Halbjahr. Die Mehrzahl, nämlich 458, sind noch nicht 18 Jahre alt, 89 stehen im Alter von 18 bis 20 Jahren, 36 von 21 bis 30 Jahren und 3 haben selbst das Alter von 30 Jahren überschritten. — An der landwirthschaftlichen Akademie Poppelsdorf waren im Winter 1892/93 eingeschrieben 188 Studirende und 3 Hospitanten. Hiervon waren 38 Landwirthe und 150 Geodäten bezw. Cultur-Techniker. — Die künstliche Fischzucht im Rhein scheint durch beharrliches, jahrelanges Aussetzen von Jungbrut einen schönen Erfolg zu zeitigen. In diesem Jahre ist der Lachsfang in den Rheinmündungen ganz außerordentlich günstig. Schon am 14. Februar wurden zum Beispiel zu Kraling'sche Veer 485 Lachse, darunter Exemplare bis zu 40 Pfund auf den Markt gebracht. In der Woche vom 13. bis 18. Februar betrug die Anfuhr zu Kralingen 2 135 Stück. Man schätzt den Gesammtfang dieser Woche in der Rheinmündung auf etwa 3500 Lachse, eine Zahl, die in so früher Jahreszeit noch niemals in Holland erreicht worden ist. — Schade nur, daß uns die Holländer alle Lachse wegfangen und nur wenige dieser Fische bei normalem Wasserstande an den holländischen Fang-Vorrichtungen vorbeischlüpfen. Nur dem hohen Wasserstande in den jüngsten Monaten haben unsere Fischer die verhältnißmäßig gute Lachsbeute zu verdanken. — In Folge des anhaltend trockenen Wetters fällt der Wasserstand jetzt zusehends.

St. **Aus Anhalt.** Wir stehen zur Zeit wieder im Zeichen der „Sachsengänger." Täglich sieht man auf den Bahnhöfen Sonderzüge einlaufen, welche mit Schaaren von landwirthschaftlichen Arbeitern und Arbeiterinnen aus Oberschlesien, Posen, theils auch aus Pommern besetzt sind. Wir können hier zu Lande dieser fremden Arbeitskräfte heutzutage, wo die Güter nicht mehr wie früher, vor Einführung der Zuckerrüben-Cultur, gewissermaßen in sich abgeschlossene Wirthschaftskörper bilden, welche von fremden Arbeitskräften im Ganzen nur wenig abhängig waren, ja nicht mehr entbehren; bei unserem intensiven Wirthschafts-Betriebe genügen die vorhandenen ständigen Arbeiter, trotz größerer Verwendung von Maschinen, schon seit langen Jahren nicht mehr, um die von Jahr zu Jahr steigende Mehrarbeit zu bewältigen, die nicht nur durch den Anbau der Zuckerrüben, sondern auch durch die Vergrößerung der Ernte-Erträge und die bessere Pflege des Getreides, namentlich das Einführen des Hackens, erwächst. Selbst dort, wo ein eigentlicher Mangel an heimischen Arbeitern nicht vorhanden ist, ist man in den Rübenwirthschaften, auch in den kleinen, meist gezwungen, fremde, meist weibliche Arbeiter, sogen. Sachsengänger, heranzuziehen. Es ist u. a. gerade beim Rübenbau unbedingt geboten, daß die nothwendigen Arbeiten mit der größten Pünktlichkeit und Regelmäßigkeit ausgeführt werden, und daß daher der Wirthschafter zur bestimmten Zeit eine Menge von Arbeitskräften zur Verfügung hat. Es ist nun vielfach gar nicht durchzuführen, daß die einheimischen Frauen regelmäßig zur Arbeit kommen, selbst wenn sie contractlich dazu verbunden sind; theils sind sie durch Familien-Verhältnisse verhindert, theils haben sie auf dem eigenen Lande zu thun, kurz, es ist stets nur auf einen kleinen Theil der einheimischen Arbeitskräfte fest zu rechnen. Die Sachsengänger, namentlich die weiblichen, arbeiten meist in Akkord, nur in Ausnahmefällen in Tagelohn. An Akkordlöhnen wird im Anhaltischen bezahlt pro Morgen: Getreidehacken 2,50 Mark, Rübenhacken erste Hacke 2 Mark, zweite und dritte Hacke 2,50 bis 3 Mark, Zuckerrüben-Roden 6 bis 9 Mark, Samenrübenroden 16 bis 20 Mark, Kartoffeln-Roden 12 Mark oder pro Centner 10 Pfg., Getreidebinden 1 bis 1,50 Mark. Das Geld für die Hinreise wird den Sachsengängern zunächst vorgestreckt, dann vom Lohne nach und nach abgezogen, jedoch wenn sie bis zum Ende der Feldarbeiten resp. der Contractzeit ihren Verpflichtungen mit Fleiß und Ausdauer nachgekommen sind, wieder voll ausgezahlt, und auch die Rückreise wird ihnen unter gleichen Voraussetzungen meistens vergütet. Neben freier Wohnung wird ihnen in einzelnen Fällen noch volle Kost gewährt, meist jedoch wird ihnen die Zubereitung des Essens selbst überlassen und ihnen dann pro Kopf ein bestimmtes Quantum Kartoffeln (25 Pfund pro Woche) geliefert; das Kochen besorgt in diesem Falle für sämmtliche in Frage kommenden Arbeiter eine Frau oder die Frau des Aufsehers. Man geht wohl kaum fehl, wenn man, abgesehen von der Art und Weise, wie die Arbeiten manchmal ausgeführt werden, die öfter recht viel zu wünschen übrig läßt, die Leistungen der Sachsengänger im Allgemeinen bedeutend höher veranschlagt, als die der einheimischen Arbeiter; es spricht sich dieses selbstverständlich auch in dem bei Akkordarbeit erzielten größeren Arbeitsverdienst aus. Zieht man hierzu die große Anspruchslosigkeit und Sparsamkeit der meisten Sachsengänger in Betracht, so findet man eine Erklärung für die großen Summen, die von ihnen in die Heimath gesandt werden; sollen doch im Jahre 1891 allein nach Schlesien 11 Millionen Mark (?? — Red.) von diesen Leuten geschickt worden sein. Trotz der großen Concurrenz, welche die Sachsengänger den einheimischen Arbeitern machen, hat sich die materielle Lage der letzteren überall nicht unwesentlich gehoben, so daß also von einer ungünstigen Einwirkung der Heranziehung fremder Arbeitskräfte auf die Verhältnisse der ansässigen Arbeiter nicht die Rede sein kann. Der Tagelohn der letzteren ist, wenn auch nicht überall gleichmäßig, so doch im Ganzen in die Höhe gegangen; an seine Stelle ist bei vielen Arbeiten der Accordlohn getreten. Die Naturallöhnung hat an Bedeutung viel verloren, zum Theil hat sie fast ganz aufgehört. Die Erhöhung des Tagelohns entspricht zum Theil dem Sinken der Kaufkraft des Geldes, zum Theil schließt sie eine anscheinend nicht unbeträchtliche Vermehrung des Geldeinkommens ein, zu der die Landwirthschaft durch die Concurrenz der Industrie gezwungen und durch die größere Rentabilität des Betriebes nach Einführung des Rübenbaues befähigt wurde. Die Verdrängung der Naturallöhnung durch die Geldlöhnung beruht ebenfalls zum Theil auf Einwirkung der Industrie, insofern die Arbeiter den Werth der Naturalbezüge im Vergleich zum Geldlohn zu niedrig veranschlagen, zum Theil ist sie durch Veränderungen im Betriebe selbst veranlaßt, indem nach Einführung der Dreschmaschine der in natura gegebene Drescherlohn in den meisten Fällen fortfiel. Als Normaltagelohn für die ansässigen Arbeitsleute ist in den Wirthschaften mit intensivem Rübenbau für Männer der Satz von 1,75 bis 2 Mk., für Frauen der von 1 Mk. ohne Kost anzusehen; in weniger fruchtbaren Gegenden sinkt derselbe für Männer auf 1,50 Mk.; bei einer Arbeitszeit von 10—12 Stunden im Sommer und 8—10 Stunden im Winter. Es ist jedoch hierbei hervorzuheben, daß gerade in den Rübenwirthschaften die Angaben des Tagelohns ein völlig unzureichendes Bild von dem thatsächlichen Verdienste des einzelnen Arbeiters giebt, da ein sehr großer Theil der Feldarbeiten in Accord verrichtet wird; die hierbei erzielte Einnahme des Arbeiters ist so abhängig von den individuellen Eigenschaften desselben und von anderen Umständen, daß es unmöglich erscheint, einen Durchschnittsverdienst festzustellen; selbst auf ein und demselben Gute werden kaum zwei Familien in völlig gleichem Lohne stehen; im Allgemeinen wird man aber das Richtige treffen, wenn man den Verdienst einer Familie in Gegenden mit intensivem Rübenbau und hohen Löhnen auf 1000—1200 Mark pro Jahr schätzt. Alle Arbeitgeber sehen die Heranziehung der Sachsengänger nur als Nothbehelf an und bemühen sich, soweit irgend möglich, einheimische Arbeiter zu gewinnen. Das geschieht namentlich in steigendem Maße durch den Bau von Arbeiterwohnungen, und ist die Gewährung einer den Bedürfnissen der Familien in auskömmlichem Maße entsprechenden und guten Wohnung anerkanntermaßen eins der wirksamsten Mittel, die landwirthschaftlichen Arbeiter den Gütern zu erhalten. In großer Zahl ist hier schon so den Bedürfnissen der Zeit durch den Bau zweckentsprechender und freundlicher Arbeiterwohnungen Rechnung getragen und überall, wo dies geschehen, kann der Erfolg der Maßregel als ein günstiger bezeichnet werden.

Marktberichte.

Berlin, 17. April. [**Kartoffelfabrikate.** C. H. Helmcke.] Welche Gründe eigentlich für das Fallen und Steigen der Preise von Kartoffelstärke und Mehl die maßgebenden sind, wenn solche, welche als naturgemäß zu gelten hätten, immer wieder in das Gegentheil umschlagen, dies Problem dürfte eine lohnende Aufgabe für den Fachvereinsausschuß sein. Nach der Sachlage wird kaum Jemand geglaubt haben, daß zu dieser Zeit ein Rückgang der Preise, wie thatsächlich nicht wegzuleugnen, stattfinden würde, da alles eher, selbst abgesehen von einer Steigerung, so doch für eine Stabilität der Preise zu sprechen schien, dies besonders in Rücksicht des flotten und belangreichen Geschäfts der ersten 4 Monate dieser Campagne, und daß ein gleiches Quantum Stärke und Mehl für die weiteren 8 Monate nicht verfügbar sein dürfte. Indeß dies und sonstige Gründe, wie auch ein etwas gebesserter Absatz in letzter Woche, haben nicht vermocht, einen Preisrückgang zu hindern. Es wurde bezahlt für übliche prima Qualität Stärke und Mehl von 17,70—18,25 ab den Stationen in Pommern, Posen und Schlesien, von 18,80—19,10 in der Priegnitz und der Mark, von 19,20—19,50 in Sachsen und Anhalt, sowie von 19,20—19,50 Mk. frei Bord Stettin und Hamburg. Feuchte Stärke war eher mehr angeboten, doch wurden die letzten Preise weiter bezahlt. Syrup, Zucker und Dextrin sind im Preise bei mäßigem Geschäft unverändert geblieben.

Zu notiren ist frei Berlin: Feuchte Kartoffelstärke März 10,75 Mk., prima Kartoffelmehl je nach Qual. 19,50—20,75, Secunda 17,20—18,40 Mk., prim Kartoffelstärke 19,30—20,00, Secunda 17—18,00 Mk.

Bericht über den Handel mit Zucht- und Zug-Vieh von Hugo Lehnert, Gutsbesitzer, Mietsdorf, Kreis Teltow. Ich möchte heute zunächst die Aufmerksamkeit der Leser auf die Ausstellung der D. L.-G., die in den Tagen vom 8. bis 12. Juni in München stattfindet, lenken. Die Anmeldungen für diese Ausstellung sind sehr zahlreich eingegangen und alle größeren Zuchtgebiete Süd- und Mitteldeutschlands rüsten zu dem Münchener züchterischen Wettkampfe. Die Ausstellung wird dadurch hochinteressant werden, daß sie uns alle Racen Süddeutschlands und Bayerns, die sich weit über die Grenzen ihrer Heimath hinaus des besten Rufes erfreuen und für weite züchterische Kreise erfolgreichen Einfluß geübt haben, nebeneinander vorführt und uns zu einem kritisirenden Vergleich, wie er sich in dem Umfang nicht bald wieder finden dürfte, Gelegenheit giebt. Angemeldet sind ca. 350 Pferde, 1249 Stück Rindvieh, 216 Schafe, 361 Schweine, 38 Ziegen. Das Rindvieh vertheilt sich auf 509 Simmenthaler, großes rothbuntes Fleckvieh mit hellen Pigmenten; von dem Bayern ca. 150, Württemberg 136, Baden 121, Hohenzollern 22 und eine schlesische Herde 20 angemeldet hat. Mittleres und kleines Fleckvieh, als Wälder, ober- und niederbayrisches Landvieh 45, Pinzgauer 68, graubraunes Gebirgsvieh 231, gelbes Vieh der Höhenlande (Scheinfelder, Franken, Ellinger, Chamauer, Glan-Donnersberger, Limburger) 182, einfarbig rothes Vieh des Höhenlandes (Voigtländer, Vogelsberger, Harzer) 26, andere deutsche Höhen- und Landschläge (Kehlheimer, Westerwälder, Vogenseivieh) 40, Niederungsvieh: schwarzbunt 6, rothbunt 2, Angler 74, Ansbach-Triesdorfer 18, Shorthorn 8. Zur Zuchtprüfung sind ca. 100 Stück angemeldet. — Die Maschinenausstellung wird in vorzüglichster und reichhaltigster Weise beschickt sein, ebenso die Ausstellung der landw. Erzeugnisse, sodaß München ein sehr reiches Feld der Belehrung bieten wird. Möge der Besuch und der dauernde Nutzen den vielen unermüdlichen, fürsorgenden Arbeiten des Direktoriums und seiner fleißigen Mitarbeiter entsprechen und München in den Tagen, in denen jahrelange Mühen um Anerkennung ringen, von Allen, denen die Reise möglich ist, besucht sein. — Auch die Schweiz rüstet zu einer großen landw. Ausstellung im Septbr. in Bern, zu der nur die schweizerischen Reinzuchten zugelassen, Kreuzungsprodukte ausgeschlossen werden. Es werden 300 Stück Fleckvieh, 300 Stück Braunvieh und 50 Stück Mastvieh zur Stelle sein und ca. 60 000 Francs Prämien vertheilt werden. Die Ausstellung scheint schon jetzt die Preise für edle Thiere zu beeinflussen, weil jeder ihrer Besitzer meint das Beste zu haben und als preisgekrönter Sieger die Ausstellung verlassen zu können. Diese Illusion giebt dem Käufer einen ungünstigen Stand und wird nur der, der mit den Verhältnissen vertraut ist, den günstigen Zeitpunkt zum Einkauf abpassen können. Die recht frühzeitige Bestellung wird unter diesen Verhältnissen um so wichtiger sein. Der Handel im Simmenthal ruht nie ganz, es finden sich immer Commissionen und einzelne Käufer zum Ankauf im Simmenthal und neuerdings tritt auch Sizilien, wo die rothfarbige Race von Modica (Syracus) mit Simmenthaler Bullen gekreuzt wird, als Käufer auf. Die Preise für edle Thiere aus guten Zuchten bleiben hoch.— Der Bericht der Commission für Viehzucht über die Rindviehschauen im Canton Bern im Herbst 1892 kommt zu einem sehr guten Resultat und spricht sich sehr lobend aus; es wurden nach ihm über 6500 Stück Rindvieh zur Schau aufgeführt und für Zuchtthiere 38 120, für Kühe und Rinder 17 385 Francs cantonaler Prämien gezahlt. Braunvieh, dies anerkannt gute, gesunde Milchvieh, ist zur Zeit günstig zu kaufen. In den oberbadischen Zuchtbezirken ist ein lebhafter Handel, die Preise für 2. und 3. Qualität sind wesentlich herabgegangen, für 1. Qualität aber eher höher als niedriger. Das Futter wird überall knapp und ist zur Zeit noch recht gut zu kaufen, besonders auch Stiere und Färsen von 14—17 Monaten. Auch in Bayern, Franken, Scheinfeld, Bayreuth sind Stiere gut zu haben, in Franken auch Jungvieh und Bullen. Die Grenze gegen Holland ist leider immer noch gesperrt, obgleich die Maul- und Klauenseuche dort beseitigt und die Provinzen Groningen, Westfriesland und Drenthe schon seit Monaten frei von der Seuche sind. Eine baldige Aufhebung der Sperre, bei Beibehaltung der strengen staatlichen Controle, wäre sehr erwünscht. Die Preise in Holland sind recht mäßig, werden aber, sowie die Einfuhr wieder gestattet ist, schnell anziehen. Der Verkehr in Holstein war in der letzten Zeit ein recht reger, aus der Wilstermarsch, Breitenburg und den Elbmarschen gingen sehr viel Kühe zum Abmilchen, die immer sehr gesucht sind und dann besonders hochtragende und 12—15 Monat alte Färsen. Der Futterzustand ist bei dem knappen Futter ein recht mäßiger, die Preise mittelhoch, für prima hochtragende Färsen und Bullen 1. Qualität, die recht selten, bleiben Preise hoch. Es sind schon heut für die Herbstlieferung größere Aufträge eingegangen und werden auf das Allerbeste ausgeführt werden können. Die Märkte in Bayern zeigten Februar bis 20. März einen sehr starken Auftrieb und sehr lebhaften Handel zu hohen Preisen, seit Ende März ist der Verkehr ein immer ruhigerer geworden und wird Auftrieb und Umsatz sich vor Juni nicht mehr heben. Prima Zugochsen, die Anfang März noch mit 1100—1200 Mk. bezahlt wurden, gelten heut 100 Mk. weniger, mittel Ochsen 800—890 Mk. Preishaltend bleibt Jungvieh und Kühe, letztere werden mehrfach aus dem Frankenschlage als Zugkühe begehrt. Auch die rothen Voigtländer (Sechsämter) hatten einen guten Absatz, auch Stiere, überhaupt ist gegenwärtig in Bayern überall gut zu kaufen. Die Ausstellung der D. L.-G. 1894 findet in den Tagen vom 7. bis 11. Juni in Berlin auf dem Terrain des schön gelegenen großen Treptower Parks statt. Ich mache alle, welche diese Ausstellung, die einen sehr starken Besuch verspricht, beschicken wollen, aufmerksam, schon jetzt daran zu denken, ihre Bestände zu prüfen, die Beschaffung des etwa Fehlenden zu besorgen und Fütterung und Haltung zweckentsprechend einzurichten. Wir sind gewöhnt, nur das Allerbeste in reicher Auswahl auf den Schauen der D. L.-G. zu sehen und ist es nicht so leicht, hier erfolgreich in Concurrenz zu treten. Die Erfahrung lehrt, daß nur eine frühzeitig begonnene sorgliche Vorbereitung einen Erfolg verspricht. Ich bin gern bereit, bei der Auswahl, Zusammenstellung 2c. zu helfen. Aufträge zum Einkaufe im Sommer recht bald erwünscht.

Preise der Cerealien zu Breslau vom 20. April 1893.

Festsetzung der städtischen Markt-Notirungs-Commission.

	gute				mittlere				geringe Waare.			
	höchst.		niedr.		höchst.		niedr.		höchst.		niedr.	
	M	₰	M	₰	M	₰	M	₰	M	₰	M	₰
Weizen, weißer . . .	15	—	14	80	14	50	14	–	13	—	12	50
diro gelber . . .	14	90	14	70	14	40	13	90	12	90	12	40
Roggen	13	30	13	—	12	80	12	50	12	30	12	—
Gerste	15	20	14	50	13	50	13	20	12	70	11	70
Hafer	13	90	13	70	13	30	13	10	12	60	12	10
Erbsen.	16	—	15	—	14	50	14	—	13	—	12	—

Kartoffeln (Detailpreise) pro Doppelliter 0,13—0,14—0,18 Mk.
Heu 3,30—3,80 Mk. per 50 Kilogr.
Roggenstroh 28—30 Mk. per 600 Kilogr.

Hamburg, 17. April. [**Amtl. Ber. der Viehpr.-Notirungs-Commission.**] Dem Schweinemarkt auf dem Viehhof Sternschanze an der Lagerstraße waren in der Woche vom 9. April bis 15. April im Ganzen 5523 Schweine aus dem Inlande zugeführt. Von diesen stammten 2138 vom Süden und 3385 vom Norden; ferner aus Dänemark —. Verkauft und verladen wurden nach dem Süden 29 Wagen mit 1515 Stück. — Bezahlt wurde: Beste schwere Schweine (Seeländer) 54,00—55,00 Mk. bei 20 pCt. Tara, schwere Mittelwaare 53,50—54,00 Mk. bei 20 pCt. Tara, gute leichte Waare 54,00—55,00 Mk. bei 22 pCt. Tara, geringere Waare 52,50—53,50 Mk. bei 24 pCt. Tara, Sauen nach Qualität 44,50—50,00 Mk. bei schwank. Tara. Der Handel war während der letzten halben Woche schleppend.

Dem heutigen Markt auf dem Heiligengeistfelde waren angetrieben im Ganzen 1781 Stück Rindvieh und 3579 Schafe. Unter den ersteren befanden sich 1254 aus Dänemark, 15 aus Schweden; das aus dem Inlande stammende Vieh vertheilt sich der Herkunft nach auf Schleswig-Holstein, Mecklenburg, Posen, Schlesien und Pommern. Es wurden gezahlt für 50 Kilo Schlachtgewicht: Für dänische Rinder wurden wesentlich niedrigere Preise erzielt: 1. Qualität Ochsen und Quienen 59, 2te Qual. 50,50—53, junge fette Kühe 49—51, ältere 42—45, geringere 32,50—37,50, Bullen nach Qual. 44—51 Mk. — Die Schafe stammten ausschließlich vom Inlande, und zwar ihrer Herkunft nach aus Sachsen, Braunschweig, Hannover, Mecklenburg, Brandenburg, Anhalt, Pommern, Schleswig-Holstein. Gezahlt wurde für 1. Qualität 56—59, 2. Qual. 50—53, 3. Qual. 42—47,50 Mk. Der Handel in Rindern und Schafen war lebhafter. Verladen wurden 300 deutsche Rinder, — Schafe. Unverkauft blieben — Rinder, 357 Schafe.

Hamburg, 17. April. [**Kartoffelfabrikate.**] Es fehlte auch in der verflossenen Woche vollständig an Kauflust, und das ist der Grund, weshalb die Preise eine weitere Einbuße erlitten.

Zu notiren ist: Pa. Kartoffelmehl loco und prompt 18,75—19,50 Mk., prima Kartoffelstärke loco und prompt 18,75—19,50 Mk., prima Hamburger Usancewaare Lieferung pro Mai-Juli 19,50 Br., Superior-Kartoffelmehl und Stärke 19,50—20,50 Mk., prima Dextrin in Doppelsäcken 26,00—27,00 Mk., alles netto comptant; prima Capillairsyrup 44° Bé. 23,00 bis 24,00 Mk., prima Traubenzucker, gerspelt in Säcken, 23,50—24,50 Mk. Cassa minus 1½ pCt. Sconto. Ernst Günther.

London (Southwark Waterside), 15. April. [**Kartoffeln.**] Für „The Mark Lane Expreß" berichtet von R. G. Brown.] Die Zufuhr in der letzten Woche war eine reichliche, die verfügbaren Bestände haben sich vergrößert und die Preise für alle Sorten sind zu Käufers Gunsten. Die heutigen Notirungen sind für: Perth- und Forfar-Maincrop-Kidneys 60—70, do. Magnums und Bruce 50—60, do. beste Magnums und Bruce 50—60, Essex und Kent-Imperators 50—55, Lincoln-Imperators 47½—55, do. Magnums 50—60, Cambridge-Magnums 40—45 Sh. pro Ton.

Fragen und Antworten.

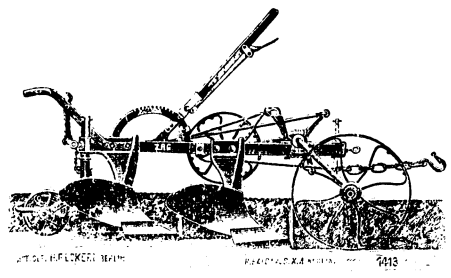
(Weitere Anfragen und Antworten von allgemeinem Interesse sind aus dem Leserkreise stets erwünscht. Die Einsendungen von Anfragen, deren Abdruck ohne Namensnennung und unentgeltlich erfolgt, müssen von der Erklärung begleitet sein, daß der Fragesteller Abonnent des „Landwirth" ist. Anonyme Einsendungen finden keine Berücksichtigung.)

Nr. 69. **Schwarze Lupine.** Bitte um gefällige Auskunft, ob die schwarze Lupine von der Redaktion oder sonst von Landwirthen gekannt ist und welche Erfahrungen über sie vorliegen. Daß diese Lupine existirt, ist Thatsache, obgleich die bis jetzt gehörten Botaniker über solche nicht orientirt sind und in botanischen Werken dieselbe nicht genannt wird. Hr. Oberamtmann C. Seichter-Breslau hat im vorigen Jahre Correspondenzen gezeigt, die er mit Sibirien, wo die schwarze Lupine heimisch ist, führte. Herr Seichter ist im Besitz von Körnern dieser Lupinenart, die ihm von dort zugingen, wo sie in ausgedehntem Maße zu Pferdefutter angebaut werden soll.

Borzencziné bei Trachenberg in Schles. Lampert.

Nr. 70. **Schlamm und Kalk.** Wir schlämmten im Vorjahr einen Teich und untermengten den aufgeschichteten Schlamm mit Kalk; als wir nun in diesem Frühjahr den Schlammhaufen umarbeiteten, bemerkten wir, daß der Kalk durch die große Nässe und den Luftabschluß versteinert war. Würde man durch Uebergießen des Haufens mit Schwefelsäure den Kalk zur Lösung bringen? H.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken in Breslau.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes Heinrich Baum in Breslau.



Empfiehlt zur Frühjahrsbestellung:

Ein- und Zweischar-Stahlpflüge,

Drei- und Vierschar-Schälpflüge,

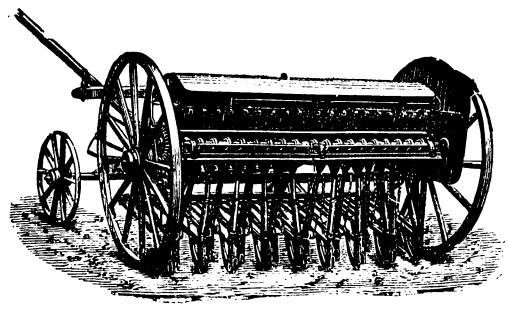
eigene Patente.

Act.-Ges. H. F. ECKERT-BERLIN, FILIALE BRESLAU
TAUENTZIENPLATZ 10.

Zweischar-Stahlpflüge,
mit Tiefgang-Fixirung und Differential-Räderstellung.
Patent Nr. 61 466.

Eggen, Walzen, Grubber, Düngerstreuer.
Klee- u. Getreide-Säemaschinen.
Wieseneggen, Krümmer.
Geräthe zur Kartoffel-Bestellung.
Dünger-mühlen, Patent Vonhoff 2c.

Div. Geräthe zur **Rübenbestellung.**
Häufler, Jäter.
Hackmaschinen für Rüben u. Getreide.
Autenwalzen-Drillmasch. „Berolina", anerkannt beste Maschine der Neuzeit.



Permanentes Lager von
Locomobilen,
Dampfdreschmaschinen.
Strohelevatoren
eigenen Fabrikats und von
William Foster & CO., Lincoln.

Reparaturen sachgemäß und schnell!

Pat. **Siedersleben'sche Hackmaschinen** und andere bewährte Systeme. (532—x

Kartoffel-Pflanzloch-Maschinen
verbesserter Construction, zur Herstellung großer, lockerer Pflanzlöcher.

Kartoffel-Sortirmaschinen mit Pendelsiebbewegung.
Beschädigung der Kartoffeln ausgeschlossen.

Pat. **Küstner'sche Rundeggen, Wieseneggen** mit Stahlzinken.
Cambridge-, Croscill-, Schlicht- u. Ringel-Walzen.
Mc. Cormick's bewährte Gras-Mähmaschinen.
Neu! **Einscharige Pflüge** mit Hebelstellung. Neu!
Pat. Ascharige Normal-Pflüge.
Neue 3scharige Pflüge mit geschmiedeten, hohen Körpern.
Vollständiges Wenden der Brache u. Stoppel. — Verstopfungen ausgeschlossen.
Pat. Siedersleben'sche Drillmaschinen **„Saxonia".**
Düngerstreuer, „Pat. Schlör". **Düngermühlen,** „Pat. Weber".
Fahrbare **Hand-Hederich-Jäter** „Pat. Bradac."
Bester Jäter der Neuzeit.

D. Wachtel, Breslau, Maschinenfabrik.
Comptoir: Schweidnitzerstraße 27, vis-à-vis dem Stadttheater.
Rechtzeitige Bestellungen erbeten.

Dampfcultur.

Unsere überall bewährten **Fowler's Original Compound Dampfpflug-Locomotiven und Dampfpflug-Ackergeräthe** werden jetzt in verschiedenen Grössen von uns gebaut, so dass Wirthschaften jeder Grösse mit den vollkommensten Dampfpflug-Apparaten bedient werden können. **Eincylindrige Pfluglocomotiven** werden wie bisher auf Wunsch ebenfalls von uns gebaut.

Gebrauchte, aber gut in Stand gesetzte Dampfpflug-Apparate aus unserer eigenen Fabrik haben wie gelegentlich sehr billig abzugeben. — Wir übernehmen auch die correcte Ausführung der Reparaturen und prompte Lieferung von Original-Ersatztheilen für die bei uns gekauften Dampfpflug-Apparate.

Referenzen über **Hunderte** von unseren Dampfpflügen stehen zur Verfügung.

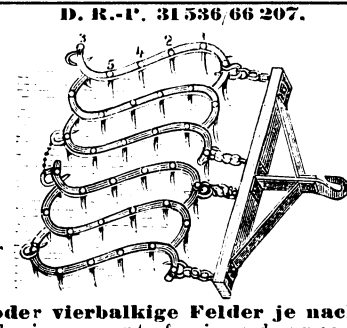
Kataloge und **Brochüren** über Dampfcultur werden auf Wunsch übersandt. (524—7

John Fowler & Co.
in Magdeburg.

Laake's neue Patent-Ackeregge

D. R.-P. 31 536/66 207.

Vollkommenste **Egge** für alle Verhältnisse.
Doppelte Leistung gegen die alte Quadrat-Egge.
Kein Verstopfen.



Bequemes Schärfen und **Auswechseln** der Zinken.
Geringe Zugkraft.
Mässiger Preis.

Zwei-, drei- oder vierbalkige Felder je nach Erforderniss.
Verzeichnisse portofrei und unentgeltlich.
Allein berechtigte Fabrikanten
Gross & Co., Leipzig-Eutritzsch.

Putzdrescher für Göpelbetrieb!
Ersatz für schwere und theure Dampfdreschanlagen. — Große Leistung. Betrieb durch 3—4 Pferde. — Gereinigtes Getreide. — Billige Anlage. — Die Bedienung erfordert wenig Arbeiter.

Drillmaschinen neuester Construction, für ebenes und bergiges Terrain.
Breitsäemaschinen, Düngerstreuer, Acker- und Saatwalzen, Wieseneggen, Pflüge.
„Balance"-Hand-Milch-Entrahmungsmaschine.
„Meteor", Petroleum-Motoren u. Petroleum-Locomobilen
empfiehlt (532—x

E. Januscheck, Schweidnitz
und **Breslau,** Kaiser Wilhelmstr. 5—7.

Gesetzlich geschützt!

Sofort lieferbar!

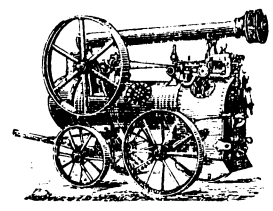
Kartoffel- u. Saat-Eggen, 4 m breit. 1—2spännig. Sehr leicht. Tägliche Leistung 30—40 Morgen.
(Neu verbesserte Zugstange.)
Fertig zum Anspannen. Preis 48 Mark.
Maschinenfabrik der Gräflich Lippe'schen **Verwaltung des Lindenhofes** Post Kaiserswaldau i/Schl.

Preußische Hagel-Versicherungs-Gesellschaft
(auf Gegenseitigkeit).

Dieselbe versichert Bodenerzeugnisse zu soliden Prämiensätzen und den bekannten, außerordentlich günstigen Versicherungs-Bedingungen gegen Hagelschaden. Die Schäden werden **coulant** und thunlichst unter Zuziehung von Landesdeputirten regulirt und **binnen Monatsfrist** nach Feststellung **voll** und **baar** bezahlt. Versicherungen auf mehrere Jahre genießen einen angemessenen **Prämienrabatt,** welcher sofort von der Jahresprämie in Abzug gebracht wird. (556

Der Unterzeichnete ist zu jeder Auskunft und zur persönlichen Aufnahme von Versicherungen stets bereit und empfiehlt dem landwirthschaftlichen Publikum obige Gesellschaft ganz ergebenst.

Der General-Agent
O. Opitz in Breslau, Ohlauer Stadtgraben 20.



Dampfdreschmaschinen
und
Locomobilen
ausgezeichnet bei der in Bukarest im August 1891 stattgehabten **Dampfdrescher-Concurrenz** mit
der einzigen goldenen Staatsmedaille
als erstem Preise.

Garantie für tadellosen reinen Erdrusch und marktfertige Reinigung und Sortirung. Auf Wunsch Probedrusch. Coulante Bedingungen.

Aktien-Gesellschaft
vorm. **Th. Flöther,**
Filiale Breslau, Kaiser Wilhelmstrasse No. 36.

I. Schlesischer Zuchtviehmarkt.
Der Landwirthschaftliche Centralverein für Schlesien beabsichtigt
am 16. und 17. Juni 1893
in den Räumen des Breslauer Schlachtviehmarkts, Hubenstr. Nr. 116, eine Ausstellung und einen Markt von Zuchtvieh **(Rinder, Pferde, Schafe, Schweine)** zu veranstalten.

Programme und **Anmeldeformulare** sind von der Geschäftsstelle des **Zuchtviehmarkts, Breslau, Matthiasplatz 6,** zu beziehen, welche auch nähere Auskunft über das Unternehmen ertheilt. An die gedachte Geschäftsstelle sind die Anmeldungen **bis spätestens 15. Mai** zu richten. (385—9

Verspätete Anmeldungen finden **keine** Berücksichtigung.

Breslau, im März 1893.

Der Vorstand
des landwirthschaftlichen Central-Vereins für Schlesien.

Schmutzwolle-Offerten
erbittet **Meyer London,** Wollehandlung, **Liegnitz.** (287—0

Mildes angenehmes Rauchen
gewähren meine **„Bonito", „Embarco", „Ventura", „Concordia"** und **„Pisania"** aus garantirt nur überseeischen, reifen Tabaken fabricirt. Je ein Kistchen — zusammen 500 Stück — dieser beliebten, mittelgroßen Cigarren versende ich portofrei für 20 Mark direct an Consumenten. (91—x
A. Schroeter, Hanau. (Errichtet 1859.)

Viele geehrte Herren Landwirthe beziehen schon seit langen Jahren ihren Bedarf an Cigarren und Rauchtabaken von obigem Hause, was durch zahlreiche der Expedition des „Landwirth" vorgelegte Anerkennungsschreiben auch bestätigt wird.

Stammzucht
der grossen, weissen, engl. **Vollbl.-Rasse (Yorkshire)** und der **Meissner Schweine.**

3 Monat alte	**Eber** 50—60 Mk.,	**Sauen** 45 Mk.	einschl. Stallgeld ohne Käfig
4 „ „ „	60—75 „	„ 60 „	
5 „ „ „	75—90 „	„ 75 „	

Dom. Tarnau b. Frankenstein Schl.

Handrechen, 5 Fuß breit, von 9 Mk., als Ausleerrechen von 10 Mk. an. Bestes Material, langj. Garantie. Landw. Vereinen zur Probe u. bei Dutzendbezug Rabatt. Prospecte u. Referenz. über m. Rechen, auch die Kennzeichen unbrauchbar. Rechen enthaltend, kostenlos. (464—9
Bernh. Koch, in Neuß a/Rh.

Kleegrassamengemisch,
bestehend aus Knaul-Thymothee-Gras, Schwedenklee, zur Gewinnung großer Mengen guten Heues auf Acker und Wiese. (571

Saatkartoffeln,
Fürst Lippe, Simson für schwere Böden, **Erste von Frömsdorf, Blaue Riesen** für alle Böden, zu mäßigen Preisen.
Dominium Tarnau bei Frankenstein.

Jäschke's Jäter u. Häufler. Leistung bei Handarbeit pro Tag bis 2 Morgen. Prospecte und Zeugnisse sendet auf Wunsch sofort.
Carl Jäschke in **Neisse**-Neuland. (515—7

Pa. Pa. Baustückkalk und frische Kalkasche,
Pa. Pa. **Cement** in Waggonladungen u. als Beiladung zu Kalk,
Oberschlesische und Niederschlesische Steinkohlen, Anthracit und Coaks
offeriren zu **billigsten** Preisen (359—x
Erhardt & Hüppe, Breslau, Reuschestr. 1.

Schmutz-Wolle,
auch engl. kauft und erbittet Offerten nebst Forderung (560—61
Berthold Werner,
Breslau, Klosterstr. 25/26.
Telephon 1165.

Drainröhren
vorzüglichster Qualität, in den gangbarsten Dimensionen halten empfohlen (x
Wünschendorf b. Lauban.
Leder, Heermann & Co.
(Bahnverladungen auf eigenem Anschlußgeleise Wünschendorf.)

Setzen Sie sich
mit **Dr. Koch, Johannisapoth., Leipzig,** i. Verbindg., wenn Ihr Vieh krank. 1000fach bew. Mittel f. alle Krankheit. bei Pferd, Rind Schwein, Schaf, Hund, z. B. Harnzwang, Mauke, Spat, Würmer, Kolik, Räude, Trommelsucht, Bräune, Staupe 2c. Thierbes. Buch gratis.

Druck u. Verlag von W. G. Korn in Breslau.
Hierzu ein zweiter Bogen und Nr. 16 der „Hausfrauen-Zeitung."

Erscheint
wöchentlich zweimal.

Der Landwirth.

Schlesische Landwirthschaftliche Zeitung,
mit der Wochenbeilage „Hausfrauen-Zeitung."

Insertionsgebühr
für die fünfspaltige Zeile in kleiner Schrift
20 Pf.

Breslau. Freitag, 21. April 1893. Zweiter Bogen. Neunundzwanzigster Jahrgang. — № 32.

Aus Schlesien.

Nachweisung des Gewichts von Weizen, Roggen, Hafer aus der Ernte 1892.*)

(Auf Grund der durch die deutschen landwirthschaftlichen Centralvereine angestellten Ermittelungen.)

Die Erhebungen haben die Annahme einer qualitativ mehr noch wie quantitativ günstig ausgefallenen Ernte an Getreidefrüchten bestätigt. Unter dem Einfluß einer großen Trockenheit hat das Getreide durchgehends ein großes Naturgewicht erlangt. Nur dort, wo diese Trockenheit zu einer anhaltenden Dürre sich steigerte, ist deren Einfluß ein ungünstiger gewesen, indem namentlich bei Hafer (auch Gerste) in vielen Bezirken Nothreife herbeigeführt wurde. Indessen treten diese Vorkommnisse doch hinter dem allgemeinen Ausfall der Ernte zurück und beeinflussen den günstigen Durchschnitt der Qualität des Getreides nur unerheblich.

Das Durchschnittsgewicht der drei Getreidearten stellt sich in Preußen:

		Weizen	Roggen	Hafer
1892 bei		Pfd. pro Neuscheffel (= kg pro hl)		
	auf	77,7	73,6	46,7
gegen 1891		74,5	70,0	45,7
1889		76,09	72,47	46,00
1888		75,97	72,01	47,25

In den deutschen Staaten (excl. Preußen) stellt sich der Durchschnitt:

1892		78,4	73,6	47,1
gegen 1891	auf	75,5	70,5	46,5
1890		75,79	72,60	47,98
1889		75,81	73,35	46,21

Im Deutschen Reich incl. Preußen stellt sich der Durchschnitt:

1892	auf	78,0	73,6	46,8
gegen 1891		75,4	70,3	46,3

(Für 1890 und 1889 ist der Durchschnitt wegen der nicht übereinstimmenden Vornahme der Wägungen in Preußen und den übrigen deutschen Staaten nicht berechnet.)

Legt man die Minimalgewichte, wie sie an den preußischen Börsen zur Zeit bei Lieferungsgetreide gefordert werden, nämlich

Weizen 75,2 Pfd., Roggen 71,0 Pfd., Hafer 44,6 Pfd.
für den Neuscheffel

zu Grunde, so ergiebt sich, daß die Durchschnittsgewichte der diesjährigen Getreideernte diese Anforderungen sowohl in Preußen, wie in den übrigen deutschen Staaten erheblich übersteigen, und zwar:

In Preußen	um	2,5	2,6	2,1
„ Deutschland ohne Preußen	„	3,2	2,6	2,5
„ Deutschland mit Preußen	„	2,8	2,6	2,2

Unter dem Durchschnitt bleiben überhaupt nur bei Weizen und Roggen die Provinz Hohenzollern, bei Hafer das Landgebiet der freien Stadt Bremen.

Im Uebrigen zeigen auch die diesjährigen Erhebungen, wie aus den angegebenen Niedrigst- und Höchstgewichten sich ergiebt, große Schwankungen sowohl innerhalb derselben Erhebungsbezirke, wie zwischen den verschiedenen Gebieten Deutschlands. Sind solche Schwankungen vorwiegend auch den verschiedenen Bodenverhältnissen, den Unterschieden in der Höhenlage und den Verschiedenheiten der klimatischen Bedingungen zuzuschreiben, so ist ohne Zweifel doch auch dem verschiedenen Maß an Sorgfalt in der Cultur, in der Auswahl des Saatgutes und der Behandlung und Reinigung der Verkaufswaare an den großen Qualitätsunterschieden ein Theil der Schuld beizumessen. Die bisher angestellten Erhebungen weisen deutlich genug darauf hin, daß auch in dieser Beziehung noch Anlaß und Raum für technische und culturelle Fortschritte genug gegeben ist. Andererseits bestätigen auch die Ergebnisse der diesjährigen Erhebungen, daß ein Grund zur Befürchtung, die deutsche Landwirthschaft vermöchte im Allgemeinen ein Getreide nicht zu erzielen, welches den im Handel zu stellenden Anforderungen entspräche, keineswegs vorliegt. Vielmehr können die bisherigen Erfahrungen nur darthun, daß es richtig war und in der Folge sein wird, darauf hinzuwirken, daß die Anforderungen an Verkaufswaare im Handel nicht zu niedrig gegriffen werden, einerseits wegen der für die Preisbildung zu erwartenden Wirkungen, andererseits wegen der darin gelegenen Nöthigung der Landwirthe, immer mehr Sorgfalt in der Getreidecultur zur Anwendung zu bringen.

Die diesjährigen Erhebungen haben zum Theil schon unter Benutzung des „Neuen Getreideprobers" stattgefunden. Freilich ist der Apparat noch nicht in größerem Maße unter den Landwirthen verbreitet. Nur aus der Rheinprovinz und der Provinz Starkenburg werden zahlreiche mit Hilfe des Getreideprobers vorgenommene Wägungen mitgetheilt, während aus den anderen Theilen Deutschlands mehr nur vereinzelte solcher Angaben vorliegen. Ohne Zweifel ist der nicht geringe Anschaffungspreis ein Hinderniß für eine rasche und allgemeinere Einbürgerung dieser Qualitätswaage unter der landwirthschaftlichen Bevölkerung. Gleichwohl liegt der Nutzen, der dem Landwirth dadurch, daß er sich selbst Rechenschaft über die Qualität seiner Getreideerzeugnisse fortlaufend verschafft, so sehr auf der Hand, daß fortgesetzte Bemühungen, insbesondere der landwirthschaftlichen Vereine, zwecks allgemeinerer Beschaffung des Apparates auf Vereinskosten und die leihweise Ueberlassung an die Vereinsmitglieder geeignet sein, die Vortheile der allgemeineren Anwendung des Apparates größeren Kreisen von Landwirthen zugängig zu machen.

*) Es haben bisher nicht berichtet: Baden, Mecklenburg-Strehlitz, Lippe, Schwarzburg-Sondershausen.

Schlachtviehpreise nach Lebendgewicht.

Zusammengestellt auf Grund von **Privatberichten** aus dem Kreise der Viehzüchter und Mäster. Weitere Mittheilungen sind dauernd erwünscht.

[Nachdruck verboten.]

Rindvieh.

Kreis Breslau, 18. April. Es wurden verkauft: eine befleischte Kuh, wog 13,40 Ctr. und brachte 270 Mk., mithin der Ctr. 20 Mk.; eine magere Kuh, wog 10,70 Ctr., für den Preis von 160 Mk., mithin der Ctr. 15 Mk. Vieh fast unverkäuflich, da nicht die geringste Nachfrage.

Kreis Glogau, 18. April. Verkauft an einen Fleischer aus der Gegend zur allmählichen, aber baldigen Abnahme: 1 Kuh, 8 Jahre alt, 10 Ctr. schwer, gut angefleischt, aber nicht gerade fett, mit 24 Mk. pro Ctr. bei 25 Pfd. Gutgewicht, nüchtern gewogen.

Kreis Neumarkt, 15. April. Verkauft: 12 Mastkühe, ca. 10½ Ctr. Durchschnittsgewicht, zu 25 Mk. pro Ctr.; junge, bayer., fette Stiere, pro Ctr. 32 Mk. bei 1 Ctr. Gutgewicht von der Krippe weg gewogen; Stallgeld pro Stück 2 Mk., Versicherung trägt Verkäufer.

Kreis Liegnitz, 17. April. Verkauft an einen Händler aus Neumarkt: 1 dreijähr. Bullen, nüchtern gewogen 17,30 Ctr., zu 26 Mk. bei 50 Pfd. Gutgew.; ferner 1 dreijähr. Kalbe, kernfett, 10,20 Ctr. nüchtern gewogen, zu 26 Mk. bei 30 Pfd. Gutgew., endlich 1 einkälbrige fette Kuh, 10,65 Ctr. nüchtern gewogen, zu 24 Mk. pro Ctr. bei 30 Pfd. Gutgewicht. Bulle und Kuh importirte Bayern, Kalbe rothscheckiges Landvieh. Das Vieh ging nach Breslau.

Kreis Wohlau, 17. April. Verkaufte am 15. März 7 Stück Holländer-Oldenburger 2½jähr. Stiere, welche seit Anfang Januar auf Mast stehen, für 32 Mk. pro 100 Pfd., 5 pCt. Gutgewicht, gesättigt gewogen, Abnahme 15. Juni. Futter pro Kopf: 30 bis 40 Pfd. halb Rüben und Kartoffeln, roh, mit Spreu, Siede 2c., 8 Pfd. Heu und pro Centner Lebendgewicht 1 Pfd. Kraftfutter; z. Z. bei 10 Ctr. Gewicht 5 Pfd. Erbsenschrot, 2 Pfd. Baumwollsaatmehl, 1 Pfd. Rapskuchen, 1 Pfd. Weizenkleie, 1 Pfd. Leinkuchen und wird dieses Futter vor Ende der Mast entsprechend gesteigert.

Schafe:

Kreis Glogau, 18. April. Verkauft 45 gebrackte, halbengl. Mutterschafe, geschoren, kernfett, mit 24 Pfg. pro Pfund bei 2 Pfd. Gutgewicht von der Raufe weg gewogen.

Der Deutsche Inspectoren-Verein.

Eingesandt.

In Nr. 30 des „Landwirth" klagt Herr Director Jeltsch über das wenige Interesse, welches die Herren Besitzer und besonders auch die Beamten in gesicherten Stellungen dem „Deutschen Inspectoren-Verein" entgegenbringen. — Ich verfolge mit großem Interesse die gewiß berechtigten Bestrebungen dieses Vereins; daß hier in Schlesien der Erfolg den Erwartungen der Begründer nicht ganz entspricht, liegt eben daran, daß die Herren Besitzer der neuen Sache zu kühl gegenüberstehen, und daß die älteren Beamten meist dem bereits seit länger als 30 Jahren bestehenden Schlesischen Verein zur Unterstützung von Landwirthschaftsbeamten angehören! Warum sucht der junge Verein seinen event. Anschluß, seine Stütze nicht bei dem älteren Verein? Dieser hat durchaus die Sympathie der Herren Besitzer; Beweis ist, daß demselben pro 1891 fast 200 Ehrenpatrone, bezw. Ehrenmitglieder angehörten, leider aber nur 660 wirkliche Mitglieder — warum treten die schlesischen Beamten diesem Verein, der Ende 1891 ein Gesammtvermögen von 746 549 Mark besaß, also gut fundirt ist, nicht bei und suchen durch denselben ihr Interesse zu fördern? Zugegeben wird, daß die Statuten den zeitgemäßen Wünschen entsprechend einige Abänderungen erfahren müssen, und wird dies sicher zu erreichen sein, wenn der Vorstand sieht, daß seine Bemühungen von dem schlesischen landwirthschaftlichen Beamtenthum auch anerkannt werden. Mögen die Herren, welche mit Eifer für den neuen Verein wirken, den alten nicht vergessen, er ist ihrer Aufmerksamkeit werth, auch wenn er nur ein Schlesischer genannt wird.

Ein alter Beamter,
der aber keinem der beiden Vereine angehört.

Saatenstands- und Wirthschaftsberichte.

Kreis Landeshut. M. B. Die Wintersaaten stehen ziemlich gut, hoffentlich leiden sie nicht noch durch den Frost. Die Frühjahrsaussaat schreitet bei der anhaltend trockenen Witterung schnell vorwärts und wird bald beendet sein. Viehkrankheiten kommen jetzt im Kreise nicht vor.

Kreis Wohlau, 18. April. S. W. Die Folgen der großen Kälte und der Trockenheit sind nicht ausgeblieben. Die aus dem Winter sehr schön herausgekommenen Saaten gehen täglich mehr zurück, werden roth und gelb; nur warmes, feuchtes Wetter, wenn es bald kommt, kann helfen. Die Frühjahrsbestellung schreitet rasch vorwärts, mit dem Legen der Kartoffeln und Drillen der Rüben wird überall begonnen. Futter wird immer knapper und die Hoffnung auf Eintritt wärmeren Wetters desto größer.

Aus der Grafschaft Glatz, Mitte April. R. Die Saaten waren schön aus dem Winter gekommen, haben aber durch die anhaltende Trockenheit und Kälte recht gelitten. Roggen besonders dürfte die gehegten Erwartungen weit hinter sich lassen. Klee und Luzerne stehen gut. Die Frühjahrsbestellung ist glatt vor sich gegangen und wird die Getreideeinsaat, mit Ausnahme des höheren Gebirges, der Hauptsache nach beendet sein. Wärmeres Wetter mit Regen wäre nicht nur sehr erwünscht, sondern wird geradezu zur Nothwendigkeit, wenn wir nicht denselben ungünstigen Verhältnissen entgegen gehen sollen, wie voriges Jahr. Stroh und Heu wird knapp. Kartoffeln und Rüben haben bei kleineren Besitzern viel durch Frost gelitten. Das Vieh ist im Allgemeinen in nur mäßigem Futterzustande aus dem Winter gekommen. Schlachtvieh ist trotzdem schwer verkäuflich; Preise schwanken zwischen 24—30 Mk. Die Klauenseuche ist augenblicklich ziemlich ganz erloschen, nachdem sie seit Jahr und Tag große Opfer gefordert hat. — Im Kreise Neurode gelangen zu Johanni zwei größere Pachtobjecte, dem Grafen Magnis-Eckersdorf gehörig, zur Neuverpachtung.

Uebersicht über die Verbreitung der Maul- und Klauenseuche

in Preußen im Ausgang des Monats **März** 1892.

Regierungsbezirk	Die Seuche herrschte in Kreisen	Gem.- (Guts-) Bezirken	
Königsberg	3	6	Rinder, Schafe, Schweine
Gumbinnen	2	4	Rinder
Danzig	4	4	Rinder
Marienwerder	8	23	Rinder, Schafe, Schweine
Potsdam	13	56	Rinder, Schafe, Schweine
Frankfurt a. O.	10	19	Rinder, Schafe, Schweine
Berlin	1	1	Rinder, Schweine
Stettin	5	8	Rinder, Schafe.
Cöslin	5	14	Rinder, Schafe.
Stralsund	4	72	Rinder, Schafe, Schweine
Posen	5	5	Rinder
Bromberg	3	8	Rinder, Schweine
Breslau	13	20	Rinder, Schafe, Schweine
Liegnitz	3	3	Rinder
Oppeln	7	16	Rinder, Schweine
Schleswig	4	9	Rinder, Schweine
Magdeburg	6	15	Rinder
Merseburg	12	26	Rinder, Schweine
Erfurt	1	1	Rinder
Hannover	4	8	Rinder
Hildesheim	8	24	Rinder.
Lüneburg	5	26	Rinder.
Osnabrück	2	3	Rinder.
Münster	4	6	Rinder, Schweine
Minden	2	4	Rinder.
Arnsberg	8	12	Rdv., Schw., Schfe.
Cassel	9	43	Rdv, Schfe., Schw., Zg.
Wiesbaden	8	30	Rinder, Schafe.
Koblenz	8	34	Rdv., Zg., Schw., Schfe.
Köln	6	10	Rinder.
Düsseldorf	11	18	Rinder.
Trier	4	14	Rdv., Schf., Zg., Schw.
Aachen	1	1	Rinder.
Sigmaringen	1	1	Rinder.
Zusammen	190	544	
Januar	215	749	
Februar	249	1168	

Die heftige Epidemie der Maul- und Klauenseuche ist im Erlöschen. Zwar ist die Seuche noch in fast allen Regierungsbezirken vorhanden, aber es sind nur noch Reste, ganz besonders im Osten nur noch Spuren derselben. Die Zahl der verseuchten Gemeinden ist im Ganzen wieder um 205 zurückgegangen, ist aber immerhin noch 4mal so groß wie Ende 1891. Als geringfügig kann man jetzt den Seuchenstand im Osten bezeichnen, wo nur noch 259 verseucht sind (gegen 455 im Vormonat) und abgesehen von dem stark verseuchten Stralsund und von Potsdam der Verseuchungsgrad nirgends über 10 hinausgeht. Im Bez. Liegnitz u. Oppeln ist ein erheblicher Rückgang, dagegen ist der Regbez. Breslau noch mit ebensoviel (13) Kreisen als im Februar vertreten. Dagegen hat im Westen der Elbe keine Abnahme der Zahl der Seuchenorte stattgefunden (276 gegen 294 im Vormonat), sodaß der Westen jetzt nicht nur relativ, sondern auch absolut stärker verseucht ist als der Osten. Hier sind mit 4 Ausnahmen in allen Bezirken über 10 pro Mille und auf Bezirken 20—40 pro Mille der Gemeinden verseucht. Düsseldorf, Köln, Coblenz, Wiesbaden bilden ein zusammenhängendes Gebiet erheblicher Seuchenverdichtung.

Verein der Züchter edler Merinowolle.

Außerordentliche Versammlung am Freitag, den 5. Mai 1893, Vormittags 9 Uhr, zu Berlin, Zimmerstraße 90/91, Club der Landwirthe. Tagesordnung: Besprechung über die Wollauction. **Zu dieser Sitzung werden alle Besitzer von Schäfereien hierdurch ergebenst eingeladen.**

Der Vorsitzende. Schlange-Schöningen.

Vereins-Tagesordnungen.

Breslau, Dienstag, 25. März. (**Generalversammlung des Breslauer landwirthsch. Vereins** im **Saale der alten Börse,** Blücherplatz Nr. 16). Vortrag der Eingänge. Geschäftliche Mittheilungen. Aufnahme neuer Mitglieder. — Geldbewilligungen. Es wird beantragt: 1. Die durch die Durchführung des in der Generalversammlung am 13. Februar gefaßten Beschlusses welchem zufolge 10 kleinere Landwirthe zu der Tivoliversammlung gesandt wurden — entstandenen Kosten von zusammen 500 Mk. aus der Vereinskasse zu decken; 2. Dem „Bund der Landwirthe" aus Vereinsmitteln 3000 Mk. zu überweisen. Ref.: Der Herr I. Kassencurator, Oekonomierath Schacht-Sadewitz. — Das Studium der Landwirthschaft an der Universität Breslau Referent: Herr Professor Dr. Holdefleiß-Breslau. (Die Sammlungen des Königl. landw. Universitäts-Instituts (Matthiasplatz 5) sind sowohl vor als auch nach der Vereinssitzung geöffnet, und wird Herr Professor Dr. Holdefleiß zur Erläuterung der Sammlungs-Gegenstände bereit sein.) — Ueber die Ersatz- und Haftpflicht der Landwirthe für solche Unfälle, betreffs deren das Unfall- und Krankenversicherungs-, bezw. das Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz nicht Anwendung findet. Ref.: Herr Regierungsrath Frank-Breslau. — Mittheilungen aus der Praxis. Um die Vereinsthätigkeit auch nach der rein praktischen Seite weiter auszugestalten und thunlichst nutzbar zu machen, werden die Herren Vereinsmitglieder ersucht, unter dieser Nummer der Tagesordnung alle in ihrem Wirthschaftsbetriebe gemachten Beobachtungen und Wahrnehmungen, soweit dieselben von allgemeinerem Interesse sind, sowie erzielte Preise für Getreide, Vieh u. s. w. zum mündlichen Vortrag zu bringen. — Erledigung des Fragekastens: (Wirthschaftswagen.) Wo und zu welchen Preisen kann man die besten Wirthschaftswagen (3 oder 4") kaufen? Wie hoch würden sich event. die Kosten des Transports der Wagen vom Bezugsorte bis Constadt OS. stellen? — Um 10½ Uhr Vorstandssitzung.

Nachdem zwecks Erreichung von Fahrpreis-Ermäßigungen eine gemeinschaftliche Reise schlesischer Landwirthe zu der in den Tagen vom 8. bis 12. Juni d. J. in München stattfindenden Ausstellung der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft angeregt worden ist, ist der Vorstand gern bereit, die erforderlichen Vorbereitungen in die Hand zu nehmen, und zwar soll die Betheiligung allen Landwirthen — nicht nur den Herren Vereinsmitgliedern — freistehen. Da die zu treffenden Arrangements von der Zahl der Theilnehmer abhängig sind und die Eisenbahnbehörde für die event. Gestellung eines Sonderzuges eine dreiwöchige Anmeldefrist fordert, wird dringend ersucht, die Anmeldungen unter genauer Angabe der gewünschten Wagenklasse und der Zahl der gewünschten Plätze thunlichst bald — spätestens jedoch bis zum 15. Mai dem unterzeichneten Vorstand einzusenden. Bemerkt sei schließlich, daß zunächst nur eine gemeinschaftliche Reise nach München, nicht aber auch wieder von dort zurück geplant ist.

Kleine Mittheilungen.

Der 92er Mosel.

Unser k.-Correspondent schreibt uns von dem allen trinkbaren Männern nahegehenden 92er Mosel folgende gute Nachricht. Der schöne Abstich des 92er ist zu Ende. Bei demselben stellte sich heraus, daß die Weine schön vergohren sind, trotzdem sie auf den Hefen sehr angenehm süß schmeckten, die Folgen des trockenen und heißen Sommers. Die hervorragende Gähre, die man bei den Weinen findet, welche 3 Wochen abgestoßen sind, setzt demselben schon jetzt die Krone auf. Natürlich herrscht unter den Moselanern eine recht freudige Stimmung, welche sich beim ersten Abstich hinreichend kundgab. Beim Weinabstich ist eine schöne Sitte zu beobachten, nämlich einer nach dem andern sticht den Wein ab und ladet dann Nachbarn, Freunde und Anverwandte auf den sog. Lederwein ein. Dadurch gestalten sich die Tage des Abstichs für die Winzer zu kleinen Erholungen. Leider können die Frauen das nicht gut begreifen, daß die Winzer bei solchen Geschäften so lange Zeit gebrauchen, um sich genügend zu erholen. Doch siegt bei solchem Göttertrank auch da endlich die Tugend, ein herrlicher Schmaus ziert den Tisch und mit fröhlicher Stimmung wird ruhig weiter geschafft.

Saatenstand in Ungarn.

Der Stand der Saaten und die landwirthschaftliche Situation war laut den in der Zeit vom 1. bis 15. April im ungarischen Ackerbau-Ministerium eingelangten Berichten folgender: Bei schlechtem Witterungsverlauf sind die Saaten in der Entwickelung vollkommen zurückgeblieben, und die jüngsthin eingetretene Kälte von 3—5 Gr. R. mit starkem Schneefall und Stürmen war ohne Ausnahme sowohl für die Wintersaaten als für die früh aufgegangenen Sommerfrüchte, weiter für die Obstbäume, welche manchen Orts schon in Blüthe stehen und Weingärten von außerordentlich schädlicher Wirkung. Es giebt im ganzen Lande keine einzige Gegend, ja nicht einmal einen Bezirk, wo sich die Saat tadellos entwickelt hätte, und wenn wir noch diesem Umstande beifügen, daß die landwirthschaftlichen Arbeiten an vielen Orten behindert sind, theils in Folge der Trockenheit, theilweise in Folge des Frostwetters müssen wir constatiren, daß wir seit Langem nicht so abnorme Zeiten hatten und die Oekonomen seit Langem nicht solche Befürchtungen hegten wie derzeit. Die Saaten wurden kaum entwickelt, und selbst dort, wo sie tadellos aus der Schneehülle hervorkamen, schütter, an vielen Orten mußten dieselben ausgeackert werden. Raps blieb in geringen Mengen erhalten und auch dieser ist schütter. Die früh angebaute und sporadisch aufgegangene Sommerfrucht ist wohl stellenweise gut, aber der Frost hat dieselbe hier und da versengt. Die Wiesen und der Anbau künstlicher Futtergewächse sind noch kahl; trockenes Futter mangelt an manchen Orten. Regen wäre dringend nothwendig, dieser sowie warmes Wetter könnten noch Manches gut machen und wären für die Saaten segensreich.

Vertilgung der Ackerdistel.

Von E. Günther, Domäne Winne (Thüringen).

Zur Bekämpfung der Ackerdistel hat man bislang nur das Ausstechen oder Ausreißen benutzt, also das altbekannte ungenügende Verfahren, welches alljährlich wiederholt werden soll und muß, um dieses Unkraut nicht gänzlich überhand nehmen zu lassen. Schon in der Nothwendigkeit der fortwährenden Wiederholung liegt der schlagendste Beweis der Unzulänglichkeit. In ostfriesischen Marschen holt man alljährlich aus den Geest- resp. Moordistrikten Wagen voll sogen. „Distelstecher", die dies Geschäft besorgen. In neuester Zeit hat man starke Düngung der Culturländereien mit Kainit, 12 Ctr. pro Morgen, neben starker Stickstoffdüngung empfohlen, damit sich

die Culturpflanzen üppig entwickeln und die Disteln ersticken helfen sollen, setzt aber hinzu „Disteln, welche demohnerachtet noch durchbrechen, lasse man am liebsten mit behandschuhten Händen ausreißen" ꝛc. Also das alte Lied! Wo Culturpflanzen üppig wachsen, gedeiht die Ackerdistel erst recht, sie erweist sich aber gerade unter solchen Verhältnissen bei weitem kräftiger als jene und behauptet im Kampfe ums Dasein triumphirend ihren Platz!

Die Ackerdistel treibt eine sehr tiefgehende Pfahlwurzel, deren Krone ca. 30 cm, jedoch auch tiefer oder flacher, unter der Oberfläche des Bodens liegt, sendet aus dieser den Haupttrieb nach oben, aber auch Seitenwurzeltriebe, die fast horizontal fortkriechen, in größerer Zahl aus. Letztere bilden an ihrem Ende wieder eine Pfahlwurzel und einen Obertrieb und erzeugen so eine neue Pflanze. Sticht oder reißt man die Obertriebe ab, so entstehen jedesmal neue, es sei denn, daß die Krone der Wurzel gleichzeitig vernichtet wurde. Man kann dieses Verfahren viele Jahre, ja sogar jedesmal, wenn der Obertrieb als Distel erkennbar ist, wiederholen und immer ist sie wieder da. Hierin liegt der Grund der sogenannten Unvertilgbarkeit.

Ich befinde mich nun in der Lage, ein Mittel angeben zu können, welches die Distel sofort sicher vernichtet und zugleich das Gedeihen der Culturpflanzen in bekannter Weise mächtig fördert.

Von der Erfahrung ausgehend, daß eine Vernichtung der Wurzelkrone und des oberen Theiles der Pfahlwurzel die Distel vernichtet, habe ich in einer etwa 20 cm tiefen Furche einen Untergrundspflug, dessen Schaar der Furchenbreite entsprach, 20—30 cm tief nachgehen lassen und dadurch auf meiner Domäne die im Uebermaß vorgefundenen Disteln vollständig ausgerottet. Mein erster Versuch, den ich hier mittheilen will, lieferte sofort den schlagendsten Beweis für die Richtigkeit des Verfahrens.

Eine im Thal gelegene, von meinem Vorgänger seit Jahren als Schafweide benutzte Wiese von 13 Morgen schönen Weizenbodens, welche an einer Seite sehr stark mit Disteln besetzt war, wurde vor 6 Jahren nach dem Drainiren flach umgebrochen und folgenden Jahres mit Hafer bestellt. Der Hafer mißrieth wegen Mäusefraßes und großer Dürre; Disteln waren in Menge vorhanden. Nach gehöriger Bearbeitung wurde Winterweizen gesäet, welcher vorzüglich gedieh, nur eine Stelle von ca. 2 Morgen war so dicht mit Disteln besetzt, daß kaum ein Weizenhalm dazwischen hoch kam. Der Versuch, durch Ausstechen Herr zu werden, war wegen der Kostspieligkeit bald aufgegeben und so wuchsen denn die Disteln dicht geschlossen zur Höhe von über 5 Fuß heran. Nach der Weizenernte wurde das Land, wie angegeben, bearbeitet und hat sich bis jetzt, also seit 4 Jahren, noch keine Distel wieder gezeigt.

Breslauer Schlachtviehmarkt vom 19. April. Der heutige Auftrieb betrug:

1. 784 Stück Rindvieh (darunter 396 Ochsen, 388 Kühe). Man zahlte für 50 Kilo Lebendgew. excl. Steuer Primawaare 27—29, 2te Qualität 24—26, geringere 20—24 Mk.

2. 761 Schweine. Man zahlte für 50 Kilo Lebendgew. beste, feinste Waare 40—44, mittlere Waare 36—40 Mk.

252 Stück Schafe. Gezahlt wurde für 50 Kilo Lebendgew. excl. Steuer Primawaare 24—26, geringste Qual. 14—16 Mk.

4. 786 Kälber erzielten Mittelpreise.

Berlin, 20. April. [**Bericht der Central-Markthalle.**] Rindfleisch 56—60 Kalbfleisch 50—65, Hammelfleisch 45—50, Schweinefleisch 52—60 Mk. Schinken ger. mit Knochen 76—80, Speck ger. 60—68 Mk. — Wild und Wildgeflügel. Waldschnepfen 5,50 Mk., Sumpfvögel kleine 9—10—30 Pf. per Stück. — Geflügel, lebend: Enten 1,60—2,50, Hühner 1,35—1,80 Mk., Tauben 50 Pf. per Stück. — Geschlachtet: Gänse 6,50—8,00, Hühner 1,80—2,00 Mk., Tauben 40—45 Pf. per Stck.

Butter: Feinste Molkereibutter 99—106, Tafelbutter 94—97, Tischbutter 85—99, Landbutter 75—85, Backbutter — Mk. per 50 Kilo. — Eier, Prima 2,80—2,95 Mk. per Schock. — Käse: Emmenthaler 65—70, Holländer 60—70, Limburger —, Backstein 16—20 Mk. per 50 Kilo, Harzer pre 100 Stück 2,05—2,10 Mk. — Kartoffeln: Dabersche 1,70—1,90, Magnum bonum 1,70—1,90 Mk. per 50 Kilo., Zwiebeln 7,00—9,00 Mk.

Telegraphische Depeschen des „Landwirth".

(T. D.) **Berlin,** 20. April. [**Productenbörse.**] Weizen per 1000 Kilo. Flauer. April-Mai 154,50. Mai-Juni 154,75. Juni-Juli 156,70. — Roggen per 1000 Kilogr. Befestigend. April-Mai 135,00. Mai-Juni 135,75. Juni-Juli 138,00. — Hafer per 1000 Kilo. April-Mai 145,75. Juni-Juli 145,00. — Spiritus per 10 000 Liter-pCt. Höher. Loco mit 70 Mk. verst. 35,70. April-Mai 70er 34,90. Juli-August 70er 36,00. August-September 70er 36,40. Loco mit 50 Mk. verst. 55,40. Mk.

(T. D.) **Stettin,** 20. April. [**Productenbörse.**] Weizen per 1000 Kilo. Unverändert. April-Mai 154,40. Mai-Juni 155,50. — Roggen per 1000 Kilo. Unverändert. April-Mai 130,50. Mai-Juni 130,00. — Spiritus per 10 000 Liter-pCt. Loco mit 50 Mk. verst. —,—. Loco mit 70 Mk. verst. 34,50. April-Mai 33,50. Mk. August-September 35,20.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken in Breslau.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes Heinrich Baum in Breslau.

Aus der Geschäftswelt.

Dampfpflugcultur. (Antwort auf die bez. Frage in Nr. 29.) Das Fowlersche Einmaschinen-Dampfpflugsystem ist sehr gut da geeignet, wo Jemand einen eigenen Dampfpflugapparat auf mittelgroßem Areal beschäftigen will. Für den landwirthschaftlichen Großbetrieb ist das Fowlersche Zweimaschinensystem unstreitig das zweckmäßigste. Die neuen Compound-Pflugloco motiven dieses Systems arbeiten sehr ökonomisch im Verbrauch von Brennmaterial und Speisewasser und die neuen Fowlerschen Pfluggeräthe dazu, besonders die mit Patent-Antibalance-Vorrichtung für steinfreien Boden, sind sehr vervollkommnet. D. Wachtel.

Zu der in Nr. 23 veröffentlichten Frage über „Ameisenhaufen". Massenhaft vorhandene, verrafte Ameisenhaufen kann man mit dem Wiesenstriegel der gräfl. Lippe'schen Verwaltung des Lindenhofes zu Martinwaldau in zwei Strichen so weit ebnen, daß nur noch Auseggen der Rasenstücken und Abharten der übrig bleibenden Streu nöthig ist. Es ist erforderlich, daß die Wiese nicht zu naß und das Wetter trocken ist. Zwischen jedem Striche muß es genügend abtrocknen, damit sich die Erde gut abarbeitet und auf der Wiese bleibt. Zum Betriebe des Wiesenstriegels sind zwei kräftige, langsam gehende Pferde erforderlich, die auch an großen Haufen nicht zurück treten. Namentlich beim ersten Strich müssen zwei Leute den Wiesenstriegel während des Ganges von sich etwa festsetzenden Rasenstücken reinigen und an den schwierigsten Stellen einzelne Balken durch Auftreten belasten; auch kann man beim ersten Striche aus dem zweiten Balken einige Zinken herausnehmen, damit sich der Rasen nicht so leicht festsetzt. Zum Auseggen der von dem Wiesenstriegel geebneten und zertleinerten Ameisenhaufen eignet sich sehr gut die Patent-Rundegge als Wiesenegge von C. J. Küster in Kemberg. Diese beiden Geräthe leisten die Arbeit so befriedigend, daß man von den vielen Ameisenhaufen nur Streu übrig behält, welche abzuharten und abzufahren ist. Schm.

Für Angebot und Nachfrage.

(Benutzung gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefmarken für jede Nachfrage bezw. jedes Angebot.)

1. Angebot.

Saatkartoffeln mit bekannten vorzüglichen Eigenschaften empfiehlt das von Debschitz'sche Wirthschaftsamt **Koschpendorf** bei Münsterberg.

2. Nachfrage.

Dom. **Neudeck** bei Glatz kauft ca. 600 Ctr. Kartoffeln. Angabe der Sorte und des Preises bei Offerten erwünscht.

Die Magdeburger Hagelversicherungs-Gesellschaft,

eine der ältesten, bekanntesten und weitverbreitetsten Hagelversicherungs-Anstalten, empfiehlt sich den Herren Landwirthen zur Versicherung ihrer Feldfrüchte gegen Hagelschaden, **zu möglichst niedrigen, aber festen Prämien. Nachzahlungen finden niemals statt.** Verluste deckt die Gesellschaft aus ihrem Garantie-Fonds. Bedingungen, **namentlich bei mehrjähriger Versicherungsnahme, äußerst günstig.** (588—9

Der Unterzeichnete sowohl als sämmtliche Agenten der Gesellschaft nehmen Versicherungs-Anträge entgegen und sind zu jeder weiteren Auskunftsertheilung gern bereit.

Görlitz, im April 1893.

Der General-Agent H. Thiele.

Verlag von PAUL PAREY in Berlin SW., 10 Hedemannstrasse.

Die
Pflege der Wiesen.
Von **Dr. J. König,**
Professor, Vorsteher der landwirthschaftlichen Versuchsstation in Münster i. W.
Preis 1 Mark.

Abwehr, Tilgung und Verhütung
der
Maul- und Klauenseuche.
Von
Dr. Georg Schneidemühl,
Privatdocent, Vorsteher der Thierklinik der Kgl. Universität Breslau.
Preis 1 Mk. 20 Pfg.

Das landwirthschaftliche Jahr in Briefen.
Ein Wegweiser für angehende Landwirthe
von **F. Freyer.**
Mit einem Vorwort
von **M. A. Nobbe,**
Königlichem Landesökonomierath.
Cartonnirt, Preis 2 Mark.

Lohnender Ackerbau ohne Vieh.
Beschreibung eines zwanzigjährigen Betriebes.
Von **John Prout.**
Aus dem Englischen nach der dritten Auflage übertragen
von **A. Küster,** praktischem Landwirth.
Dritte Auflage. Mit einem Flurplan.
Im Anhang:
Ueber die Dauer des viehlosen Betriebes.
Preis 1 Mark.

Handbuch
der
thierärztlichen Geburtshilfe.
Von **Dr. L. Franck,**
w. Professor und Director der Königl. Thierarzneischule in München.
Dritte, neu bearbeitete Auflage.
herausgegeben von
Ph. Göring,
Ober-Regierungsrath und Königl. Bayerischer Landesthierarzt in München.
Mit 114 Textabbildungen.
Gebunden, Preis 12 Mark.

Gegen frankirte Einsendung des Betrages erfolgt die Zusendung franco.

Düngergyps,
gemahlen, in vorzüglichster Qualität offerirt
L. Mandowsky,
Breslau. (506—7

Volontär-Stelle
in guter Wirthschaft von einem gebildeten, jungen Mann **gesucht.** Jährliche Pension 800 Mk. Offert. erbeten unter **B. 27** an die Exped. d. Ztg. (554

Neueste Patent-Rübendibbelmaschine zu Handbetrieb. Vorzügliche Zeugnisse.
Ew. Wohlgeboren bescheinige ich hierdurch gern, daß die von Ihnen bezogene Handdibbelmaschine vollkommen befriedigende Arbeit geleistet hat. Die Rübenkörner werden gleichmäßig tief durch die Maschine in das Land gebracht und sorgfältig bedeckt. Die Leistung betrug ca. 3½ Morg. pro Tag, das Aufgehen der Rüben erfolgte in normalster Weise, bei kleineren Anbauflächen ist die Maschine gewiß auch recht zweckmäßig, zumal bei der Einfachheit der Construction Fehler in der Handhabung und Reparaturkosten ziemlich ausgeschlossen erscheinen. Ich stelle die beliebige Benützung dieses Urtheils gern zu Ihrer Verfügung.
Schönfeld, den 30. Juni 1892. Hochachtungsvoll **von Watzdorf,** Königl. Landrath.
Prospecte sende ich auf Wunsch sofort.
Carl Jaeschke in **Neisse-Neuland.**

Breslau, den 12. April 1893.
Die im Kreise **Wohlau** belegene
Kgl. Domäne Heidevorwerk,
in Größe von . . . . . 224,773 ha
in welcher an Acker . . . . 126,391 „
Wiesen . . . . 62,684 „
mit enthalten sind, soll auf die Zeit von Johannis 1893 bis dahin 1911 im Wege des öffentlichen Meistgebots verpachtet werden.
Bietungs-Termin am (596—8
Donnerstag, den 18. Mai 1893,
Vormittags 11 Uhr,
in unserem Sitzungssaale im Regierungsgebäude a n Lessingplatz vor dem Regierungs-Rath **Behrendt.**
Grundsteuer-Reinertrag 2 778,72 Mk. Bisheriger Pachtzins jährlich 6 833,93 Mk. worunter 667,72 Mk. Zinsen für Meliorations-Kapitalien.
Pachtlustige haben vor dem Mitbieten ihre landwirthschaftliche Befähigung und ein verfügungsfreies Vermögen von 28000 Mk. dem genannten Commissar gegenüber glaubhaft nachzuweisen.
Die Pachtbedingungen sind auf Verlangen in Abschrift gegen Schreibgebühren-Erstattung zu haben und ebenso wie die Regeln der Licitation, die Vorwerkskarten ꝛc. während der Dienststunden in unserer Domänen-Registratur hier, sowie auf der Domäne einzusehen.
Besichtigung der Pachtgegenstände ist nach vorheriger Meldung auf der Domäne gestattet.
Königliche Regierung,
Abtheilung für directe Steuern, Domänen und Forsten.
Buchholtz.

Herrschaft Neuguth Heinzenburg, Kreis Lüben, verkauft wegen Auflösung der Heerde:
500 volljährige Schafe,
256 einjährige desgl.,
88 Lämmer.
Abnahme nach der Schur bis spätestens 30. Juni. (599—1

Dom. Gnichwitz
verkauft **Puteneier,** per Stück 15 Pfg., **Gänseeier,** per Stück 10 Pfg. (576

Ein Zuchteber,
10 Monat, hervorragend schön, große engl. Race, für 110 Mk. verkäuflich. (587
Dom. Dieban bei Steinau a/O.

Versicherungs-Gesellschaft zu Schwedt.
Errichtet auf Gegenseitigkeit 1826.
Die Gesellschaft versichert in zwei **getrennt** verwalteten Abtheilungen:
A. **Mobilien aller Art** gegen Brand-, Blitz- und Explosionsgefahr;
B. **Bodenerzeugnisse** gegen Hagelschaden unter liberalen, allen Anforderungen des landwirthschaftlichen Publikums entsprechenden Bedingungen.

A. Feuerversicherung.
Pro 1892. Versicherungs-Summe: 635 124 876 Mk. Prämien-Einnahme: 1 773 917 Mk. 10 Pfg.
Verwaltungskosten 3,89 Pfg. pro 100 Mk. Versicherungs-Summe.
Reserven pro 1893: 2 085 512 Mk. 84 Pfg.

B. Hagelversicherung.
Pro 1892. Versicherungs-Summe: 134 529 504 Mk. Prämien-Einnahme: 1 067 525 Mk. 10 Pfg.
Verwaltungskosten 9,20 Pfg. pro 100 Mk. Versicherungs-Summe.
Reserven pro 1893: 384 155 Mk. 52 Pfg.
Nähere Auskunft über die Versicherungs-Bedingungen und Prämien ertheilen die Vertreter der Gesellschaft in der Provinz und die (550
General-Agentur.
Ludwig Leupold, Breslau, Hummerei Nr. 25.

Dauerhafteste Bedachung
Patent-Stabil-Theer
ist der sicherste Schutz für alte, schadhafte Pappdächer.
Wird kalt aufgestrichen, läuft bei größter Sonnenhitze nicht ab und erhält die Pappe wasserdicht.
Stabil-Dachpappe
wird nie brüchig, behält bei größter Kälte sowohl, wie bei **größter Hitze** eine **lederartige Consistenz** und braucht **viele Jahre keinen neuen Ueberstrich.**
Alleiniger Fabrikant für Schlesien und Posen
Richard Mühling,
Breslau (Comptoir: Klosterstraße 89). (577—6

Norddeutsche Hagel-Versicherungs-Gesellschaft.
Geschäfts-Umfang 1892: 76 403 Policen mit 601 558 404 Mark Versicherungssumme. Zunahme 1892: 1505 Policen mit 18 630 029 Mk. Versicherungssumme. Die Norddeutsche ist schon seit ihrem 9. Jahre die weitaus **größte** aller bestehenden Hagel-Versicherungs-Gesellschaften und bietet sowohl durch die Zahl und Versicherungssumme ihrer Mitglieder als durch ihre Ausdehnung über ganz Deutschland die **größte Sicherheit** selbst in den hagelreichsten Jahren, zugleich aber eine Garantie für **mäßige** Durchschnittsbeiträge. (590
Reserven: 245 873 Mk. 73 Pfg.
Entschädigung von 6 pCt. ab, bei Verzicht auf die Schäden unter 12 pCt., Ermäßigung der Prämie um 20 pCt., Gewährung eines bis 50 pCt. steigenden Rabatts für Schadenfreiheit, desgl. von 5 pCt. bei 5jähriger Versicherung.
Abschätzung der Schäden unter Mitwirkung der von den Mitgliedern in den Bezirks-Versammlungen gewählten Taxatoren.
Wohlfeile und bequeme Versicherung der kleinen Ackerwirthe durch die Gemeinde-Versicherungen.
Die fast alljährliche große Zunahme der Gesellschaft ist der beste Beweis, daß die Einrichtungen und Erfolge der **Norddeutschen** mehr als die jeder anderen Gesellschaft den Beifall des versichernden Publikums gefunden haben.
Zu jeder näheren Auskunft, sowie Uebersendung von Antrags-Formularen sind die bekannten Vertreter der Gesellschaft in der Provinz, sowie die Special-Direction **Breslau** (Bahnhofstraße 16) jederzeit gern bereit.
B. Kaulisch, Special-Director.

Jauchepumpen
aus imprägnirtem Holz
(Gebrauchsmusterschutz Nr. 10 926).
Preis 18 Mk. Leistung ca. 250 Ltr. pro Minute. Einzige Pumpe, **unübertroffen** an Leistungsfähigkeit, Dauerhaftigkeit, einfacher Construction, billiger Preis u. s. w. Jeder Landwirth verlange Prospecte. (402—21
A. Klings,
Grottkau-Woisselsdorf i/Schles.

Mein Breslauer Comptoir
befindet sich jetzt (540—1
Tauentzienplatz Nr. 11, part.
S. Sternberg, Düngerhdlg.,
Breslau und Rawitsch.

Für meinen 1. Inspector,
33 J. alt, evang., **suche** für Johanni **Stellung,** wo spätere Verheirathung nicht ausgeschlossen, da er ein durchaus tüchtiger, erfahr., gebildeter Beamter, fleißig, ehrlich, zuverlässig und energisch ist und seine wirthschaftlichen Dispositionen, insbesondere die Ausnützung der Arbeitskräfte, musterh. sind, empf. dens. auch für selbständ. Stellung.
Gefl. Offerten erb. unter **D. H. 72** an die Expedition des „Landwirth". (173

D. S. 100 postlag. Mertelnitz, Kr. Liegnitz (unverh.).
Wirthschaftsamt Steine b. Bresl. (unv.)
Dom. Staniewo b. Koschmin (evang., unverh., poln. sprech.)

Anbei eine Sonder-Beilage der Actien-Gesellschaft H. F. Eckert, Berlin, Filiale Breslau, betreffend: „Landwirthschaftliche Maschinen."

Druck u. Verlag von W. G. Korn in Breslau.

Breslau, 21. April 1893. Siebenter Jahrgang. № 16.

Wochenbeilage zur Schlesischen Landwirthschaftlichen Zeitung „Der Landwirth“.

Eine Hundegeschichte.

Von Franz Wichmann.

[Nachdruck verboten.]

(Schluß.)

„Das ist es eben, weshalb ich um Ihre Hilfe bitten möchte. Der Mann sieht nicht sehr vertrauenerweckend aus, und wenn einer sich in dieser Weise entlarvt sieht, so weiß man nicht, wessen er fähig ist. Mein Diener ist leider erkrankt und einem Fremden kann ich die Sache nicht anvertrauen, da allein ich Zeppa wieder zu erkennen vermöchte. Auch will ich keine Zeit verlieren, damit nicht der Hund anderweitig verkauft wird. In zwei Stunden wollte der Händler zu Haus sein. Sie müssen mir den Rücken decken und in Reserve bleiben. Es ist nicht weit, eins der ersten Häuser in der Vorstadt, der Nummer nach. Wer weiß, ob wir nicht auch dort meinem zweiten Zeppa, Ihrem schönen Modell, wiederbegegnen!“

Es war in der That eins der ersten, aber auch eins der ältesten, dunkelsten und unheimlichsten Häuser der Vorstadt, das sie nach einiger Zeit erreichten.

Die junge Dame warf einen prüfenden Blick darauf: „Hier soll es sein, zu ebener Erde, links. Bleiben Sie zurück, bitte, man darf uns nicht zusammensehen. Oh, Sie müssen nicht denken, daß ich mich genire, mit Ihnen gesehen zu werden. Ja, ja, leugnen Sie es nicht, Sie dachten das, ich sah es an Ihrer Bewegung. Aber da kennen Sie mich schlecht. Ich gebe nichts auf das Urtheil der Welt. Das ist der Vortheil, den man hat, wenn man so allein steht, wie ich, man ist wahrhaft frei und bleibt es, bis man aus freiem Willen seiner Freiheit entsagt. Heute habe ich es zum Schein gethan. Sie müssen wissen, daß ich mich dem Hundehändler gegenüber als verheirathet ausgegeben habe. Ich spiele zuweilen gern ein wenig Komödie, wenn sie einen ernsten und vernünftigen Grund hat. So war es hier. Ich wollte den verdächtigen Menschen nicht in meine Wohnung kommen lassen. Er bot mir an, den Hund dorthin zu bringen. Aber vielleicht hätte er mich dann wieder erkannt oder vorher schon etwas gemerkt und wäre nicht gekommen. Darum sagte ich ihm, ich wolle meinem Mann mit dem Hunde eine Geburtstagsüberraschung bereiten. So weiß er weder meinen Namen, noch sonst etwas von mir. Ich verheirathet — nicht wahr, das ist recht komisch? Sehe ich aus wie eine Ehefrau?! —“

„Ich wüßte nicht“ — stotterte verlegen Max Odrich, der bis an die Haarwurzeln erröthet war — „das gnädige Fräulein sehen aus, wie — wie Sie eben aussehen müssen. Aber jetzt begreife ich, man könnte mich für Ihren Gatten halten, mich für einen Ehemann, das wäre auch komisch?“

„Ich wüßte nicht“ — citirte lächelnd Agathe seine Worte, dann, da ihr Begleiter noch verlegener wurde, brach sie ab und wandte sich dem Hause zu: „So, bleiben Sie hier stehen, diese Wand verbirgt Sie — zeigen Sie sich nur, wenn ich rufe oder irgend etwas vorgeht, wobei ich Ihrer Hilfe bedarf.“

Ehe der Künstler antworten konnte, hatte sie mit ihrem energischen und doch leichten Schritte den dunklen Innenraum des Hauses betreten.

Max Odrich klopfte das Herz. In diesem Augenblicke vergaß er selbst seine peinliche Lage der Wohlthäterin und Retterin gegenüber, er hatte nur Augen und Ohren für das, was sich in den nächsten Minuten entwickeln mußte. Fast reute es ihn, sie allein gelassen zu haben. War es nicht unverantwortlich von ihm, ein schwaches Weib sich in unbekannte Gefahr begeben zu lassen? Eine unerklärliche Angst befiel ihn. Wenn ihr etwas zustieße! Es war ihm bei dem Gedanken, als führe ein schneidendes Messer in sein Herz. Liebte er sie am Ende gar? Er konnte sich die Welt nicht mehr denken ohne sie — warum, darüber wollte er sich keine Rechenschaft geben. Aber er fühlte, daß es so war, jetzt, wo sie vielleicht in Gefahr schwebte. Angstbeklommenen Herzens lauschte er. Aus dem Hause ließen sich Stimmen vernehmen. Er glaubte die ihre zu hören. Etwas Neues mischte sich hinein, das laute, freudige Winseln eines Hundes, dann ein klatschender Schlag, ein Geheul, der Ruf „Zeppa! Zeppa!“ aus ihrem Munde.

Mit einem Sprunge hatte Max Odrich sein Versteck verlassen. An dem Eingang der engen Gasse sah er einen Gensdarmen vorüberstreifen, der einen Augenblick in die dunkle Häuserreihe hineinsah. Mit erhobenem Arme winkte er ihm, dann stürzte er selbst in den Eingang des Hauses. Die Thür des Zimmers zur Linken war geschlossen. Aber sie zitterte unter einer dagegen wuchtenden Last, es schien, als wolle sich Jemand hinausdrängen, während ein anderer ihm den Ausgang versperrte.

„Lassen Sie mich, was wollen Sie —“

„Was ich will? Mich nicht unglücklich machen um ein Frauenzimmer, um ein Vieh! Vor drei Wochen erst hab' ich meine Freiheit wieder erhalten; meinen Sie, ich habe Lust, Ihretwegen wieder in das Loch zu kommen? Sie oder ich! Und da ich nicht will, so müssen Sie aus dem Wege! Sehen Sie dieses Messer. Verdammtes Vieh!“ Der Hund sprang heulend an der Thür empor.

„Ein Wort, daß dieses Thier Ihnen gehört, und Sie spüren das Messer —!“

„Zu Hilfe, zu Hilfe!“

Mit aller Kraft, die ihm zu Gebote stand, stürzte sich Max Odrich gegen die Thür. Das morsche Holz gab unter dem neuen Drucke nach, krachend und splitternd öffnete sich der Eingang. —

Mit einem lauten Aufschrei sank Agathe ihm entgegen. Schützend warf er beide Arme um sie.

Ein wilder Fluch ertönte. „Fort aus meinem Hause!“

Der Maler sah etwas durch die Luft zucken. Er fühlte eine kalte Berührung an seinem Arme, dem ein stechender Schmerz folgte. —

„Um Gottes Willen, Sie sind verwundet, er hat Sie gestochen!“ schrie Agathe auf.

Einen Augenblick dunkelte es vor Max Odrich's Augen. Er war wie betäubt und schien die Besinnung verlieren zu wollen. Aber gewaltsam ermannte er sich, um die drohende Ohnmacht abzuschütteln. Er sah, wie der Hund mit wüthenden Bissen an dem Manne emporsprang, daß er sich kaum zu wehren vermochte. Zugleich stürzte der Gensdarm in's Zimmer und faßte mit sicherem Griffe den rasend um sich Schlagenden im Nacken. Der Maler, des verwundeten Armes nicht achtend, sprang hinzu, packte ihn von hinten, und mit seiner Hülfe gelang es, den Tobenden zu fesseln.

Agathe, die sich rasch von ihrem Schrecken erholte, klärte mit wenigen Worten den Diener des Gesetzes über den Sachverhalt auf.

Die lärmende Scene hatte der engen, wie todt daliegenden Gasse plötzlich Leben verliehen. Die Thüren öffneten sich, aus allen Fenstern schauten neugierige Gesichter. Unter großem Zusammenlauf der Leute führte der Gensdarm den verhafteten Missethäter hinweg.

Max Odrich hatte den blutenden Arm mit seinem Taschentuche umwunden. Jetzt, nachdem die Gefahr vorüber, Agathe gerettet war, fiel das Bewußtsein seiner eigenen Schuld mit erneuter Wucht auf seine Seele. Seine Verwundung vorschützend, wollte er sich, als sie an das Ende der dunklen Gasse und auf die Hauptstraße gekommen waren, entfernen.

Sie hielt ihn fest und reichte ihm ihre Hand. „Was denken Sie! Ich würde Ihnen meinen wärmsten Dank aussprechen, aber was nützen die Worte. Ich bleibe ja nun doch in Ihrer Schuld, so sehr ich mich auch bei der ersten Gelegenheit dagegen gesträubt habe. Es hat wohl so sein sollen. Und nun wollen Sie mich verlassen? —“

„Nur meines Armes wegen,“ entschuldigte er sich, „ich sehe dort drüben einen Bader. Da werde ich die Wunde verbinden lassen.“

„Was fällt Ihnen ein! Bei einem Bader! Das wird mein Arzt besser besorgen. Kommen Sie. —“

Sie hatte einen in der Nähe haltenden Fiaker herangewinkt und nöthigte ihn, den Wagen zu besteigen.

Er sah, daß alles Sträuben umsonst war, und fügte sich. Sie setzte sich neben ihn auf den Vordersitz. Auf dem Rücksitz nahm Zeppa Platz, der vor Freude, seine Herrin wiedergefunden zu haben, sie mit den ausgelassensten Liebkosungen umschmeichelte.

Max Odrich saß, ein wenig zurückgelehnt, blaß und still da. Die junge Dame sah ihn mit einem besorgten Blicke an: „Ihre Wunde wird doch nicht gefährlich sein? Es wäre mir schrecklich, wenn Sie um meinetwillen, wegen einer Fremden —“

„O das sind Sie nicht,“ unterbrach er sie mit einem warm aufleuchtenden Blick, „Sie, die Sie so viel für mich gethan! Sie brauchen nicht in Sorge zu sein, die Wunde ist lächerlich gering, es bedarf nicht einmal eines Arztes.“

„Besser ist besser! Sie werden mir doch einige Zeit schenken können, zumal wir bereits am Ziele sind.“

Der Wagen hielt vor dem Max Odrich bereits so wohl bekannten Hause. Beklommenen Herzens stieg er die Treppe empor. Hier war ja die Versuchung an ihn herangetreten, hier hatte er es gethan! Wenn heute der Gensdarm ihn statt des anderen Diebes hinweggeführt hätte, er würde sich nicht gewundert haben. Wie sollte das enden! Er fühlte, daß er selbst ein Ende machen müsse, daß er die Last nicht lange mehr ertragen könne.

Der in der Nähe wohnende Arzt war schnell gerufen. Er erklärte die Wunde des Malers für unbedenklich und legte nur einen Verband an, der nicht einmal die freie Bewegung des Armes hinderte.

Agathe Moralt athmete erleichtert auf.

„Nun kann ich mich doch erst recht der Freude hingeben über meinen wiedergefundenen Zeppa. Sie glauben nicht, wie ich an dem Thiere hänge; aber wenn man so ganz allein steht auf der Welt, muß man doch etwas haben, was man liebt. Mit einem Menschen hab' ich's versucht, vor längerer Zeit, — aber das ist fehlgeschlagen. Nun sind mir nur die Thiere geblieben, und dann — doch davon wissen Sie noch nichts, — darf ich Sie bitten, einmal hier hereinzusehen, in das Heiligthum einer Dilettantin?“

Sie hatte eine Portiere von schwerem rothen Stoff zurückgeschlagen und ließ den jungen Maler lächelnd einen Blick hinein thun.

Max Odrich blickte sie erstaunt an: „Wie, Sie malen?“

„Ein wenig, wie Sie sehen, — nur Blumen, darüber komme ich nicht hinaus. Und ich möchte so gern auch Thiere malen. Ach, wer das könnte, wie Sie — hören Sie, da kommt mir ein Gedanke, Sie müssen mir meinen Zeppa malen. O schlagen Sie es mir nicht ab, ich bitte recht sehr.“

Max Odrich konnte keine Antwort finden. Immer weiter verstrickte ihn der Zufall, er sah, daß er die Maschen des Netzes nicht mehr lösen konnte.

Agathe Moralt mochte sein Zögern für eine Weigerung halten. Sie suchte seine Bedenken zu zerstreuen.

„Eine Stunde des Tages werden Sie ja doch für mich übrig haben. Und dann benutzen Sie mein kleines Atelier, nicht wahr, denn ich möchte mich von meinem Hunde nicht trennen, auch nicht auf nur eine Stunde. Sie verstehen das ja, ich habe gesehen, wie schwer es Ihnen wurde, von Ihrem Cäsar — ach, das arme Thier, wo es nur sein mag, — hätte ich das damals ahnen können, — aber hören Sie, wenn er wieder käme, dann gehört er von Neuem Ihnen, — eine kleine Erkenntlichkeit nur, die Sie nicht zurückweisen können — nicht wahr? — O, wir werden, wir müssen ihn wiederfinden, ich bin nicht eher ruhig, bis ich ihn gefunden —“

„Sie wollen ihn finden, Sie — für mich gnädiges Fräulein — o, wenn Sie wüßten, daß — daß —“

Max Odrich ertrug es nicht länger. Verzweifelnder Schmerz erwürgte seine Worte, er glaubte an dem Geständniß seiner Schuld zu ersticken. Schluchzend brach er vor ihr in die Knie nieder: „Mein Gott, mein Gott, ich kann es nicht sagen —“

„Um des Himmels willen, was thun Sie, sind Sie von Sinnen, Herr Odrich, stehen Sie doch auf, wenn meine Dienstoten uns hörten —“

„O, daß ich von Sinnen wäre, aber ich habe es gethan mit Wissen, mit Vernunft —! —“

„Was — so sprechen Sie doch —“

„Wissen Sie, daß Cäsar, daß Ihr Zeppa — bei mir ist, — daß Sie ihn dort finden werden? O gnädiges Fräulein, verachten, verabscheuen Sie mich, es war häßlich, gemein von mir, aber ich konnte nicht anders, — ich habe Sie bestohlen, — und Sie — Sie erdrücken mich mit Wohlthaten. Ueberantworten Sie mich der Gerechtigkeit, ein Dieb hat Ihnen geholfen, den anderen zu fangen, ich verdiente das gleiche Loos, es war das erste Mal, ein einziger Schritt vom Wege, aber genug, um mich für immer mit dem Stempel der Schande zu brandmarken. O pfui, pfui, pfui über mich!“

Agathe Moralt, im ersten Augenblick erschreckt von seinem leidenschaftlichen Ausbruch, vermochte ihn kaum zu beruhigen. Mit sanfter Gewalt zog sie ihn empor und schob ihm einen Sessel hin.

Dann brach sie plötzlich in ein heiteres Lachen aus, daß Max Odrich erstaunt und betroffen sie anblickte.

„Das haben Sie brav gemacht,“ brachte sie endlich heraus, „geben Sie mir Ihre Hand, das war wirklich brav —“

„Was?“ —

„Daß Sie den Zeppa wieder geholt haben.“

Er glaubte, sie wollte ihn zum Besten haben, wagte nicht, sie anzublicken und wußte keine Antwort.

„Verzeihen Sie mein Lachen,“ fuhr sie fort; „achten Sie nicht darauf und erzählen Sie mir, wie alles gekommen ist.“

Er faßte sich ein Herz und that es. Alles berichtete er, jedes seiner Gefühle legte er dar, und das Herz selber sprach aus ihm. Als er geendet, waren Agathe's Augen feucht geworden, man wußte nicht, ob von dem Lachen oder einem anderen Gefühl, das sie beschlichen. Jetzt ergriff sie selber seine Hand und unwillkürlich mußte sie sie leise drücken.

„Sie sind wirklich der komischste Mensch, der mir jemals vorgekommen ist“ — sie blickte ihm in's Auge, das ihr mit seltsamem Ausdruck begegnete, und das ihre niederschlagend fuhr sie fort: „Aber Sie sind auch der beste.“

„Gnädiges Fräulein!“ — Max Odrich machte eine abwehrende Bewegung; er wußte sich nicht in die Wirklichkeit zu finden, alles kam ihm vor, wie in einem Traume.

„Ich wiederhole es Ihnen noch einmal, daß Sie der beste Mensch sind, den ich kennen gelernt habe, denn Sie haben ein Herz. O, sagen Sie nichts dawider. Solche Menschen sind selten, ich weiß es. In den meisten täuscht man sich. Sie heucheln nur ein Herz, um sich dadurch persönliche Vortheile zu verschaffen. Von einem Thiere sind solche nicht zu erwarten. Und Sie haben ein Herz auch für das Thier. Wie müssen Sie erst einen Menschen lieben können.“

„Ich habe es nie gethan — bis — nein, das Erste war Täuschung, ein Traum, nichts weiter.“ —

Er war aufgestanden; auch Agathe hatte sich erhoben. Sie fanden keine Worte mehr. Der hohe, weiße Kamin verbreitete in dem eleganten Zimmer eine eigenthümliche Schwüle. Er mochte überheizt sein. Die Dame ging an's Fenster, öffnete beide Flügel und ließ die frische klare Winterluft herein.

Max Odrich fuhr sich über die Stirn. Der scharfe Zug, der

reinigend in das Gemach strömte, schien den trüben Nebel wirrer Träume, der sich über seinen Geist gelegt, zu zerstreuen. Sich aufraffend ging er auf Agathe zu, ergriff ihre Hand und drückte einen Kuß auf die schlanken Finger. Alles, was er dachte und fühlte, drückte sich darin aus.

„Bis morgen, mein Fräulein! Wenn Sie gestatten, komme ich am Vormittag um diese Zeit, um meine Arbeit zu beginnen."

„Zeppa und ich werden Sie erwarten," antwortete sie schelmisch. „Leben Sie wohl!

Tag für Tag erschien er seitdem zur gleichen Stunde in ihrer Wohnung. Stets begleitete ihn Cäsar, der nun zu seinem alten Namen zurückgekehrt, nach beseitigtem anfänglichem Mißtrauen bald mit Zeppa die beste Freundschaft schloß.

Agathe wollte nicht ein bloßes Porträt ihres Hundes, sie wünschte, daß Zeppa ähnlich wie auf dem von ihr erworbenen Werke im Rahmen eines Genrebildes dargestellt werde. Max Odrich hatte bald das Rechte gefunden. Seine Absicht, einen Hundemarkt wiederzugeben, und darin die Scene, wie ein Mann aus Noth seinen treuen Begleiter verkauft, fand ihren vollen Beifall. — Den Mittelpunkt des Bildes nahm die Gestalt Zeppa's ein.

Die Arbeit schritt schnell vorwärts und doch schien es, als ob der Maler, je mehr er sich dem Ende näherte, mit Absicht sie verzögerte. Während er Pinsel und Palette handhabte, suchte sie ihn zu unterhalten und zu zerstreuen, bald durch ein Lied, ein Stück auf dem Clavier, oder auch, indem sie ihm von ihrem Leben, ihrer Vergangenheit erzählte.

Ihre Eltern, reiche Gutsbesitzer, waren früh gestorben, ohne ihr Kind, das für die Natur wie für die schönen Künste schwärmte, recht gekannt und verstanden zu haben. Auch der glänzende Gesellschaftskreis, in dem sie sich bewegte, war ihr im Innersten fremd. Nur einem ihrer Verehrer, einem jungen Husarenoffizier, glaubte sie sich verwandt. Sie verlobte sich mit ihm und er betrog sie. Nur um ihres Geldes willen hatte er sie begehrt, seine wahre Leidenschaft gehörte einer Schauspielerin. Es war eine alltägliche Geschichte, aber Agathe schnitt sie ins Herz. Die Menschen waren ihr verleidet, sie zog in die Stadt, um ganz ihren Liebhabereien zu leben. Während der Stunden, in denen sie Max Odrich auf diese Weise in ihr Leben einführte, beobachtete sie ihn unausgesetzt. Ihre Entdeckungen schienen ihr Freude zu bereiten, sie ward immer froher und ihre Augen leuchteten glücklich. Endlich war sie ihrer Sache gewiß.

Da suchte sie eines Tages Max Odrich in seiner Wohnung auf, von ihrem Bedienten begleitet. Sie müsse ihm doch endlich einen Gegenbesuch machen, meinte sie. Dann sah sie sich in dem bescheidenen Atelier um, beschaute jedes Bild, fragte nach dem Preis und kaufte es. Nachdem sie fast Alles erstanden, schickte sie Georg damit in ihre Wohnung. Der junge Maler, in höchster Erregung und Verlegenheit, wußte nicht, was er denken sollte. Ihre Art und Weise kam ihm so sonderbar vor, daß er Widerspruch erheben wollte. Doch in des Dieners Gegenwart wagte er es nicht.

„Aber, mein Fräulein," sagte er jetzt, da sie allein waren, das kann doch unmöglich Ihr Ernst sein, allen diesen Schund zusammenzukaufen, das kann ich unmöglich zugeben, ich schäme mich ja, überhaupt etwas dafür verlangt zu haben."

Lächelnd sah sie ihn an. „Sie trennen sich wohl ungern von diesen Arbeiten? Liebe Erinnerungen — nicht wahr, oh, ich begreife das. Aber seien Sie ohne Sorge, es bleibt ja in der Familie."

Betroffen starrte Max Odrich sie an. „Was meinen Sie?"

„Wie Sie sich verstellen können. Verstehen Sie mich nicht?"

„Nein."

„Nun so will ich deutlich und offen sprechen. Aber Sie müssen nicht böse werden. Sehen Sie, Ihre Wohnung gefällt mir nicht."

Das begriff Max Odrich nur zu gut. Er erröthete, aber bald darauf überzog Blässe sein Gesicht. Hatte er etwas Anderes erwartet?

„Ich möchte Ihnen vorschlagen, Ihre Wohnung zu wechseln," fuhr Agathe fort, „und meine mit mir in Zukunft zu theilen."

Wenn plötzlich ein Blitz vor dem Künstler niedergefahren wäre, er hätte ihn nicht mehr betäuben können. Aber das Licht des Blitzes fuhr zugleich zündend in sein Herz und erleuchtete es.

„Agathe, verstehe ich recht, ist es denn möglich?!"

„Ja," antwortete sie einfach, doch mit dem glückseligsten Lächeln, „ich will Dir heute auch ein Geständniß machen, Du brauchst mir nichts zu sagen; ich habe die stummen Worte Deines Schweigens längst verstanden, und da Du nur stumm mich fragtest, muß ich Dir laut antworten. Ja — ich liebe Dich, wie Du mich! Nie hätte ich das gedacht. Ich wähnte mein Herz so wohlverwahrt. — Damals wollte ich es nicht zugeben, nun aber sehe ich es ein, Du bist doch ein Dieb — mein Herzensdieb!"

Frauen als Aerzte.

(Schluß.)

Ich meine nun aber, daß man in der Minderschätzung des weiblichen Geschlechts viel zu weit geht und nicht blos von Ausnahmefällen sprechen und generalisiren sollte.

In ebenfalls abschätziger Weise hat sich über die Frauen des Mittelstandes einmal Herr Bebel ausgesprochen, und zwar in dem bereits von mir citirten Buch über die Frau. Herr Bebel sagt über die Frau der Gegenwart:

„Bei den Frauen, die durch ihre pecuniäre und sociale Lage freier gestellt sind, macht sich in der Regel die falsche, einseitige, oberflächliche Erziehung in Verbindung mit den vererbten weiblichen Charactereigenschaften nachdrücklich geltend. Sie haben nur Sinn für reine Aeußerlichkeiten, bekümmern sich nur um Tand und Putz, suchen in der Ausbildung eines verdorbenen Geschmacks und der Fröhnung üppig wuchernder Leidenschaften Thätigkeit und Befriedigung. Für die Kinder und Kindererziehung haben sie wenig Sinn und bekümmern sich oft herzlich wenig darum; sie überlassen diese vielmehr so viel als möglich der Amme und den Dienstboten und überantworten sie in späteren Jahren der Pension."

Ich weiß nicht, wo Herr Bebel seine Studien über die Frau der Gegenwart gemacht hat, — aber ich wäre in der Lage, dem Herrn Bebel eine ganze Reihe von Frauen vorstellen zu können, denen gegenüber er vielleicht sein Urtheil über die Frau der Gegenwart etwas verbessern würde. Ich glaube, es ist derselbe Fehler wie bei dem Herrn Leyden, daß sie nur die Schattenseiten im Auge haben und daß sie in einer, wie ich glaube, unzulässigen Weise generalisiren. Nein, meine Herren, so düster und so dürftig und so erbärmlich steht es mit unseren Frauen denn doch nicht; und ich kann namentlich versichern, daß sie Frauen, die an der Spitze dieser Bewegung stehen, die ich ja zum Theil persönlich zu kennen die Ehre habe, von dem höchsten sittlichen Ernst erfüllt sind, und daß dieses wenig erfreuliche Bild auf diese Damen ganz entschieden nicht paßt!

Dann bitte ich aber auch noch folgendes hervorheben zu dürfen. Es mag ja sein, daß manche Frauen diejenigen Charactereigenschaften und diejenige Stärke des Characters noch nicht haben, die gerade zur Ausübung des ärztlichen Berufes nöthig sind; aber ich bitte doch zu bedenken, daß der Charakter sich ja auch erst bilden, daß er auch erst anerzogen werden muß. Es gilt auch von der Frau das Wort: „es bildet ein Talent sich in der Stille, sich ein Charakter in dem Strom der Welt!" Richten Sie die Erziehung der Frauen und namentlich der Mädchen, die sich auf einen solchen Beruf vorbereiten, anders ein, geben Sie auch der Frau Gelegenheit, draußen in der Welt den Charakter zu erproben und zu stählen, und ich bin fest überzeugt, Sie werden schließlich zu einem andern Resultat bei unseren Frauen nicht kommen als wie bei den Männern. Und schließlich sind auch doch nicht alle Männer gerade so außerordentlich charaktertüchtig, daß man nun schlechthin die Charakterfestigkeit als ein besonderes Privilegium und Vorrecht der Männer in Anspruch nehmen könnte.

Ich meine also, wenn die Erziehung und Vorbildung der Mädchen nach dieser Richtung hin eine andere werden wird, so wird es sehr wohl möglich sein, auch dieses Bedenken, was ja überhaupt nur in geringem Umfang bestehen kann, zu überwinden.

Viele behaupten nun, es sei unweiblich, wenn die Frau dazu übergehen wollte, die ärztliche Thätigkeit auszuüben; die Frau gehöre in's Haus, sie soll dort als Priesterin des heiligen Herdfeuers warten — und was dergleichen schöne Dinge mehr sind. Das ist ja alles wunderschön gesagt; aber um das heilige Herdfeuer zu warten, dazu gehört vor allen Dingen, daß ein sogen. Herd überhaupt vorhanden sei. Gar viele sind aber nicht in die Lage gekommen, einen eigenen Herd zu besitzen, wieder andere haben es überhaupt verschmäht, dem ersten besten, der sich fand, die Hand zu reichen und so in diese Lage zu kommen. Dann wirft man auch etwa mit einigen poetischen Reminiszenzen um sich: „ehret die Frauen, sie flechten und weben himmlische Rosen in's irdische Leben", — und was dergleichen schöne Wendungen mehr sind. Ich meine, für diese Dinge haben die geehrten Herren ganz andere und passendere Gelegenheiten zur Verwerthung. Wenn bei einem guten Diner nach den officiellen Toasten die Anwandlung der Galanterie und der Toast auf die Damen kommt, da ist der Platz, um von dem heiligen Herdfeuer, von der hehren Weiblichkeit zu sprechen und diesen Toast ausklingen zu lassen und in dem harmonischen Schlußaccord, „das ewig weibliche zieht uns hinan!" Da ist der Ort dazu, meine Herren, aber nicht hier. Es muthet mich wirklich sonderbar an, wenn Männer, die nichts bedenkliches darin finden, wenn die Frau sich im landwirhschaftlichen Beruf plagt, wenn sie in die Fabrik geht, etwas unweibliches darin finden, wenn die Frau sich dem ärztlichen Beruf widmen will."

* * *

Der Hausfrau in's Album.

Das stille freundliche Ertragen der kleinen täglichen und stündlichen Beschwerden, der kleinen Nadelstiche im Leben; das willige, treue Erfüllen der geringen, immer wiederkehrenden Obliegenheiten, die als selbstverständlich hingenommen werden, daher Niemand dafür dankt, ja die von keinem beachtet werden; das sanfte Hinnehmen und Dulden von mancherlei Demüthigungen und Unfreundlichkeiten von anderen, gegen die man nicht kämpfen, deren man sich nicht erwehren kann — alles dieses ist tausendmal schwerer als in großen Kämpfen tapfer zu sein, wo die ganze Welt zusieht und bewundert, oder als große, ins Auge fallende Leiden und Schmerzen ohne Murren und Klagen zu ertragen. Bei diesen letzteren nimmt das Mitleid und die Fürsorge treuer Menschen die eine Hälfte der Last ab und verklärt die andere mit der Glorie des Märtyrerthums. Das erstere aber ist mehr oder weniger das Loos jedes Weibes, sei sie Hausfrau und Mutter oder alleinstehend. Doch auch für solches im Stillen getragene Leid findet sie einen Trost im Worte Gottes, wo sie lernt, daß ihr Vater in das Verborgene siehet und wird ihr, was sie um seinetwillen trägt, einst vergelten ewiglich. (Schweiz. Familienbl.)

Die Anwendung von Einschnitten und Längsschnitten an den Obstbäumen.

Kreis-Obstbaulehrer F. Rebholz — Wiesbaden.

Die Kunst des Baumzüchters besteht hauptsächlich darin, mit den Bildungs- oder Bau-Stoffen des Baumes haushälterisch und sparsam umzugehen, d. h. den Saft ohne weitere Verschwendung den entsprechenden Verbrauchs-Stationen zuzuführen. Zu schwache Theile müssen auf Kosten der stärkeren reichlicher ernährt werden, und somit wird den letzteren etwas Kraft entzogen, damit überall das nöthige Gleichgewicht herrscht.

Zu diesem Zwecke wendet man unter anderem auch Einschnitte, Ringelschnitte und Längsschnitte, sowohl bei jungen, wie älteren, gesunden wie kranken Bäumen an.

Unter den Einschnitten spielen die halbmond- oder sichelförmigen Einschnitte, welche hauptsächlich bei der Form- oder Spalier-Obstbaumzucht angewendet werden, eine große Rolle. Man macht sie über solche Augen, welche in Folge ungünstiger Stellung weniger gut ernährt werden, um diese zu einem sehr kräftigen Austreiben zu veranlassen, z. B. zur Bildung von neuen Form- oder Kronenästen, wie dieses bei der Erziehung von Pyramiden und Spindel-Bäumen nöthig ist; oder um die sämmtlichen Knospen, welche nach dem Schnitte an den Leitzweigen verblieben sind, zur Bildung von Fruchtholz zu veranlassen.

Da die Natur uns überall von der Thatsache überzeugt, daß diejenigen Organe, welche nur mäßig entwickelt sind, z. B. kleine Fruchtruthen, Fruchtspieße, Ringelspieße und Ringelwüchse ꝛc. ꝛc. am willigsten tragen und sich die Früchte um so schöner und vollkommener entwickeln, je näher diese am Leitaste oder Saftkanal sitzen, so muß der Obstzüchter möglichst viel derartige Zweige, regelmäßig vertheilt, längs der Leitäste (eine schöne, geschlossene Garnitur) zu erhalten suchen. Dieses erreicht man am sichersten durch einen verhältnißmäßig langen Rückschnitt der Leitzweige unter gleichzeitiger Anwendung von den erwähnten Einschnitten über den unteren Augen. Dadurch wird der Saft auf eine größere Anzahl von Knospen vertheilt, wodurch diese nur mäßig aber sicher austreiben.

Die Zahl der an einem Leitaste anzubringenden Einschnitte hängt zunächst von der Stellung, Stärke desselben und der Eigenthümlichkeit der betreffenden Sorte ab. Bekanntlich treiben die Knospen an wagerecht gestellten Zweigen willig aus, ebenso treiben gewisse Sorten mehr Knospen aus, als andere. — Es ist also in vielen Fällen nur wenig Nachhülfe nöthig. Um sicher zu gehen, empfiehlt es sich, immer die Erfolge des letztjährigen Schnittes zu beobachten und dementsprechend zu arbeiten.

Die Einschnitte haben den Zweck, den aufsteigenden Saft aufzuhalten und den betreffenden Knospen zuzuführen. Es ist nöthig, daß diese Schnitte bis Mitte Sommer wieder vernarbt sind, damit der nach unten steigende Saft nicht gehemmt wird. Die Ausführung dieser Einschnitte geschieht am besten von Mitte März bis Mitte April, indem man mit einem scharfen Messer (Gartenhippe), 5—8 cm von dem betreffenden Auge entfernt, zwei an den Enden in der Höhe des letzteren sich berührende bogen-förmige Schnitte bis auf das Holz macht und gleichzeitig ein etwa 3 mm breites Streifchen Rinde mit etwas Holz herauslöst.

Die dach-förmigen Einschnitte werden seltener und nur in den hartnäckigsten Fällen gemacht, meist mit der Baumsäge, z. B. über seit mehreren Jahren schlafend gebliebenen Knospen an älteren Stämmen und etwa da, wo früher die sichel-förmigen Einschnitte erfolglos waren.

Ringförmige Einschnitte werden vorzugsweise zur Beförderung der Fruchtbarkeit und zur Vervollkommnung der Früchte in verschiedener Weise angewendet. Sehr üppige, unfruchtbare Kernobstbäume sucht man zu einem mäßigeren Triebe und gleichzeitig zum Ansatze von Blätter- und Blüthen-Knospen zu zwingen, indem man am Stamme unter dem Wurzelhalse Mitte bis Ende Juli den sogenannten pomologischen Zauberring anwendet. Es wird durch zwei ringförmige Schnitte ein etwa 5—8 mm breites Streifchen Rinde mit etwas Holz herausgelöst. Dadurch wird die Saftleitung unterbrochen und der Holztrieb zu Gunsten der Fruchtbarkeit rechtzeitig abgeschlossen.

Die besprochenen Operationen dürfen keineswegs bei Steinobst-, ebensowenig bei solchen Apfelbäumen, welche von Blutläusen leiden, gemacht werden, da erstere Harzfluß bekommen, bei letzteren dagegen die genannten Schmarotzer sich an den Wundrändern festsetzen und dadurch die Ueberheilung verhindern würden.

Zur Kräftigung von einzelnen zu schwach gebliebenen Kronen- oder Formästen wird auf der Unter- oder Rückseite derselben nicht allein bis an deren Entstehungspunkt (Basis oder Astring), sondern noch 20 bis 25 cm längs des Stammes ein sogenannter Längsschnitt ausgeführt. Die Wirkung dieser Längsschnitte wird in einem ganz erheblichen Maßstabe befördert, falls man von dem betreffenden Astring ausgehend noch zwei kürzere Schnitte anbringt. Da diese den aufsteigenden Saft aufhalten sollen, so müssen sie nach oben spitz auslaufen.

Jüngere Baumstämme, welche in Folge vernachlässigter Zucht zu schlank geblieben sind und deren harte und zähe Rinde das Dickenwachsthum verhindert, können wesentlich gekräftigt werden, indem man, je nach der Dicke des Stammes, einen oder mehrere Längsschnitte von der Wurzel bis zur Krone an den betreffenden Stämmen anbringt.

Auch bei krummgewachsenen Stämmen empfiehlt es sich, solche Längsschnitte, welche aber durch die jeweiligen Einbiegungen geführt werden müssen, anzuwenden, um die Stämme an den eingezogenen Stellen zu einem kräftigeren Dickenwachsthum zu veranlassen, wodurch die vorhandenen Krümmungen auswachsen und der Saft später ungehindert aufsteigen kann.

Aehnliche Längsschnitte werden bei solchen jüngeren Bäumen mit Vortheil angewendet, deren Stämme von Krebs, Gummi- oder Harzfluß leiden, durch Hasen oder Ackergeräthe beschädigt worden sind. Hier macht man einen oder mehrere Längsschnitte auf der Rückseite der schadhaften Stellen, welche die letzteren nach unten und oben überragen. Das abgestorbene Holz ist zu entfernen und die Wundränder sind mit einem scharfen Messer, wenn nöthig, glatt zu schneiden. Größere Wunden sind mit etwas erwärmtem Theer, kleinere mit dem sogenannten Baumbrei (Lehm, Kuhfladen, Kälberhaare ꝛc.) zu bestreichen.

Während das Anbringen der besprochenen Längsschnitte hauptsächlich den Zweck hat, die betreffenden Baumstämme zum vermehrten Ansatz von neuen Zellen und dadurch zu einem stärkeren Dickenwachsthum zu veranlassen, bewirkt man bei kranken und verwundeten Stämmen noch außerdem durch die genannte Operation ein rasches Ausdehnen der saftleitenden Stellen, wodurch die Saftstauung etwas vermindert und die Wunden zu einem rascheren Ueberheilen veranlaßt werden.

Damit die besprochenen Längsschnitte bis zum Eintritt des Frostes wieder vollständig überheilen, ist es nöthig, dieselben mit einem scharfen Messer im Frühjahr auszuführen.

Außer bei schwachen, kranken und verwundeten Stämmen werden die genannten Längsschnitte auch bei zu üppig wachsenden und unfruchtbaren Bäumen und einzelnen Aesten bei Form-Obstbäumen angewendet, um den Holztrieb zu mäßigen und die betreffenden Bäume zur Fruchtbarkeit zu zwingen. Zu diesem Zwecke müssen die genannten Längsschnitte nicht allein bis auf das Holz, sondern noch tiefer ausgeführt werden, damit recht viel Nahrungsstoffe zum Ueberheilen der Wunden verwendet werden; insbesondere macht man auch diese Schnitte in Zickzackform. (Pract. Rathg.)

Ueber Mißerfolge bei Erdbeeren.

Ueber ungünstige Erträge der Erdbeerbeete hat sich bei mir, schreibt Franz Hund im „Pract. Rathgeber", schon mancher Gartenbesitzer bitter beklagt, so auch einer meiner Freunde, welchen ich dann bat sich bei meinen Erdbeeren mal über deren Fruchtbarkeit zu überzeugen und mich zu besuchen.

Voriges Jahr nun kam mein Freund zur Zeit der Erdbeerernte und sah sich meine Erdbeeren an. Er war ganz erstaunt über den riesigen Ertrag bei mir, und konnte es sich gar nicht erklären, warum seine Erdbeeren nicht ebenso reichliche und große Früchte lieferten. Er habe doch dieselben Sorten, genau denselben Boden, bei der Anlage ebensogut gedüngt und das Land tief umgearbeitet, und doch nicht solche Beeren.

Wie steht es denn mit der Pflege alter Freund? fragte ich ihn. Hast Du auch deine Erdbeeren im Juli bis August von den Ausläufern befreit, aufgelockert und gedüngt? Nein! Das ist allerdings nicht geschehen. Die Ranken wurden erst im Frühjahr entfernt, und sonst weiter nichts daran gethan. Nun, da haben wirs ja, da ist es kein Wunder, wenn der Ertrag so jämmerlich ausfällt, denn den Dünger, welcher bei der Anlage untergegraben wurde, haben die nun weggeworfenen Rankenpflanzen verzehrt und er muß von oben erst wieder ersetzt werden. Als ich meinen Freund besuchte und seine Erdbeeren ansah, da fehlte es, wie ich richtig vorausgesagt hatte, nur an der passenden Pflege.

Die Ausläufer, die im April herausgeworfen wurden, hatten zum Theil besser ausgesehen, als die Mutterpflanze. Es waren aber viele Pflanzen stehen geblieben und dadurch war die Pflanzung zu dicht geworden, und manche gute Mutterpflanze erstickt.

Einige wenige Fruchtstengel waren ja vorhanden, aber die Früchte waren sehr klein und auch nicht schmackhaft. Ich gab ihm nun folgenden Rath.

Gleich nach der Erdbeerernte, sobald sich die Ausläufer zeigen, müssen sie sämmtlich entfernt werden. Willst Du neue Anlagen anpflanzen, so verstopfe die ersten und besten Ausläufer auf ein vorbereitetes Beet und setze nachher die Pflanzen mit Ballen aus oder wenn Du von auswärts bessere Sorten schicken läßt, so nimm nur verstopfte, wurzelreiche Pflanzen. Pflanze auf ein 1,20 m breites Beet 3 Reihen, und bringe die Pflanzen je nach der Sorte startwüchsige 40—50 cm, schwachwüchsige 30—40 cm weit auseinander. Häufig werden die Erdbeeren viel zu dicht gepflanzt und dies ist hauptsächlich schuld an der Unfruchtbarkeit.

Nachdem die Ausläufer entfernt worden sind, werden die Beete ordentlich aufgelockert und wird etwas klarer (verrotteter) Dünger darauf gebracht, auch einigemal mit flüssigem Dünger (Latrine, verdünntem flüssigen Guano u. s. w.) gründlich durchgegossen.

Ich habe gefunden, daß die Blüthenköpfe der Erdbeeren für's nächste Jahr schon im August sich bilden, deshalb muß man in dieser Zeit dafür sorgen, daß sich der Blüthenkopf durch gute Pflege recht kräftig ausbilden kann. Im November streue man nochmals verrotteten Dünger zwischen die Pflanzen, welcher als Winterdecke dient und zum Frühjahr untergehackt wird.

Meine Erdbeeren liegen geschützt vor Ost- und Nordwinden, ich habe sie in Folge dessen noch niemals gedeckt und sind sie stets gut durch den Winter gekommen. Wo aber Erdbeeren frei liegen, ist es doch wohl angebracht, wenn man bei eintretendem trockenen Froste etwas Fichtenreisig, Schilf oder Langstroh auf die Pflanzen deckt. Auch muß man mitten im Winter bei eingetretenem Thauwetter einmal nach seinen Erdbeeren sehen (nicht bloß im Sommer, wenn Früchte daran hängen) und muß nachschauen, ob nicht der Frost einige Pflanzen in die Höhe gehoben hat, welche wieder sorgfältig angedrückt werden müssen.

Im Frühjahr, sobald sich die Blüthenköpfe zeigen, wird der klare Dünger ordentlich untergehackt und gieße ich nochmals, ehe die Erdbeeren blühen, mit flüssigem Dünger durchdringend. Es kommt dann und wann, zumal bei frühen Sorten, vor, daß während der Blüthezeit noch starke Nachtfröste eintreten. Da muß man sich nun vorsehen, und wenn es irgend möglich ist, sie durch Bastmatten, Plauen, Strohdecken, Leinwand, Säcke u. s. w. zu schützen suchen. Damit diese Schutzmittel nicht etwa die Blüthenstengel umknicken, steckte ich kleine Pfähle auf die Beete, auf welche die Schutzdecken zu liegen kommen. Während der Blüthezeit darf unbedingt nicht gegossen werden. Nach der Blüthe lasse ich bei eintretendem trockenen Wetter, zur besseren Entwickelung der Früchte, recht fleißig gießen.

Excelsior-Gartensäge.

Das Wiener „landw. Wochenbl." empfiehlt eine neue Garten- und Gehölzsäge ohne Bügel, Excelsior genannt, als sehr nützlich für jeden Gärtner, Garten- und Baumschulbesitzer. Die Säge besitzt außerordentliche Einfachheit, große Leistungsfähigkeit und billigen Preis, sie ist ebenso nutzbringend in Obst- und Lustgärten, wie für Hecken und Parkanlagen, Wälder und Baumalleen zu verwenden. Die Säge arbeitet überwiegend auf Zug, besitzt in der vorderen Hälfte des Blattes kleinere und in der zweiten Hälfte des Blattes größere Zähne, welche nach hinten konisch zulaufen. Das Einsägen mit der Excelsior geschieht meist mit der Spitze und den kleinen Zähnen; nachdem man den abzuschneidenden Ast damit vorgesägt, wird mit der ganzen Länge der Säge, also den kleinen und großen Zähnen combinirt gearbeitet. Die Hauptvortheile der Excelsiorsäge sind glatter Schnitt, sie schneidet den kleinsten und größten Ast mit Leichtigkeit schnell ab, jeder Laie ist im Stande, selbst zu schärfen, sie braucht nie geschränkt zu werden, sie kann mit Leichtigkeit zwischen eng aneinander stehenden Aesten verwendet werden. Die Säge eignet sich ferner zum Pfropfen und Veredeln. Die Preise betragen 1,50—1,75 Mk je nach der Länge des Sägeblattes; dieselben sind zu beziehen durch J. Mayer-Görlitz, Berlinerstr. 3.

Der Zweck des Stachels der Biene.

Der Zweck des Giftstachels der Biene ist in erster Linie nicht der, als Waffe zu dienen, was wohl erst in zweiter Linie in Betracht kommt; auch scheint es uns bei einigem Nachdenken im Widerspruche mit den Naturgesetzen, daß sie der Biene den Stachel lediglich als Rachewerkzeug verliehen haben sollten. Der Stachel hat vielmehr den Zweck, dem Honig eine conservirende, gährungs- und fäulnißwidrige Substanz, die Ameisensäure, zuzuführen, welche sowohl in der Giftdrüse als auch im Honig stets nachweisbar enthalten ist. Lange war es unbekannt, auf welche Weise dieselbe im Honig enthalten ist. Jetzt weiß man, daß dies vermittels des Stachels geschieht, sobald eine Zelle mit Nektar gefüllt ist. In Südamerika lebt eine stachellose Bienenart, welche nur sehr wenig Honig aufspeichert, und dies wohl aus keinem anderen Grunde, als weil derselbe nicht conservirbar, da ihr der Stoff hierzu, die Ameisensäure, und das Werkzeug, der Giftstachel, fehlt.

Redigirt von Heinrich Baum und Bernhard Wyneken in Breslau.
Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes Heinrich Baum in Breslau.
Druck und Verlag von W. G. Korn in Breslau.

wesens. Es ist meiner Auffassung nach ganz unausführbar, solche landwirthschaftlichen Kenntnisse von dem betreffenden Richter zu verlangen. Darauf läuft doch der Antrag nur hinaus, daß der Richter landwirthschaftlich so weit durchgebildet sein soll, daß er in der Rechtsprechung ein sicheres, landwirthschaftliches Urtheil produciren kann. Ich möchte Sie bitten, sich lieber nicht auf so weit ausgedehnte und, wie ich schon gesagt habe, meiner Auffassung nach kaum realisirbare Dinge einzulassen. Der brennenden Fragen giebt es für uns gerade in der heutigen Zeit so viele, daß ich Sie bitten möchte, von diesem Antrage Abstand zu nehmen und ihn abzulehnen.

Landrath von Roeder—Ober-Ellguth: M. H.! Wenn ich gegen den früheren Antrag gesprochen habe, so lag der Grund dafür darin, daß es in dem früheren Antrage sich um Geldmittel handelte, und ich die Ueberzeugung hatte, daß wir in erster Linie noch wichtigere Dinge zu verlangen haben, als landwirthschaftliche Sachverständige bei den Gesandtschaften. Hier liegt die Sache ganz anders. Hier handelt es sich um ein Prinzip, dessen Durchführung für die Landwirthschaft schon vielfach gefördert worden ist; hier handelt es sich um factische Uebelstände, die gerade von den kleinen Landwirthen empfunden werden. Es handelt sich hier darum, wie auch der Herr Referent gesagt hat, ein Bedürfniß zu befriedigen, das sich schon lange fühlbar gemacht hat, und Uebelständen abzuhelfen, die dadurch erwachsen, daß in der That eine große Zahl unserer Richter niemals auf dem grünen Lande gewesen ist, sondern immer nur in den rauchrigen Städten. Ich kann daher dem Prinzip, das in dem Antrage des Herrn Referenten zum Ausdruck kommt, aus vollem Herzen zustimmen; doch glaube ich nicht, daß wir in der Lage sind, den Antrag, wie er hier gestellt ist, heute durchzuberathen und ihn in seinen Einzelheiten anzunehmen; ich könnte daher nur mit dem Vorbehalt dafür stimmen, daß ich nicht für die Einzelheiten des Antrages, sondern für den Antrag seinem Sinn nach stimme. Die richtige Form würde wohl die sein, den Antrag des Herrn Referenten unserem Vorstande zur Berücksichtigung und weiteren Bearbeitung zu überweisen. Vielleicht ist auch der Herr Referent damit einverstanden. Jedenfalls bitte ich Sie, diesen Antrag nicht pure abzulehnen, denn dadurch würden Sie ein Prinzip negiren, das wir alle als Landwirthe hochhalten müssen.

Oeconomierath Laengner Alt-Kemnitz: M. H! Ich bin schon öfters in die Lage gekommen, vom Gerichthofe als Sachverständiger in Fragen zugezogen zu werden, in denen möglicherweise den Herren Richtern die nöthigen Unterlagen gefehlt haben, ebenso wie es auch bei anderen Gerichten geschieht, eine Ergänzung durch Sachverständige erfolgt um der Gefahr, die durch Mangel an practischen Kenntnissen entsteht, entgegenzuarbeiten und vorzubeugen.

Hierauf wird die Discussion geschlossen.

Berichterstatter Regierungsrath Frank-Breslau: Der letzten Ausführung gegenüber kann ich nur erklären: allerdings ziehen die Richter in landwirthschaftlichen Fragen Sachverständige hinzu, es ist aber nach meiner Erfahrung ein sehr mißliches Ding, ein Sachverständigen-Gutachten zu beurtheilen, wenn der Richter selbst der Sache fernsteht, und nach meinen Erfahrungen wird, namentlich wenn es sich um Geld handelt, die Sache so gemacht, daß die Summen, die in dem Gutachten der Sachverständigen angegeben sind und vielfach differiren, zusammengerechnet werden und dann eine Durchschnittssumme genommen wird. Ob das berechtigt ist oder nicht, lasse ich dahingestellt. Ich selbst, als Sachverständiger für das Oberlandesgericht, bin vielfach als Begutachter vernommen worden und habe Gutachten von Sachverständigen über landwirthschaftliche Fragen in die Hände bekommen, daß einem die Haare zu Berge stehen und daß ich mich gewundert habe, wie jemand so etwas aussprechen kann. Es ist thatsächlich sehr schwer, ein sachgemäßes Urtheil heute zu bekommen, weil den Herren Sachverständigen oft die nöthige, wissenschaftliche Bildung fehlt. Es ist in meiner Praxis mir sogar der Fall vorgekommen, daß ein Sachverständiger gefragt hat: für wen bin ich denn eigentlich Sachverständiger, für diese oder für jene Partei, weil er glaubte, die Interessen derjenigen Partei wahrnehmen zu müssen, die sich auf ihn berufen hat. Das sind Vorurtheile, die weit verbreitet sind, und auf Grund dieser Vorurtheile kommen wirklich manchmal wunderbare sachverständige Gutachten zu Tage. Ich halte also jedenfalls meine Vorschläge für zweckmäßig, ziehe aber den weiteren Antrag, den ich gestellt habe, zurück, zu Gunsten des von Herrn von Roeder gestellten Antrages, und bitte demgemäß zu beschließen.

Landrath a. D. von Roeder: Mein Antrag lautet also: den Antrag des Herrn Referenten dem Vorstande zur Berücksichtigung und eventuellen weiteren Veranlassung überweisen zu wollen.

Dieser Antrag wird mit großer Majorität angenommen.

Zu Punkt 7 der Tages-Ordnung.

Contractbruch der Arbeitnehmer und Arbeitgeber.

Verein Gleiwitz beantragt:

„Central-Collegium wolle den Vorstand ersuchen, bei den Staatsbehörden darauf

hinzuwirken, daß im Wege der Gesetzgebung der Contractbruch an sich — nicht nur der dolose Contractbruch — als eine strafbare Uebertretung angesehen werde, und zwar sowohl für Arbeitgeber wie Arbeitnehmer."

Berichterstatter Herr Regierungs-Assessor a. D., Rittergutsbesitzer von Rosenthal—Brynneck:

Der land- und forstwirthschaftliche Verein von Gleiwitz hat beim Central-Collegium den Ihnen gedruckt vorliegenden Antrag stellen zu müssen geglaubt, und zwar kam der Verein dazu, als im vorigen Jahre die Vorlage des Vorstandes des Centralvereins ihm vorgelegt wurde, sich darüber schlüssig zu machen, ob es sich empfehle, einen Verband zu bilden, der es sich zur Aufgabe macht, die contractbrüchigen Arbeiter nicht anzunehmen, und zwar bei Vermeidung einer ziemlich hohen Conventionalstrafe. Der Verein Gleiwitz hat nach langer Berathung geglaubt, diesem Antrage oder dieser Anfrage des Centralvereins verneinend gegenüberstehen zu müssen; und zwar waren die Gründe für die Ablehnung des Antrages folgende: wir glauben nicht, daß es möglich wäre, und das, glaube ich, werden Sie alle zugeben, daß alle Landwirthe der Provinz sich einem solchen Vereine anschließen würden. Bei den eigenartigen Verhältnissen, die gerade im Regierungsbezirk Oppeln und speziell im Kreise Gleiwitz herrschen, war zu befürchten, daß, wenn eine solche Vereinigung der Landwirthe zustande kommen würde, es doch in der Praxis den Effekt nicht haben würde, nämlich die Arbeiter an die Scholle zu fesseln, und zwar, weil wir rings umgeben sind von Industrien aller Art, von Gruben, und durchschnitten sind von einem bedeutenden Eisenbahnnetz. Alle diese Umstände trugen dazu bei, uns zu sagen, daß selbst, wenn wir alle einem solchen Vereine beitreten würden, wir doch keinen Einfluß, weder auf die Großindustrie, noch auf den Fiscus haben würden, sodaß die Arbeiter, die bei uns contractbrüchig werden, immerhin sofort wo anders Arbeit finden. Wenn der Vorstand des Centralvereins darauf hingewiesen hat, daß in anderen Provinzen mit einem solchen Verbande sehr gute Erfahrungen bereits vorlägen, wie in Sachsen, so waren es die eigenartigen Verhältnisse unseres Regierungsbezirkes, die uns die Meinung aufzwangen, daß dieses Analogon für uns nicht maßgebend sein könne; wir lehnten deßhalb diesen Antrag ab, obgleich wir dem Centralverein dankbar dafür waren, daß er diese wichtige Frage angeschnitten hatte. Die Frage ist ja schon vorhin, als von der landwirthschaftlichen Bewegung gesprochen wurde, erwähnt worden, leider nur so obenhin; nach unserer Ansicht ist gerade diese Frage des Contractbruchs eine der wichtigsten der Landwirthschaft. Denn, selbst wenn alle anderen Ziele, welche der Bund der Landwirthe sich gesteckt hat, erreicht würden, wie gute Preise u. s. w., und selbst bei der Voraussetzung einer guten Ernte, die auf dem Halme steht, so wäre doch alles wirkungslos, wenn wir dem Contractbruch der Arbeiter, dessen Ausdehnung und Folgen wir in künftigen Jahrzehnten noch gar nicht übersehen können, nicht begegnen könnten. Denn was nützt die beste Ernte, wenn sie auf dem Felde steht, und wir können sie nicht einheimsen? Gewöhnlich aber kommen die Contractbrüche der Arbeiter erfahrungsmäßig vor der Ernte vor, so daß die Landwirthe in Gefahr sind, eine gute Ernte nicht einbringen zu können, weil sich die Arbeiter willkürlich ihrer Verpflichtung entziehen. Es war im Gleiwitzer Verein die Frage entstanden, in welcher Weise läßt sich dem Contractbruch der Arbeiter, nicht blos dem dolosen, absichtlichen, sondern auch dem fahrlässigen beikommen? Und da waren wir der Meinung, daß das nur durch die Gesetzgebung geschehen könne. Es wird ja eingewendet werden, und zwar anscheinend auch nicht mit Unrecht, daß es juristisch eine Anomolie sei, einen civilrechtlichen Anspruch criminalrechtlich zu bestrafen; aber diese Anomalie finden wir im Strafgesetzbuch bereits wiederholt. Sie haben Bestrafung der Bankerotte der Kaufleute, wo also auch eine Beschädigung des Vermögens, gerade so wie bei dem Contractbruch, criminaliter strafbar ist. Sie haben ferner im Strafgesetzbuch die Bestimmung des Schiffsmannsvertrages, wenn der Schiffsmann mit der Heuer, die er bekommen hat, entläuft und seinen Dienst nicht antritt, der ist auch criminaliter strafbar. Sie haben auch ferner dasselbe Analogon bei der Sachbeschädigung, wo jemand, der eine Sache, das Vermögen eines anderen beschädigt, ebenfalls criminell bestraft wird. Ja, m. H., wenn wir uns überhaupt auf dem streng juristischen Standpunkt stellen wollen, wenn wir sagen wollen, wir müssen strikte nach den bestehenden Rechtsgrundsätzen handeln, so kommen wir auf den Standpunkt des Satzes, daß wir sagen: summum jus summa injuria. Wir können aber nicht blos immer auf Rechtsgrundsätze uns stützen und uns darauf berufen, daß wir in einem Rechtsstaate leben und daß jede Abweichung von den bisherigen Rechtsnormen nicht zu billigen ist. Die Frage ist nicht neu, sie ist bereits im Jahre 1873 vor dem Bundesrathe berathen worden; der Bundesrath hatte damals bei dem Reichstag den Antrag gestellt, — meines Erachtens mit vollem Recht, — der dahin ging, daß der Coalitionsfreiheit der Arbeiter ein wirksamer Damm und ein Schutz für den Arbeitgeber geschaffen werden müsse, indem nämlich der Contractbruch criminell strafbar gemacht würde. Der Antrag, der von dem Abgeordneten Dentzin wiederholt angeregt wurde, wurde damals wegen Schluß der Sitzung nicht verhandelt und wurde von dem Reichstage wieder nicht zum Schluß gebracht. So sind die Verhältnisse nun wieder 20 Jahre

geblieben, so wie sie waren. Es ist gesagt worden, und zwar hauptsächlich von der freisinnigen Partei, es wäre eine Ungerechtigkeit, einen solchen Paragraph im Strafgesetzbuch einzuschalten, um des willen, weil die entsprechende Strafe nur den Arbeitnehmer treffen würde, der Arbeitgeber würde aber in den meisten Fällen nur eine Geldstrafe bezahlen. Ja, m. H.!, diejenigen die dagegen sind, die vergessen aber, daß die Arbeitgeber bereits jetzt in der Gewerbeordnung allein unter Strafe gestellt sind. Der § 146 der Gewerbeordnung besagt: der Arbeitgeber, der anders als mit baarem Gelde lohnt, wird bestraft; ich meine also, von einer Ausnahmegesetzgebung kann gar keine Rede sein, denn es hieße doch die Doctrin und die Theorie auf die Spitze treiben, wenn man sagen wollte, in diesem Falle sollte das Criminalrecht nicht eintreten, denn das Civilrecht, was bei jedem anderen Contractbruch vollständig ausreicht, versagt in diesem Falle, wenn es sich um ländliche Arbeitgeber und Arbeitnehmer handelt; der Arbeitnehmer besitzt ja im großen und ganzen in den meisten Fällen gar nicht einmal etwas, woran sich der Arbeitgeber halten kann. Ein Ausnahmegesetz besteht nicht für die Arbeitgeber, sondern für die Arbeitnehmer; die Arbeitnehmer verlangen blos, ihre Rechte zu behalten, ohne ihren Pflichten gerecht werden zu wollen. Der Arbeitgeber ist vollständig rechtlos; denn wenn er auch in dem Civilprozesse siegt, da hat er ja doch nichts davon, es nützt ihm gar nichts, wenn ein für ihn günstiges Urtheil ergeht, denn der Gegner kann ja keinen Schadenersatz leisten, dafür daß die Ernte auf dem Felde bleibt und er andere wichtige Arbeiten außerdem liegen lassen muß. Bei dieser Frage will der Verein Gleiwitz nicht an der Coalitionsfreiheit der Arbeiter rühren, sondern es handelt sich blos um den Punkt, daß der Arbeiter, der einen Contract geschlossen hat, ihn auch hält. Das ist ein eminent öffentliches Interesse, nicht blos das private Interesse des einzelnen, daß die Moral, die Treue und der Glauben, der bei den Arbeitern doch gestärkt werden soll in der jetzigen Zeit, den Verführungen der Socialdemokratie gegenüber, daß er Schutz im Gesetz findet; diesen kann er aber nur finden, wenn das Strafgesetz eintritt, denn das civilrechtliche Moment scheidet für den Arbeiter vollständig aus. Wir haben geglaubt, uns nicht beschränken zu müssen blos auf den dolosen Contractbruch, wir glaubten auch es ausdehnen zu müssen auf den Contractbruch an sich, daß auch der absichtliche und der fahrlässige Contractbruch bestraft wird, natürlich nicht der, der durch äußere Umstände hervorgerufen wird, dafür muß das Civilgericht maßgebend bleiben. M. H.! Ich will in meinen Ausführungen nicht zu weit gehen, ich glaube, in meinen Ausführungen, was uns dazu bewogen hat, Ihnen dargelegt zu haben, und ich bitte Sie, den Antrag des Vereins Gleiwitz anzunehmen. (Bravo!)

Graf von Stosch—Hartau: M. H.! Ich möchte mir nur in kurzem einen Rückblick auf die jetzige Lage der Gesetzgebung gestatten und ich möchte mich dann noch vergewissern, inwieweit der Verein Gleiwitz eine Aenderung der jetzigen Gesetzgebung oder eine Ausdehnung derselben beantragt. M. H.! Nach der jetzigen Gesindeordnung ist der Contractbruch bereits strafbar, ebenso nach dem Gesetze vom 14. April 1854 ist der Contractbruch des contractlich engagirten Arbeiters strafbar, allerdings nur unter einer gewissen Voraussetzung, wenn er nämlich seine Wohnung in dem Gebäude des Arbeitgebers hat. Wie mir scheint, will der Verein Gleiwitz eine Ausdehnung des Gesetzes vom Jahre 1854 auf sämmtliche ländliche Arbeiter, auch wo diese Bedingung nicht erfüllt ist, wo der Arbeitnehmer nicht im Hause des Arbeitgebers, sondern vielleicht in einer Miethswohnung wohnt. Von diesem Standpunkte aus verlangt der Antrag eigentlich gar nicht erheblich mehr, als jetzt schon Gesetz ist, und ich glaube, es könnte sich also von diesem Standpunkte aus gegen den Antrag kein großer Widerspruch erheben. Dagegen ist mir nicht ganz klar, was der Verein mit den Worten sagen will: „der Contractbruch an sich im Gegensatz zum dolosen.“ Der Herr Referent hat unterschieden dolosen, absichtlichen und fahrlässigen Contractbruch. M. H.! Doloser Contractbruch und absichtlicher fällt meines Erachtens nach zusammen, der absichtliche Contractbruch ist immer ein doloser und umgekehrt. Nun kommen wir aber zu dem fahrlässigen Contractbruch, ein Handeln ohne Recht gegen den Contract, wo der Arbeiter nicht berechtigt war, den Contract zu brechen. Ist das aber einmal der Fall, dann ist es meines Erachtens ein doloser, und der Arbeiter wird immer strafbar sein. Ich meine also, diese sehr spitzfindige Unterscheidung müßte doch aus dem Antrage herausgebracht werden. Ich würde mich nur dafür erklären können, daß das Gesetz vom Jahre 1854 ausgedehnt wird auf den Contractbruch sämmtlicher contractlich verpflichteter Arbeiter, da wird sich, was der Verein Gleiwitz will, leichter und besser erreichen, als auf dem von ihm vorgeschlagenen Wege. Wenn nun auch der Arbeitgeber, der den Contract bricht, bestraft werden soll, so ist das allerdings eine sehr bedeutende Aenderung gegegen den bisherigen Zustand, denn eine solche Bestimmung findet sich weder in der Gesindeordnung, noch im Gesetz vom Jahre 1854. Nach der Gesindeordnung jo der Arbeitgeber, der jemand ohne Recht entläßt, angehalten werden von der Polizei, das Gesinde wieder anzunehmen, und hat er, wenn er das nicht thut, eine Entschädigung auf die Dauer der Dienstzeit zu bezahlen. Es würde hier allerdings, wenn der Antrag angenommen werden würde, die Arbeitgeber mit einer schwerwiegenden, neuen Last bedacht werden, indem der Arbeitgeber unter Umständen strafrechtlich bestraft werden kann, wenn er einen Arbeiter ohne Recht entläßt.

Ich glaube, der Verein Gleiwitz will das nur thun, um eine Gleichmäßigkeit zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer herbeizuführen. Der Referent hat schon selbst darauf aufmerksam gemacht, daß bei dem Arbeitnehmer nie etwas zu holen sei, daß bei ihm auf civilrechtlichen Wege nie etwas zu erlangen wäre, das würde auf den Arbeitgeber nicht zutreffen. Wenn der Arbeitgeber den Contract bricht, so würde in den weitaus meisten Fällen der Arbeiter in der Lage sein, auf dem Wege des Civilprozeßverfahrens gegen den Arbeitgeber seinen Anspruch geltend zu machen. Ich würde mich daher gegen die Ausdehnung auf den Arbeitgeber erklären und nur dafür stimmen können, das Gesetz vom Jahre 1854 auf den Contractbruch sämmtlicher auszudehnen.

Landrath a. D. von Roeder—Ober-Ellguth: Ich stehe im wesentlichen auf dem Standpunkt des Herrn Vorredners, ich möchte nur eine Erweiterung des Antrages dahin eintreten lassen, daß hinter Contractbruch hinzugefügt wird „sowie die Verleitung zu demselben"; ich halte das für einen wesentlichen und wichtigen Punkt. Der deutsche Landwirthschaftsrath hat sich im Jahre 1891 mit dieser Frage beschäftigt und an den hohen Bundesrath eine Eingabe gerichtet, die aber bisher noch ohne Erfolg geblieben ist. In den Ermittelungen, die diesen Verhandlungen vorangegangen sind, befindet sich folgender Passus: „Der Contractbruch ist in allen Studien der Sachsengängerei an der Tagesordnung. Der Contract wird gebrochen den östlichen Gutsherrn von seinem Gesinde, den Agenten von den Angeworbenen, den Rübenwirthen von den Agenten und Arbeitern." Das ist der factische Zustand! Der Landwirthschaftsrath hat verschiedene Anträge gestellt. Da die Zeit so kurz ist, will ich nicht auf die Einzelheiten eingehen, sondern nur erwähnen, daß er auch beantragt hatte, den Contractbruch sowie die Verleitung zu demselben strafrechtlich zu verfolgen und mit angemessenen Strafen zu bedrohen. Herr Graf Stosch hat schon angeführt, daß es in Preußen strafrechtliche Bestimmungen für das Gesinde auf Grund der Gesindeordnung und für einen Theil der ländlichen Arbeiter auf Grund des Gesetzes vom Jahre 1854 gebe. In Deutschland giebt es aber noch große Landstriche, wo keine solche Strafbestimmung besteht. Darum müßten die Verhandlungen des Landwirthschaftsrathes von einem anderen Gesichtspunkte aus angesehen werden. Ich resümire mich dahin: ich stimme in der Sache mit der Tendenz des Vereins Gleiwitz vollständig überein, nur möchte ich mich der Beschränkung, die Herr Graf Stosch beantragt hat, anschließen und Sie bitten, einfach zu beschließen: der Contractbruch sowie die Verleitung zu demselben ist strafrechtlich zu verfolgen.

Der Herr Präsident: Vielleicht würden sich die Herren über ihren Antrag einigen.

Oeconomierath Laengner—Altkemmnitz: Für den Fall, daß das hohe Collegium dem Antrage zustimmen sollte, möchte ich doch noch einen Zusatz empfehlen, der dem Contractbruch sicherlich in mancher Hinsicht entgegenarbeiten würde. Vor zwei Jahren wurde der Antrag hier gestellt, den Vermiethsscheinen eine gesetzliche Unterlage zu geben, und er fiel deßhalb, weil befürchtet wurde, im Verwaltungswege würde damit nichts zu schaffen sein. Wenn wir uns jetzt an die Staatsbehörden wenden, daß der Contractbruch überhaupt zur Bestrafung komme, dann empfehle ich Ihnen ganz dringend, daß wir darauf halten, daß die landwirthschaftlichen Arbeiter sich nur vermiethen dürfen mit einer amtlich beglaubigten Bescheinigung. M. H.! Wenn der ländliche Arbeitnehmer auf einen Schein hin sich vermiethet, so wird er erst auf die Verbindlichkeit, die er eingegangen ist, aufmerksam gemacht; das ist das eine, was dem Arbeitgeber entschieden von Vortheil sein wird. Dann, m. H.!, wäre es sehr an der Zeit, daß dieser mein Antrag einer Beachtung gewürdigt würde, denn der Unfug mit Vermietung ohne Schein und der Annahme von Miethsgeld nimmt von Jahr zu Jahr nach meinen Erfahrungen als Amtsvorsteher zweier großer Amtsbezirke in den letzten Jahren außerordentlich zu. Die Leute nehmen das Miethsgeld an 5, 6, 7 Orten an, und das nimmt jetzt in einer Weise zu, daß dem doch entgegengearbeit werden muß. Wenn wir erst darauf halten, daß Vermiethsscheine, die von dem Amtsvorsteher richtig beglaubigt werden, abgegeben werden müssen, so glaube ich, wird nach meiner Ueberzeugung hierdurch auch dem Contractbruch entgegenarbeiten.

Der Generalsekretär: Ich stimme dem Antrage des Herrn von Roeder vollständig zu, möchte aber doch zur Erwägung anheimgeben, ob es nicht zweckmäßig sein würde, auch die Beihülfe unter Strafe zu stellen. Ich glaube, es wäre vortheilhaft, einer gewissen Sorte von Agenten das Handwerk hierdurch zu erschweren.

Freiherr von Czettritz-Neuhaus—Kolbnitz: Ich möchte mir erlauben, Herrn Grafen Stosch darauf hinzuweisen, daß das Gesetz vom Jahre 1854 sehr beträchliche Beschränkungen enthält. In dem Antrage, wie ihn der Verein Gleiwitz stellt, wird der Contractbruch einfach als Uebertretung angesehen, und da ist nach dem Strafgesetz eine höhere Strafe zulässig. Nach dem Gesetz vom Jahre 1854 kann nur innerhalb vierzehn Tagen der Antrag auf Bestrafung gestellt werden; er ist auch nur an wenige Fälle gebunden, und außerdem ist das höchste Strafmaß nur eine Geldstrafe von 5 Thaler, während Uebertretungen bis zu 50 Thalern unter Umständen bestraft werden können. Ich glaube, daß die Verweisung auf das Gesetz vom Jahre 1854 für uns nicht von Werth sein würde, daß da der Antrag von Gleiwitz den Vorzug haben würde.

Rittergutsbesitzer Guradze—Kottlischowitz: Zur Illustration dieser Angelegenheit kann ich einen Fall aus meiner Praxis den Herren zum Vortrag bringen, der wohl am besten zur Characterisirung des Begriffs „doloser und Contractbruch an sich" dienen kann. Bei mir vermiethete sich ein Knecht im Winter und trat am 1. Januar an, er wurde bis zum 1. April natürlich durchgehalten. Er hatte Weib und Kind mit, am 1. April nahm er das neue Deputat, was von mir im voraus gegeben wird. Den folgenden Tag resp. die folgende Nacht verschwand er und überließ mir sein Weib und Kind zur Erhaltung in meiner Wohnung. Ich habe die Sache dem Staatsanwalt sofort angezeigt und der Anzeige noch dadurch Nachdruck gegeben, daß ich mit dem Staatsanwalt persönlich darüber gesprochen habe. Derselbe sagte mir aber: ja, wenn Sie nachweisen können, daß der Mann beim Verlassen des Ortes dolose gehandelt hat, so kann ich vorgehen gegen ihn; solange aber der Nachweis nicht geliefert ist, daß der Mann bei Uebernahme des Deputats Sie betrügen wollte, da kann ich ihn nicht verfolgen. Die Sache blieb natürlich unentschieden; der Mann wurde nicht bestraft, er blieb einfach weg, und ich hatte das Vergnügen, Weib und Kinder zu erhalten.

Graf von Stosch—Hartau: Der Antrag, den ich in Uebereinstimmung mit dem Herrn von Roeder formulirt habe, würde also lauten:

> **„Das Central-Collegium wolle den Vorstand ersuchen, bei den Staatsbehörden darauf hinzuwirken, daß im Wege der Gesetzgebung der Contractbruch der ländlichen Arbeiter sowohl wie die Verleitung und Beihilfe zu demselben als strafbare Uebertretung angesehen werden."**

Dadurch wird dem Bedenken des Herrn Baron von Czettritz entgegengetreten. Der Herr Referent wünsche die Arbeitgeber mit hineinzunehmen, weil er meinte, sonst würde ein Effect nicht zu erzielen sein. Ich kann mich nicht entschließen, für eine solche Abweichung von dem bisherigen Standpunkt der Gesetzgebung mich zu erklären, ich lege den Antrag hier nieder und würde dem Herrn Referenten überlassen, ein betreffendes Amendement zu stellen.

Der Berichterstatter: Ich kann mich mit dem Antrage des Herrn Grafen Stosch vollständig einverstanden erklären, ich möchte aber bei dem Schlußantrage des Vereins stehen bleiben, daß die strafbare Uebertretung sowohl für Arbeitgeber wie für Arbeitnehmer bestehen bleibt, weil sonst der Antrag des Centralvereins meines Erachtens keinen practischen Effect haben wird. Wer die Verhandlungen des Bundesraths und Reichstages von den Jahren 1873 und 1875 verfolgt, der findet, daß darauf immer das größte Gewicht gelegt wird bei den gesetzgebenden Köperschaften, daß wir es nicht durchsetzen werden, wenn ein solcher Unterschied construirt wird. Es war eine gewisse Partei, die sagte, es sei ein Ausnahmegesetz, der Arbeitnehmer würde geschädigt, während der Arbeitgeber frei ausginge. Wenn wir einen practischen Erfolg haben wollen, dann muß man sich darauf beschränken, das Erreichbare dem Nichterreichbaren vorzuziehen, deshalb möchte ich Sie bitten, das hohe Collegium wolle den Antrag mit dem Zusatz „sowohl Arbeitgeber wie Arbeitnehmer" annehmen.

Landrath a. D. von Roeder—Ober-Ellguth: Ich glaube, auch wenn wir den Zusatz nicht machen, daß wir darum nicht pure aussprechen, daß der Contractbruch nur für den Arbeitnehmer straffällig sein solle. Ich halte es nicht für nothwendig, daß wir als Landwirthe in dem Antrage ein Novum beachten, welches für uns nicht günstig ist. Lassen wir doch die Dinge wegen Bestrafung des Arbeitgebers dahingestellt. Darum muß ich mich gegen den Schlußsatz aussprechen.

Der Herr Präsident: Der Herr Referent würde also nur ein Amendement zu dem Antrage von Roeder und Graf Stosch stellen, nämlich den Zusatz zu machen: „und zwar sowohl Arbeitgeber wie Arbeitnehmer". Wir würden also zuerst über den Antrag von Roeder und von Stosch abstimmen.

Bei der hierauf folgenden Abstimmung wird das Amendement abgelehnt, dagegen der Antrag selbst mit großer Majorität angenommen.

Zu Punkt 24 der Tagesordnung.

Analysenhonorare.

Verein Gleiwitz beantragt:

> **„Central-Collegium wolle den Vorstand ersuchen, herbeizuführen, daß die Tarife für Analysen und Gutachten der agricultur-chemischen Versuchsstation, sowie der agricultur-botanischen Versuchs- und Samencontrolstation möglichst herabgesetzt werden."**

Berichterstatter Rittergutsbesitzer Guradze—Kottlischowitz beantragt:

„Central-Collegium wolle beschließen:

1. den jetzt bestehenden Tarif der agriculturchemischen Versuchsstation zu Breslau für alle agriculturchemischen und mikroskopischen Arbeiten, welche im Auftrage von Mitgliedern der centralisirten Vereine ausgeführt werden, um 25 Procent herabzusetzen, dagegen denselben Tarif für Nichtmitglieder um 25 Procent zu erhöhen;
2. **die Staatsregierung um Erhöhung des Staatszuschusses zur Unterhaltung der Versuchsstation von 4500 auf 7000 Mark anzugehen;**
3. der agriculturbotanischen Versuchs- und Samencontrolstation zu Breslau eine jährliche Beisteuer von 400 Mark zu bewilligen, als Gegenleistung aber zu verlangen, daß die Station ihren Tarif für Mitglieder centralisirter Vereine um mindestens 25 Procent herabsetze."

Der Berichterstatter: Der Landwirthschaftliche Centralverein, der die heimische Landwirthschaft auf allen Gebieten zu stützen und zu fördern sucht, hat in seiner agricultur chemischen Versuchsstation nicht blos eine Arbeitsstätte für die großen agricultur chemischen Ziele und Aufgaben unseres Faches im Allgemeinen gegründet, sondern er hat ihr besonders die Aufgabe gestellt ihre centralisirten Mitglieder zu schützen und zu vertreten in denjenigen Handelsangelegenheiten, bei denen es sich um den Bezug von Futter- und Gebrauchsmitteln und chemischen Düngermitteln ꝛc. handelt. Je weiter nun die heimische Landwirthschaft zu dem intensiven Betrieb überzugehen gezwungen ist, um so größer wird ihr Verbrauch an Futter- und Gebrauchsmitteln, um so größer ihre Verwendung an chemischen Düngemitteln. Man kann zwar durchaus nicht im Allgemeinen behaupten, daß der heimische Handel oder die einschlägige Industrie beim Verkauf oben benannter Betriebsmittel dolose verfährt und absichtlich schlechte, minderwerthige Producte der Landwirthschaft zuführt — indeß die chemische Analyse ist eine nothwendige Schutz- und Controlmaßregel für alle Fälle, sie bleibt immer die ausschlaggebende Stelle, wo im Differenzfalle der Käufer seine Rechte und der Verkäufer seine Belehrung finden wird.

Nun ist es ja für einen landwirthschaftlichen Großunternehmer, sei er Besitzer oder Pächter, schon eine recht erhebliche und unbequeme Ausgabe, wenn er für seine Controlanalyse von 1000 und mehreren Centnern Futter-, Düngemitteln und anderen Producten jährlich einige 100 Mark Analysengebühren zu zahlen hat — immerhin bleibt es für ihn eine productive — nicht zu umgehende Ausgabe, eine Prämie- und Versicherungsgebühr gegen unvorhergesehene Schädigung — um wieviel schwerer fällt die Bezahlung dieser Schutzgebühr dem kleineren Unternehmer, der nur 30—80, 100 Centner Superphosphat oder Leinkuchenmehl ꝛc, einthut — und auch für diesen kleinen Posten dieselbe Analysegebühr zahlen muß, will er gegen Uebervortheilung geschützt sein — denn gerade bei den kleinen Posten ist die Gefahr der Verfälschung und Uebervortheilung am allergrößten. Was soll ich noch viele Worte machen — es bedarf wohl nur dieses Hinweises, daß je weiter der Verbrauch dieser hier bezeichneten, landwirthschaftlichen Betriebsmittel um sich greift, desto wünschenswerther, nothwendiger wird der autoritative Schutz durch Analyse und Mikroskop! Je billiger dem großen wie dem kleinen Unternehmer dieser Schutz gewährt wird, desto größer wird die Anrufung desselben, desto größer der landwirthschaftliche Nutzen, desto größer aber auch die Handelsreellität werden.

Was nun den zweiten Theil meines Antrages anlangt, so liegen dieselben Motive für die Tarifherabsetzung der Agricultur-botanischen und Samencontral-Arbeiten ꝛc. vor; die centralisirten Landwirthe werden es dankbarst acceptiren, wenn sie sich leichter, billiger eine Keimfähigkeits-, eine Beimengungscontrole oder andere wichtige botanische oder zoologische Aufschlüsse werden genehmigen können, als bisher.

In Bezug auf die finanzielle Seite meines ersten Antrages, könnte mir eingewendet werden, daß unsere agriculturchemische Arbeitsstätte durch die Tarifherabsetzung nunmehr mit Arbeit überhäuft und am Ende gar mit einem Defizit arbeiten wird — nun, m. H.! — das wäre eigentlich die Probe auf das Exempel! Es würde dies selbst auf die Gefahr eines Defizit nur ein Beweis dafür sein, daß der Antrag seinen Zweck erreicht habe, daß das Bedürfniß der Landwirthschaft vorhanden war, aber wegen zu hohe Kosten nicht befriedigt werden konnte. Es wird ein Beweis für die fortschreitende Schaffenslust der heimischen Landwirthschaft sein, für die immer weiter strebende Intensivität, für die sich hebende landwirthschaftliche Productien, welche zu gleicher Zeit dieselbe vermehren und verbilligen soll. Und je mehr unsere Retorte und Pipette, je mehr die Räume und Einrichtungen unserer Versuchsanstalt ausgenützt werden, desto mehr werden die Generalunkosten verringert, desto billiger werden die Analyse-Arbeiten hergestellt werden. Andererseits wird die Erhöhung des Tarifs für solche Auftraggeber, die außerhalb unseres Centralvereins stehen, den Ausfall zum Theil decken oder vor Ueberbürdung die Station bewahren, falls diese Auftraggeber in Zukunft fortbleiben sollten, was ich nicht annehme. Der Zuschuß von vielleicht 300—400 Mark, den Sie, m. H.!, für die botanische Station gewähren sollen, wird unsern Etat

nicht besonders belasten, es ist eigentlich auch ohne Gegenleistung ein nobile officium gegen den Breslauer landwirthschaftlichen Verein, welcher seine Anstalt in den Dienst der ganzen Provinz gestellt hat. Genehmigen Sie, m. H.!, aus all den angeführten Gründen die hier gestellten zwei Anträge. Der Centralverein wird sich durch Annahme derselben ein neues Ruhmesblatt in den Kranz der Verdienste flechten, die er sich um die Förderung der heimischen Landwirthschaft seit einem halben Jahrhundert erworben hat.

Der Generalsekretär: Ich habe zu dem vorliegenden Antrage zu berichten, daß bereits vor Eingang desselben Erwägungen darüber stattgefunden haben, ob eine Herabsetzung des Tarifs möglich sei. Es hat sich hierbei ergeben, daß eine solche Herabsetzung angängig ist, allerdings aber erst dann, wenn die Versuchsstation noch einen Theil ihrer Bauschulden abgestoßen haben wird. Ich bitte Sie deßhalb, m. H.!, in diesem Jahre davon abzusehen, und versichert zu sein, daß der Vorstand im nächsten Jahre die Kosten für die Analyse möglichst ermäßigen wird. Was den Antrag unter 3 anbetrifft, so ist derselbe von der Zustimmung des Breslauer Vereins abhängig. Wollen Sie also, m. H.!, den Vorstand ermächtigen, sich mit dem Breslauer Verein über diese Angelegenheit zu einigen. Bei dem großen Entgegenkommen, welches der Breslauer Verein bei jeder Gelegenheit zeigt, ist wohl zu erwarten, daß derselbe seine Zustimmung ertheilen wird.

Direktor Dr. Schultze—Breslau: Als ich vor zwei Jahren den Auftrag erhielt, eine Vergleichung anzustellen zwischen den Tarifen der verschiedenen Versuchsstationen des deutschen Reiches, ergab sich damals, daß die Station Breslau unter Berücksichtigung des Umfangs ihrer Arbeiten bereits den niedrigsten Tarif von allen größeren Versuchsstationen Deutschlands hat. Dagegen ergab ein anderer Vergleich, daß unsere Station die niedrigste Subvention von allen Versuchsstationen des deutschen Reiches empfängt. Diese Subventionen setzen sich bei anderen Stationen zusammen fast überall aus Zuschüssen von Seiten des Staates, von Seiten der Provinz und meistens aus Zuschüssen der Centralvereine. Alle diese letzteren Zuschüsse fallen bei der Breslauer Station fort, sie hat sich zu begnügen mit dem Staatszuschuß, der einer der kleinsten ist. Diese Staatszuschüsse werden hauptsächlich gegeben, um das landwirthschaftliche Versuchswesen in der Provinz zu fördern; allerdings werden sie vielfach dazu benutzt, um etwas niedrigere Tarife herbeizuführen. Giebt der Staat bedeutende Zuschüsse, welche in einzelnen Fällen zuzüglich anderer Beiträge bis gegen 12 000 Mk. betragen, und ist das landwirthschaftliche Versuchswesen nur wenig entwickelt, so können mit Hilfe bedeutender Zuschüsse die Tarife natürlich erheblich herabgesetzt werden. Die Tarife sind nun nicht allein gemacht in der Absicht, ein genaues Aequivalent zu schaffen für die Arbeitsausgaben, sondern sie sind hauptsächlich auch dazu da, die Stationen zu fundiren und ihnen namentlich die Möglichkeit zu geben, Dispositionsmittel zu haben für die Ausführung von Arbeiten, die nicht immer an die Oberfläche treten; unter der Oberfläche ist womöglich noch mehr zu arbeiten, als nur einfach die Analysen auf Gehalt zu machen. Es giebt eine ganze Reihe von Fällen in den letzten Jahren, die diesen Umstand beweisen; Fälschungen, das Auftreteten schlechter, geringwerthiger Dünge- und Futtermittel können nur durch diese inneren Arbeiten auf der Station constatirt werden. Hieraus ergiebt sich, daß nicht immer die Kosten für die Arbeit genau abgewogen werden dürfen gegen die Ausgabe, sondern daß immer ein gewisser Dispositionsfonds, ein gewisser Ueberschuß, der Station zur Verfügung stehen muß, um solche nothwendige Arbeiten, die auch mit Kosten verbunden sind, stets rechtzeitig ohne Aufschub ausführen zu können. Trotzdem aber sind, wie der Herr General-Secretär gesagt hat, bereits Erwägungen gepflogen worden, eine Herabsetzung der Tarife herbeizuführen. Ob sich die Tarife auf 25 pCt. ermäßigen lassen werden, das ist allerdings sehr fraglich, namentlich ist es sehr bedenklich, in dieser Form, wie hier der Antrag vorliegt, den jetzt bestehenden Tarif der agrikultur-chemischen Versuchsstation zu Breslau für alle agricultur-chemischen und mikroskopischen Arbeiten, welche im Auftrage von Mitgliedern der centralisierten Vereine ausgeführt werden, um 25 pCt. herabzusetzen und gleichzeitig den Tarif für Nichtmitglieder zu erhöhen. Der bei weitem größte Theil aller Einsender gehört entweder dem Centralvereine oder auch den Lokalvereinen an. Den Lokalvereinsmitgliedern würde natürlich eine gleiche Herabsetzung ebenfalls gewährt werden müssen. Es bleiben dann als Einsender von Gegenständen, bei denen der um 25 pCt. erhöhte Tarif in Anwendung kommen kann, in der Hauptsache die Händler und Fabrikanten, und die Folge davon würde sein, daß die Versuchsstation Breslau in die Lage käme, für die Controle Verträge abzuschließen, wodurch auch die Gruppe von Einsendern in den Genuß billigerer Untersuchungskosten gelangte. Solche Controlverträge sind auf vielen Stationen Brauch; es wird der Controlvertrag gewöhnlich derartig abgeschlossen, daß eine Handlung oder Vertrieb ein Fixum zahlt, und meistens werden diese Verträge deshalb abgeschlossen, um eine gewisse feste Einnahme der Station von vornherein zu sichern. Von diesen Controlverträgen hat die Breslauer Station noch niemals bisher Gebrauch gemacht, und es muß dies als ein besonderer Vorzug angesehen werden, weil die Gefahr irgendwelcher Abhängigkeit von den Händlern oder Fabrikanten dadurch unter allen Umständen vermieden wird. Also die Hinaufsetzung des Tarifs um 25 pCt. für die Händler und

Fabrikanten würde entweder bewirken, daß Arbeiten von dieser Seite der Station überhaupt nicht mehr übertragen würden, oder daß die Station gezwungen würde, derartige Controlverträge abzuschließen. Es ist aber auch nicht erwünscht, daß das diesbezügliche Untersuchungsmaterial der Versuchsstation entzogen wird; denn gerade dadurch, daß auch von dieser Seite Untersuchungsmaterial eingeht, ist es besonders gewährleistet, daß man einen Ueberblick über die Lage des Marktes bekommt. Also die Heraufsetzung um 25 pCt. für solche, dem Verein nicht angehörende Auftraggeber würde ich bitten, unter allen Umständen nicht zu beschließen. Es haben also Erwägungen stattgefunden, die Herabsetzung des Honorars eintreten zu lassen, und ich glaube, daß ein Betrag von 15—20 pCt. der Analysenkosten sich ohne irgendwelchen Schaden für die Leistungsfähigkeit des Instituts vom 1. April 1894 ab wird ermöglichen lassen. Ich werde mir erlauben, dem hohen Vorstande des Centralvereins die erforderlichen Berechnungen und Vorschläge seiner Zeit vorzulegen und ich möchte sie bitten, in dem Herabsetzungsantrag, falls Sie ihn annehmen, nicht gerade 25 pCt. zu bezeichnen, sondern es dem hohen Vorstande des Centralvereins gütigst zu überlassen, den Betrag so festzusetzen, wie er nur irgend festgesetzt werden kann, ohne die finanzielle Grundlage der Station und ihre Leistungsfähigkeit zu erschüttern.

Baron von Tschammer—Domsdorf: Ich möchte mir den Vorschlag erlauben, im Hinblick auf die Erklärung des Herrn General-Secretär und des Herrn Director Dr. Schulze über den Antrag des Vereins Gleiwitz, resp. über den Antrag des Herrn Referenten zur Tagesordnung überzugehen. (Bravo!)

Graf Stosch—Hartau: Da darin gar keine Stellungnahme liegen würde, beantrage ich, den ursprünglichen Antrag anzunehmen. Hierauf wird die Diskussion geschlossen.

Referent Rittergutsbesitzer Guradze—Kottlischowitz: Ich bin mit dem Vorschlage des Herrn Grafen von Stosch vollständig einverstanden. Daß ich in Punkt 2 meines Antrages darauf hingewiesen habe, die Staatsregierung zu ersuchen, die bisherige Dotation der hiesigen Versuchsanstalt auf 7000 Mark zu erhöhen, das ist eine Anforderung, die in den landwirthschaftlichen Verhältnissen unserer Provinz vollständig begründet ist. Die Staatsregierung ist überhaupt jetzt viel zugänglicher für solche Anträge und dürfte diesem Antrage gewiß zustimmen.

Landrath a. D von Roeder—Ober-Ellguth: (Zur Fragestellung). Die Anträge 1 und 3 des Referenten sind zurückgezogen, ich bitte Sie den Antrag 2 aufrecht zu erhalten.

Hierauf wird der Antrag des Vereins Gleiwitz und der Antrag des Berichterstatters mit großer Mehrheit angenommen.

Zu Punkt 13 der Tagesordnung.

Notirung der Marktpreise für Raps.

Verein Gleiwitz beantragt:

„Der Centralverein wolle Fürsorge treffen, vielleicht durch Entsendung eines Mitgliedes in die Commission zur Festsetzung der Marktpreise des Breslauer Marktes, daß für die Folge Mißstände vermieden werden, wie sie öfter und besonders in diesem Jahre bei dem Handel mit Raps hervorgetreten sind, und zwar einmal durch vorzeitiges Aufhören der Rapsnotiz im Frühjahr und das andere Mal durch zu spätes Erscheinen dieser Notiz im Herbst. Im ersteren Falle zwangen die Oelmühlen die Inhaber von Raps zur Annahme eines von ihnen dictirten Preises und im letzteren wurde die Annahme von Lieferungen längst trockenen und lieferungsfähigen Rapses von den Mühlen mit dem Hinweis auf die fehlende Notiz abgelehnt, sobald ihr Anfangsbedarf durch ausländischen Raps bereits gedeckt war"

Berichterstatter Lieutenant Staroste—Pniow:

Verein Gleiwitz beantragt: „Der Centralverein wolle Fürsorge treffen u. s. w." Ich bin in der glücklichen Lage, von einer Begründung des Antrages absehen zu können. Der Antrag hat inzwischen seine wohlthätige Wirkung bereits geübt. Es ist mir soeben von Seiten des Herrn Generalsekretär die Mittheilung zugegangen, daß die hiesige Handelskammer dem Delegirten für die Markt-Commission nunmehr auch in die Commission zur Bestimmung der Tagespreise für Oelfrüchte Aufnahme gewähren wird. Damit ist der Zweck unseres Antrages so ziemlich erreicht, und ich kann mich darauf beschränken, durch den hohen Vorstand an den von diesen in die Marktcommission allegirten Herrn die Bitte gelangen zu lassen, daß er unsere Interessen dort recht warm vertritt und die beregten Uebelstände nach Möglichkeit abstellen hilft. (Bravo!)

Der Antrag wird angenommen.